

DIE VERWANDLUNGEN DES LUKIOS

Der griechische Eselsroman

aus den antiken Bearbeitungen des Lukian(?) und Apuleius
erschlossen, übersetzt und erläutert

von

Helmut van Thiel

Vorbemerkung

Als der griechische Eselsroman zur Zeit des Kaisers Hadrian von einem Anonymus herausgegeben wurde, hatte er so großen Erfolg, dass auch das ärmere oder eilige Publikum das Buch zu kaufen wünschte. So wurde eine auf etwa die Hälfte gekürzte Ausgabe (Epitome) angefertigt, die später unter dem Titel "Lukios oder der Esel" zwischen die gesammelten Werke Lukians geriet und mit ihnen erhalten geblieben ist. Für das lateinsprechende Publikum verfasste, wahrscheinlich zur Zeit Mark Aurels, Apuleius eine freie Übersetzung und Bearbeitung, die "Metamorphosen", die von Augustinus als "Der goldene Esel" bezeichnet wurden. Das griechische Original ist uns verloren, die beiden Bearbeitungen sind erhalten – es ist eine reizvolle und lösbare Aufgabe, mit ihrer Hilfe das Original zu rekonstruieren und zu zeigen, welche Gestalt der Ahnherr des europäischen Schelmenromans hatte. Denn als der "Lazarillo de Tormes" 1554 erschien, gab es seit etlichen Jahren eine spanische Übersetzung des Apuleius; Grundidee und Kompositionsgesetze beider Werke stimmen überein. Und an Umfang übertrifft der "Lazarillo" den ursprünglichen Eselsroman nur wenig; die Bezeichnung "Roman" haben beide wegen ihrer Nachfolger erhalten.

Zum Verständnis der Rekonstruktion einige Bemerkungen im voraus (dazu das Nachwort S. 67). Der griechische Bearbeiter (Epitomator) hat vor allem erzählerische Einlagen und Nebenepisoden weggelassen; den Wortlaut des Originals hat er fast durchgehend bewahrt. Die Epitome bietet also eine solide Grundlage für die Rekonstruktion: Der folgende Text besteht zu mehr als zwei Dritteln aus einer Übersetzung des griechischen Textes. Darin finden sich nun vielfach Hinweise und Ansätze zu Stücken, die der Bearbeiter ausgelassen hat, die aber fast alle bei Apuleius erhalten zu sein scheinen. Allerdings hat Apuleius den Text seiner Vorlage in der Regel stark verändert und erweitert; die Aufgabe ist also, Stücke, die wir dem Original zuschreiben und in die Rekonstruktion einfügen möchten, möglichst wieder in den Ton des Originals zu bringen, wie

wir ihn aus der Epitome kennen. Das kann in jedem Einzelfall besser oder schlechter gelingen. Es wäre schön, wenn diese Arbeit, die ich halb als Spiel betrieben habe, zu mancher Verbesserung anregte. Von mir selbst stammen im vorliegenden Text nur einzelne Sätze an Übergängen.

Die fraglichen Textstücke, d.h. sämtliche Abschnitte, die nicht in der Epitome stehen, sind in spitze Klammern gesetzt.

Texte mit einfachen Kapitelangaben stammen aus der Epitome; Kapitelangaben mit voranstehenden römischen Ziffern bezeichnen Abschnitte, die aus Apuleius übernommen sind.

<Manche Leute wollen nicht glauben, dass es Metamorphosen gibt: Verwandlungen von Menschen in andere Menschen, von Tieren in Menschen und umgekehrt. Ich will nun erzählen, was ich selbst erlebt habe; daran wird jeder erkennen, wie sehr jene Zweifler irren.>²

(1) Ich musste einmal nach Thessalien reisen,³ um für meinen Vater mit einem Manne, der dort ansässig war, ein Geschäft abzuschließen. Ich hatte ein Pferd für mich und das Gepäck, und ein Diener folgte mir. So machte ich mich auf den beschlossenen Weg, und es traf sich, dass auch einige andere Leute nach Hypata wollten, die dort zu Hause waren, und wir teilten unser Brot miteinander. <Unterwegs sprachen wir über dies und das, und schließlich begann einer:⁴

¹ Titel: Die Verwandlungen des Lukios. Wenn der Autor selbst den Namen Lukios eingesetzt hat (vielleicht hat ihn erst ein späterer Kopist als Namen des vermeintlichen Autors dem Titel "Metamorphosen" zugefügt), war das bewusst zweideutig: Zunächst sieht es so aus, als sei es der Name des Verfassers, der auch als Erzähler auftritt und der diese "Verwandlungen" geschrieben habe; dann merkt man, dass der Erzähler die Verwandlungen angeblich sogar erlebt hat und dass auch dies mit dem Titel gemeint sein kann. Zur Ironie des Titels auch u. S. 72.

² Prolog: Der Patriarch Photios (9. Jahrhundert), der den originalen Eselsroman noch gelesen und ein Resümee davon gegeben hat (Bibliothek Nr. 129), behauptet, der Autor habe an Verwandlungen von Menschen in andere Menschen, von Tieren in Menschen und Menschen in Tiere geglaubt. Eine ähnliche Bemerkung findet sich im Prolog des Apuleius (I 1, 2): Derartiges könnte also in einem Prolog des Eselsromans gestanden haben, wie er hier versuchsweise formuliert ist.

³ Thessalien: Die Hexen von Thessalien waren in der Antike berühmt, das Land galt geradezu als Heimat der Hexenkunst. So fällt gleich im ersten Satz der Handlung das Stichwort für die folgenden Verwicklungen.

⁴ Das Gespräch über die thessalischen Hexen fehlt in der Epitome. Bei Apuleius sind die beiden hier getrennten Erzählungen miteinander verbunden. Es ist ziemlich sicher, dass sie im Original von zwei verschiedenen Wanderern erzählt wurden. Ihre Reihenfolge ist dagegen zweifelhaft; ich setze die kürzere Erzählung über die Hexe von Hypata an die zweite Stelle, weil ihr burlesker Gehalt größer ist und weil es zugleich eine Steigerung der Spannung bedeutet, dass Lukios noch am selben Tag in Hypata eintreffen wird. Die einleitenden und abschließenden Gespräche hat Apuleius stark verändert, wobei er allerdings Elemente des Originals verwertet zu haben scheint.

"Du weißt doch hoffentlich, junger Herr, dass du dich in Hypata sehr in acht nehmen musst vor den Hexen, die dort schon viele Menschen verzaubert haben?" Ein anderer fiel ein: "Hör doch auf mit diesen dummen Lügen!" (I 2) "Nicht doch", sagte ich rasch, "erzähle uns, was du davon weißt. Es gibt viele Dinge, die übernatürlich und unbegreiflich scheinen und doch wirklich geschehen." "Das stimmt", versetzte der erste, "mir selbst ist einmal so etwas zugestoßen.

(I 5) Meine Heimatstadt ist Aigion in Achaia, und ich handle mit Honig, Käse und anderen Lebensmitteln in Thessalien und den benachbarten Ländern. So war ich eines Tages wieder nach Larisa gekommen und ging gegen Abend ins Bad.⁵ (I 6) Da erblickte ich meinen alten Freund Sokrates. Er saß am Boden und bettelte die Vorübergehenden an, ganz abgerissen und mager war er geworden. "He, Sokrates", sagte ich, "was ist denn mit dir? Deine Frau zu Hause hält dich für tot und wird bald wieder heiraten, und du treibst dich hier als ein wahres Gespenst herum!" Er antwortete nicht, sondern zog, als er mich erkannte, vor Scham seinen zerfetzten Mantel über das Gesicht. (I 7) Mit Mühe bewegte ich ihn, aufzustehen und mir ins Bad zu folgen. Dort reinigte ich ihn von einer Unmenge Schmutz und nahm ihn, auch selber nun völlig erschöpft, mit in die Herberge, wo ich uns ein gutes Essen und reichlich Wein bringen ließ.

Schließlich ermunterte er sich ein wenig, und ich fragte ihn noch einmal, was ihm zugestoßen sei. Da seufzte er tief auf und erzählte: "Ich war längere Zeit in Makedonien und hatte dort ein hübsches Stück Geld verdient. Auf dem Rückweg wurde ich kurz vor Larisa von Räubern überfallen und ausgeplündert.⁶ Ich kam noch eben mit dem Leben davon und gelangte zu einer kleinen Herberge. Der Wirtin berichtete ich von meinem Unglück; sie behandelte mich sehr freund-

⁵ Der abendliche Gang ins öffentliche Bad gehört zum normalen Tagesablauf. Im Eselsroman wird er sehr häufig erwähnt.

⁶ Räuber waren in dem gebirgereichen Griechenland tatsächlich eine ständige Gefahr. Je nach der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bauern und Sklaven - vielfach handelte es sich um entflohene Sklaven - und der Wirksamkeit der militärischen Verwaltung, die in der Provinz bei den römischen Statthaltern und ihren Beauftragten lag, schwankte das Ausmaß der Unsicherheit auf den Straßen.

lich, gab mir zu essen und lud mich schließlich sogar zu sich ins Bett. Und seither hat sie mich nicht mehr aus ihren Fängen gelassen und mich zu der Jammergestalt gemacht, die du auf der Straße angetroffen hast."

(I 8) "Du bist wahrhaftig wert", sagte ich, "noch Schlimmeres zu leiden, der du Heim und Kinder aufgibst wegen eines losen Weibstücks." "Pst", unterbrach er mich ganz entsetzt, "hüte dich, Aristomenes, dass dir nicht auch etwas Schlimmes passiert!" "Wieso", fragte ich, "welch mächtige Herrscherin ist denn diese deine Weinzapferin?" Und er antwortete: "Eine Zauberin, die den Mond vom Himmel zieht⁷ und es fertigbringt, dass sogar die fernen Inder und Antipoden sich in sie verlieben."

(I 11) "Du machst mir wirklich Angst", sagte ich, "dass sie uns hören könnte. Wir wollen jetzt sofort schlafen und uns gleich bei Tagesanbruch so weit wie möglich aus dem Staube machen!" – Bald begann denn auch Sokrates, ermüdet von seinen Leiden und dem ungewohnten Weingenuss, laut zu schnarchen. Ich aber verschloss und verriegelte die Tür und schob noch mein Bett davor, bevor ich mich zur Ruhe legte. Eine Weile lag ich noch wach, bevor ich schließlich eindämmerte.

Ich schrak auf durch ein lautes Krachen. Die Tür wurde mit großer Gewalt aufgestoßen und mein Bett mitsamt mir umgeworfen, so dass ich darunter geriet und es mich ganz bedeckte. (I 12) Aber wie ich so lag, musste ich trotz meines Entsetzens lachen, derart aus einem Aristomenes zu einer Schildkröte geworden zu sein.⁸ Ich schielte ein wenig unter meinem Panzer hervor und sah im flackernden Licht des Lämpchens ein Weib mit einem blanken Messer bei Sokrates stehen, der ganz ruhig lag und weiterschlieft. (I 13) Sie beugte sich zu ihm herab, drückte ihm den Kopf zur Seite und stieß ihm das Messer bis

⁷ Mond vom Himmel: Eine der Fähigkeiten, die jede rechte thessalische Hexe besaß, vgl. Horaz Epode 5, 46. Vergil Hirtengedichte 8, 69. Aristophanes Wolken 749f.

⁸ Schildkröte: Es sieht so aus, als habe der Autor bereits diese Metapher für eine der versprochenen Metamorphosen ausgeben wollen, wie er es am Ende des Buches (c. 56) ganz deutlich macht (vgl. u. S. 72.)

zum Heft in die Kehle. Das hervorschießende Blut fing sie in einem kleinen Schlauch auf, so dass kein einziger Tropfen zu Boden fiel.⁹ All das musste ich mit eigenen Augen ansehen! In die Wunde, durch die sein Atem zischte und piff, stopfte sie einen Schwamm und murmelte: "Schwamm aus dem Wasser, meide das Wasser!" Jetzt wandte sie sich zu mir, schob das Bett beiseite, stellte sich breitbeinig über mich und bespuckte mich, dass ich ganz durchnässt war. Dann verschwand sie.

(I 14) Kaum war sie über die Schwelle, als die Tür sich lautlos schloss und alles so war wie zuvor. Nur ich lag noch im Hemd auf dem Boden, kalt und nass und starr von der erlittenen Angst. Endlich raffte ich mich auf, stürzte mich auf meinen Kameraden, fasste und schüttelte ihn verzweifelt. (I 15) Auf einmal regte er sich, gähnte und fragte unwillig, was ich hätte. "Wir wollten doch ganz früh aufbrechen", sagte ich. Er aber brummte: "Hast du noch nie was von Räubern gehört, dass du mitten in der Nacht weg willst? Du kannst dich ja ruhig umbringen lassen – mir ist mein Leben zu schade, dir dabei Gesellschaft zu leisten." Damit drehte er sich um und schlief weiter. Auch ich – was sollte ich anderes tun – legte mich wieder hin und sank bald in tiefen Schlaf. (I 17) Am Morgen wurde ich wach, als Sokrates mich schüttelte und rief: "Was ist denn mit dir? Mitten in der Nacht hattest du es so eilig, und jetzt schnarchst du und rührst dich nicht!" Rasch erhob ich mich und umarmte ihn voll überströmender Freude. Er aber stieß mich zurück und rief: "Kerl, was stinkst du! Bleib mir vom Leibe!" und erkundigte sich spöttisch nach der Ursache solchen Geruchs. Ich lenkte ihn mit einem Scherz ab und packte meine Sachen auf. Nachdem ich den Wirt bezahlt hatte, machten wir uns auf den Weg.

⁹ Blut, als Sitz der Lebenskraft, diente den Hexen dazu, ihre Zaubermittel zu bereiten. Bei Apuleius reißt die Hexe dem Sokrates auch noch das Herz heraus; das scheint eine Zuspitzung zu sein, wie sie für Apuleius charakteristisch ist. Übrigens sind es bei ihm zwei Hexen, von denen die zweite wegen eines längeren, allerdings völlig unwichtigen, Gesprächs erfunden zu sein scheint.

(I 18) Unterwegs blickte ich mehrmals verstohlen nach dem Hals meines Freundes, wo ich das Messer hatte eindringen sehen, bemerkte aber keine Spur davon. Ich sprach zu ihm: "Gewiss haben wir gestern zuviel gegessen und getrunken, dass ich diese Nacht so Furchtbares geträumt habe." "Mir ist es auch so gegangen", erwiderte er, "mir schien, als schnitte man mir die Kehle durch, und sie tut mir sogar jetzt noch weh. Auch ist mir ganz schwach; ich muss unbedingt etwas essen." Eilends nahm ich meinen Mantelsack und reichte ihm Käse und Brot.

(I 19) Als er ein gehöriges Stück meines guten Käses verzehrt hatte, spürte er heftigen Durst. In der Nähe floss ein kleiner Bach; dorthin ging er und beugte sich über das Wasser. Eben hatte er es mit den Lippen berührt, da klaffte die Wunde an seinem Halse auf; der Schwamm fiel heraus, und wenige Tropfen Blut folgten ihm. Im gleichen Augenblick brach mein Freund Sokrates zusammen und war tot.¹⁰ Ich stürzte hinzu, zog ihn mit Mühe ans Ufer und bedeckte ihn dort mit ein wenig Sand. Dann floh ich in großer Angst um mein Leben durch einsame und abgelegene Gegenden."

So endete Aristomenes, ich aber war sprachlos vor Verwundung. Da begann ein anderer: "Glaube nicht, dass solche Dinge nur in Larisa vorkommen. Bei uns in Hypata geht es noch viel schlimmer zu. (I 5) Ich schwöre euch bei der Sonne, die alles sieht, dass ich die reine Wahrheit spreche.¹¹ Wenn ihr in die Stadt kommt, werden alle euch meine Worte bestätigen.

(I 9) Eine Hexe hat dort ihren Liebhaber, der sich mit einer anderen eingelassen hatte, durch ein einziges Wort in einen Biber verwandelt, damit er sich selbst die Hoden abbeiße, wenn er von Jägern

¹⁰ Da Sokrates kein Blut mehr hat, wird er schon seit der Nacht tot gewesen sein und sich nur noch durch die Zaubermacht der Hexe bewegt haben. Die Hexe hat ein Interesse daran, ihn aus der Stadt zu entfernen, weil ihre Beziehung zu ihm bekannt ist und der Verdacht des Mordes auch auf sie fallen würde.

¹¹ Das Beschwören der Wahrheit ist gerade für Lügengeschichten charakteristisch, vgl. Lukian, Lügenfreund 5 und 24; Wie man Geschichte schreiben soll 14; Toxaris 11.

verfolgt würde.¹² Einen Wirt, ihren Nachbarn, hat sie in einen Frosch verwandelt, und jetzt sitzt er in einem Weinfass und begrüßt die Kunden mit heiserem Quaken. Der Frau ihres Liebhabers, die über sie gelästert hatte, hat sie den Leib verschlossen, als sie schwanger war, und nun läuft die Ärmste schon im achten Jahr herum und wird so dick, als wolle sie einen Elefanten gebären.¹³

(I 10) Eines Tages war man das Unwesen leid und wollte der Hexe den Prozess machen. Da sperrte sie die Bürger durch Zaubersprüche in ihren Häusern ein, so dass zwei Tage lang niemand hinaus konnte, bis ihr alle gemeinsam mit lauter Stimme Straflosigkeit zusicherten. Den Anstifter des Prozesses aber versetzte sie mitsamt seinem Haus über Nacht auf einen hohen Berg, hundert Meilen entfernt."

(I 20) Kaum hatte er geendet, als jener Mitwanderer, der schon zu Anfang widersprochen hatte, ausrief: "Das ist die unverschämteste Lügengeschichte, die ich je gehört habe.!" Und er fragte mich: "Glaubst du etwa an dieses Geschwätz?" "Doch", sagte ich, "ich halte nichts für unmöglich. Es geschehen so viele wunderbare und übernatürliche Dinge, die keiner glauben möchte, der nichts davon versteht.">

(1) So brachten wir jenen beschwerlichen Weg hinter uns. Als wir uns der Stadt näherten, fragte ich die Thessalier, ob ihnen in Hypata ein Mann namens Hipparchos bekannt sei. Ich hatte nämlich von daheim ein Empfehlungsschreiben, um bei ihm unterzukommen. Sie erklärten dieser Hipparchos sei ihnen bekannt, sie wüssten auch, wo er wohne. Er habe ziemlich viel Geld, halte aber außer seiner Frau nur eine einzige Magd in seinem Hause, weil er schrecklich geizig

¹² Biber: Das Geschlechtsteil des Bibers galt als heilkräftig. Wenn er deswegen verfolgt werde und keine Rettung mehr sehe, so fabelte man, beiße er es ab und lasse es liegen, um wenigstens mit dem Leben davonzukommen: Aesop 120 Hausrath.

¹³ Vom Elefantenweibchen hieß es, dass es zehn Jahre lang trächtig sei: Plautus, Stichus 168f. Der Satz bezieht sich also nicht nur auf die Größe des Tieres, wie man zunächst annimmt.

sei.¹⁴ Als wir bei der Stadt angekommen waren, zeigten sie mir dort einen Garten mit einem kleinen, doch leidlich anzusehenden Haus, wo Hipparchos wohnte.

(2) Dann empfahlen sie sich und zogen ihres Weges. Ich aber wandte mich zur Tür und klopfte an. Endlich, nach geraumer Zeit, kam eine Frau und öffnete. "Ist Hipparchos zu Hause?" fragte ich. "Ja", sagte sie, "aber wer bist du und was willst du von ihm?" "Ich bringe einen Brief von Dekrios, dem Professor in Patrai."¹⁵ "Warte hier", sagte sie, schloss die Tür und ging ins Haus zurück. Nach einer Weile erschien sie wieder und forderte uns auf einzutreten. Das tat ich, begrüßte Hipparchos und übergab ihm meinen Brief. Er wollte gerade mit dem Abendessen beginnen und lag auf einem schmalen Speisesofa. Eine Frau saß neben ihm, und vor ihnen stand ein Tisch, der noch leer war.

Als Hipparchos den Brief gelesen hatte, sagte er: "Das ist ja recht schön von meinem lieben und ausgezeichneten Freund Dekrianos, dass er seine Bekannten vertrauensvoll an mich empfiehlt. Mein Haus ist zwar klein, wie du siehst, Lukios, aber durchaus bereit, einen Gast aufzunehmen; es wird dir groß vorkommen, wenn du nicht zu hohe Ansprüche stellst." Er rief die Dienerin: "Palaistra,¹⁶ gib unserem Gast das zweite Schafzimmer und bringe sein Gepäck

¹⁴ In der attischen Neuen Komödie bedeutet ein einziger Sklave Armut (Menander *Dyskolos* 26. Terenz *Adelphi* 479 ff.) oder Menschenfeindlichkeit (*Dyskolos* 30f., vgl. 328ff.). Im Folgenden zeigt sich, dass Hipparchos nicht geizig ist, sondern eher eigenbrötlerisch. Die gesamte Hipparchoshandlung, mitsamt der Sklavin Palaistra, ist in Ton und Inhalt der Komödie nachgebildet.

¹⁵ Dekrios: Etwas später wird er Dekrianos genannt. Der Unterschied könnte auf einen Überlieferungsfehler zurückgehen, doch kann der Mann auch Dekrios Dekrianos geheißen haben, wie ein Ägypter des 3. Jahrhunderts, von dem eine Inschrift erhalten ist. - Seit dem Ende des 1. Jahrhunderts bemühen sich die Städte des Römischen Reiches zunehmend, offizielle Lehrstühle für Rhetorik einzurichten, die von den sog. Sophisten besetzt wurden. Vielleicht ist der Sophist Dekrios ebenso historisch wie die vornehme Abroia in Hypata (Anm. 18)

¹⁶ Palaistra "Ringschule", als Frauennamen in der Komödie verwendet (Plautus *Rudens*), wohl meistens für Hetären. Die Zweideutigkeit wird c. 5ff., wohl ebenfalls nach dem Vorbild der Komödie, weidlich ausgeschlachtet.

hinein; dann zeig ihm den Weg zum Bad, denn er hat eine weite Reise hinter sich." (3) Das Mädchen nahm mich mit und wies mir ein sehr hübsches Zimmerchen. "Du wirst auf dem Bett schlafen", sagte sie, "für deinen Diener lege ich eine Matratze daneben und ein Kopfkissen." Ich gab ihr Geld, um Gerste für mein Pferd zu kaufen, dann gingen wir ins Bad. Inzwischen brachte sie all meine Sachen auf das Zimmer.

Sobald wir gebadet hatten, kehrten wir ins Haus zurück, wo Hipparchos mich freundlich empfing und aufforderte, neben ihm bei Tisch zu liegen. Das Abendessen war durchaus nicht zu bescheiden, und der Wein gut und alt. Nach dem Essen tranken wir und unterhielten uns, wie es bei einem Besuch üblich ist. So verbrachten wir den Abend mit Trinken und begaben uns schließlich zur Ruhe.

Am nächsten Tag fragte mich Hipparchos, was nun meine Pläne wären und wie lange ich in Hypata bleiben wolle. "Ich bin auf dem Weg nach Larisa", war meine Antwort, "gedenke aber, drei oder fünf Tage¹⁷ hier zu verweilen." (4) Dabei war ich nicht ganz aufrichtig; mich verlangte nämlich sehr zu bleiben, um einem der Hexenweiber zu begegnen und etwas Übernatürliches zu sehen; einen fliegenden Menschen etwa oder einen versteinerten. Besessen von dem Wunsch nach einem solchen Schauspiel lief ich in der Stadt herum. Zwar wusste ich nicht, wie die Sache beginnen, aber das hielt mich nicht ab, umherzulaufen.

Unterdessen kam mir eine Dame auf der Straße entgegen, noch ziemlich jung und wohlgestellt, wie ihr Aufzug erkennen ließ: ihre prächtigen Kleider, die vielen Sklaven und der reichliche Goldschmuck. Als ich bei ihr war, sprach sie mich an: <"Ich sehe, junger Herr, dass du fremd bist in unserer Stadt, und würde mich freuen, wenn ich dir helfen könnte. Willst du mir sagen, woher du kommst

¹⁷ Drei oder fünf Tage: Die gleiche merkwürdige Zeitangabe findet sich einmal in den Digesten (2, 11, 8 post tres aut quinque pluresve dies). Wahrscheinlich haben die Zahlen drei und fünf hier eine allgemeinere, assoziativ wirkende Bedeutung: Drei bezeichnet einen begrenzten, fünf einen unbestimmten kürzeren Zeitraum. Der eigenbrötlerische Hipparchos wird über die Auskunft seines Gastes nicht sonderlich beglückt sein.

und wie du heißt?" Ich gab bereitwillig Auskunft. Kaum aber hatte die Dame meinen Namen gehört, als sie mich umarmte und sagte:> "Ich bin Abroia,¹⁸ eine Freundin deiner Mutter, von der du vielleicht schon gehört hast, und ich liebe euch, ihre Kinder, wie meine eigenen. Warum kommst du nicht und wohnst in meinem Hause, mein Sohn?" "Ich bin dir sehr verbunden", antwortete ich, "doch möchte ich den Mann, der mich freundschaftlich aufgenommen hat, nicht kränken, indem ich ohne Grund sein Haus verlasse. Indessen fühle ich mich dir so verpflichtet, als wäre ich dein Gast." "Bei wem wohnst du denn?" fragte sie. "Bei Hipparchos..." "dem Geizhals?" fiel sie ein. "Sag das bitte nicht, meine Mutter",¹⁹ versetzte ich. "Mir gegenüber hat er sich so anständig und großzügig erwiesen, dass man ihn fast als Verschwender tadeln könnte."

Sie lächelte, nahm mich bei der Hand auf die Seite und sagte: "Nimm dich nur vor der Frau des Hipparchos in acht, so sehr du kannst. Denn sie ist eine arge Hexe und so ausschweifend, dass kein junger Mann vor ihren Nachstellungen sicher ist. Wer ihr nicht zu Willen ist, der bekommt ihre Zaubermacht zu spüren. So hat sie schon viele in Tiere verwandelt und einige gänzlich zugrunde gerichtet.²⁰ Du bist jung, mein Sohn, und hübsch, um einer Frau sogleich

¹⁸ Abroia: So hießen im 2. Jahrhundert mehrere Frauen aus Hypata, die einer vornehmen thessalischen Familie angehörten. Der historische Name einer Nebenperson soll wohl als Beglaubigung für die phantastischen Geschehnisse des Eselsromans wirken. In der Epitome ist die Anrede Abroias ganz unvermittelt, auch bei Apuleius nicht plausibel. Trotzdem kann man zweifeln, ob eine Ergänzung wie hier richtig ist. Vielleicht handelt es sich um eine literarische Anspielung des Autors; der gesamte folgende Dialog ist voll von solcher sprachlichen und inhaltlichen Ironie.

¹⁹ Meine Mutter: Abroia sagt vorher und nachher "Mein Sohn", das altertümlich ist, eine freundschaftliche Anrede Älterer an Jüngere, und Lukios tut hier so, als ginge er darauf ein. Das ist jedoch ironisch. Denn "Mein Vater" galt zwar als ehrende Anrede für Ältere, aber "Meine Mutter" werden nur alte Frauen genannt (frühester Beleg Theokrit 15, 60).

²⁰ In Tiere verwandelt: Abroia spielt offensichtlich auf Kirke an, welche die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelte. Man fasste diese Erzählung allegorisch auf und bezog sie auf Hetären und die ihnen verfallenen Liebhaber: Horaz, Brief 1, 2, 23ff. Da Abroia sehr gewählt spricht (die Übersetzung gibt das nicht ganz wieder), bleibt unklar, ob ihre Warnung

zu gefallen. Außerdem aber bist du ein Fremder, dem man ungestraft schaden darf."²¹

(5) So fand sich also direkt vor meiner Nase, was ich die ganze Zeit gesucht hatte! Kaum hatte ich das gehört, da achtete ich nicht mehr auf Abroia und ihre Worte. Als sie mich endlich freigab, eilte ich gleich zurück, wobei ich unterwegs zu mir sprach: "Du wolltest doch unbedingt so etwas Übernatürliches zu Gesicht bekommen. Auf denn, streng dich an und finde einen Weg, das Ziel zu erreichen! Mache dich kampfbereit für die Palaistra²² – denn der Frau deines Wirtes und Freundes halte dich fern – und wenn du dich auf diesem Kampfplatz wälzt und tummelst und den Gegner umschlingst, wirst du leicht erfahren, was du wissen willst. Denn Sklaven kennen alle Geheimnisse ihres Hauses, gute wie schlimme."

So sprach ich zu mir und trat ins Haus. Den Hipparchos traf ich nicht an und auch nicht seine Frau; nur Palaistra stand am Herd und bereitete uns das Abendessen. (6) Sogleich hob ich an und sprach: "Wie harmonisch, schöne Palaistra, drehst und schwenkst du deinen Popo zugleich mit der Bratpfanne, und wie gelenkig schwingen dazu deine Hüften! Glücklicherweise, wer da hineinstippen darf!" Sie aber, die ein überaus keckes und schlagfertiges Geschöpf war, entgegnete: "Junger Herr, wenn du klug bist und dein Leben liebst, rate ich dir, meinem Topf nicht zu nahe zu kommen; er ist glühend heiß. Wenn du ihn nur einmal streifst, hast du dich so übel verbrannt, dass du dich nicht mehr von hier wegrühren kannst. Und kein anderer, sei es auch ein Gott, vermag dich zu heilen; nur ich, die dich verbrannt hat."²³

wörtlich oder bildlich gemeint ist. Lukios glaubt das erstere; dass er recht hat, erfährt der Leser aber erst nach dem Kampf mit den Schläuchen (c.11).

²¹ Ein Streiflicht auf die Rechtssicherheit im Römischen Reich des 2. Jahrhunderts. Um sich gegen Übergriffe zu wehren oder Genugtuung zu erhalten, brauchte man immer Zeugen, weniger für das Geschehene als für die eigene Glaubwürdigkeit, und solche Zeugen fand man in der Regel nur unter Verwandten und Freunden.

²² Palaistra: vgl. Anm. 16.

²³ Anspielung auf die Worte des Odysseus an Polyphem (Odyssee 9,525) "Niemand wird dein Auge heilen, nicht einmal Poseidon." Ferner gab es in der

Doch das Wunderbarste: Ich werde dabei deine Qualen noch vergrößern, du aber wirst die Schmerzen der Heilung, ständig neu erquickt, gern ertragen und dich lieber steinigen lassen, als auf diese süße Qual zu verzichten. – Was lachst du? Ich bin wahrhaft ein Menschenkoch; denn ich bereite nicht nur solch gemeine Speisen wie diese hier, sondern verstehe auch, das vornehmste und schönste Wildpret, den Mann, zu schlachten und abzuziehen und kleinzuschneiden. Am liebsten aber befasse ich mich mit seinen Eingeweiden und mit seinem Herzen."

"Das ist nur zu wahr", versetzte ich, "denn du hast mich schon von ferne nicht nur angesengt, weiß Gott, sondern mich über und über in Flammen gesetzt; und durch die Augen hast du mir dein unsichtbares Feuer in die Eingeweide geschickt und röstest mich, obwohl ich doch nichts verbrochen habe. Also, um der Götter willen, heile mich mit den bittersüßen Arzneien, von denen du sprachst. Geschlachtet hast du mich schon; nimm mich und ziehe mir vollends die Haut ab, ganz nach deinem Belieben." Über dieses Anerbieten brach sie in lautes, wohlklingendes Gelächter aus und gab sich gewonnen. Wir verabredeten, dass sie zu mir kommen und bei mir schlafen werde, sobald sie ihre Herrschaft zu Bett gebracht hätte.

(7) Als Hipparchos schließlich nach Hause kam, gingen wir gemeinsam ins Bad. Dann aßen wir, und bei der anschließenden Unterhaltung leerten wir eifrig den Becher. <(II 11) Schließlich zündete Palaistra eine Lampe an; die Frau blickte darauf und sagte. "Morgen wird es aber viel Regen geben." Ihr Mann fragte sie, woher sie das wisse, und sie erwiderte, sie sehe es an der Flamme.²⁴ Da lachte er: "Eine große Prophetin haben wir hier in der Lampe sitzen!" (II 12) Ich bemerkte: "Das ist doch nur eine ganz einfache Form der

Sage von Telephos ein Orakel "Wer die Wunde schlug, wird sie heilen", das sprichwörtlich war.

²⁴ Lichtschnuppen am Lampendocht künden Regen an: Aristophanes Wespen 262f. Vergil Georgica 1, 390ff. Es handelt sich hier also nicht um Wahrsagekunst, wie der magiebesessene Lukios annimmt, sondern um eine naturwissenschaftliche Beobachtung, zu der keine zauberischen Fähigkeiten nötig sind. Obwohl die Frau des Hipparchos bei den Abendmahlzeiten anwesend ist, lenkt der Autor nur hier einmal die Aufmerksamkeit auf sie.

Weissagung. Es gibt viel bedeutsamere, durch die unser künftiges Schicksal offenbart wird. Mir hat zum Beispiel ein Chaldäer²⁵ in Patrai vor meiner Abreise viele merkwürdige und unglaubliche Erlebnisse vorausgesagt."

(II 13) Hipparchos fragte lächelnd: "Wie sah dieser Mann denn aus?" "Er ist hochgewachsen und ziemlich dunkel," sagte ich. Und Hipparchos meinte: "Das ist doch Diophanes! Der hat auch hier vielen Leuten solche Weissagungen erteilt und eine Menge Geld damit verdient, bevor er sich eines Tages schlimm blamierte. Als er nämlich wieder einmal inmitten einer großen Menge auf dem Markt stand und seine Sprüche verkaufte, kam ein Kaufmann und fragte ihn nach dem günstigsten Termin für eine Reise. Er bekam die gewünschte Auskunft und zahlte gerade das Honorar hin, als ein Freund von hinten an den Seher herantrat und ihn am Ärmel zog. (II 14) Und während er sich umwandte und sie sich begrüßten, raffte der Kaufmann sein Geld zusammen und verschwand in der Menge. Alle brachen in lautes Gelächter aus; da erst merkte der Prophet, dass er betrogen war, und schlich sich fort."

Als Hipparchos mit seinem Gerede fertig war,> (7) schützte ich Müdigkeit vor, stand auf und begab mich auch tatsächlich in mein Zimmer. Dort fand ich alles trefflich vorbereitet: Das Lager meines Burschen war draußen aufgeschlagen, vor meinem Bett stand ein Tisch mit einem Becher, auch Wein stand bereit sowie kaltes und warmes Wasser; das alles hatte Palaistra besorgt. Auf dem Bett lagen Rosen in Fülle verstreut, die Blüten ganz oder zerzupft oder zu Gewinden verbunden.²⁶ Die Szene für das Gelage war bereit, und ich wartete ungeduldig auf meinen Zechgenossen.

²⁵ Chaldäer: Volk in Mesopotamien, berühmt für seine Astrologie und Wahrsagekunst. Im römischen Kaiserreich überflutet die Astrologie alle Länder; die Wahrsager nannten sich, unabhängig von ihrer Herkunft, Chaldäer. Die folgende Erzählung von der Blamage des Diophanes ("Gottlob") scheint von einer äsopischen Fabel angeregt (170 Hausrath): Ein Wahrsager verkauft auf dem Markt seine Sprüche, als ihm gemeldet wird, dass man sein Haus ausgeraubt habe. Ein Zeuge des Vorfalles verspottet ihn.

²⁶ Warum die Rosen hier so auffällig betont sind, wird erst nach der Verwandlung des Lukios (c.14) klar: Wenn Palaistra dort ebenfalls für Rosen

(8) Sobald Palaistra ihre Herrin zu Bett gebracht hatte, kam sie eilends zu mir, und fröhlich tranken wir einander zu und küssten uns. Nachdem wir uns mit einem tüchtigen Trunk für die Nacht gestärkt hatten, sagte sie: "Vergiss nicht, junger Mann dass du an eine Palaistra geraten bist. Jetzt musst du beweisen, ob du ein feuriger Kämpfer bist und viele Griffe gelernt hast." "Du sollt mich nicht kneifen sehen", sagte ich. "Zieh dich nur aus und lass uns anfangen!" Sie aber sagte: "So wie ich es vorschreibe, zeige mir deine Kunst. Ich werde dir als Lehrer und Trainer die Stellungen, die ich ausgeführt wünsche, angeben,²⁷ du aber gehorche willig und tu alles, was ich sage." "Gut, fang an", erwiderte ich, "und sieh, wie behende, geschmeidig und stramm die Ausführung sein wird."

(9) Sie zog ihr Kleid aus, und als sie ganz nackt war, befahl sie: "Los Bürschchen, zieh dich aus und salbe dich mit dem Öl hier. Umschlinge den Gegner; fass ihn an den Schenkeln, heb an und wirf ihn auf den Rücken Von oben drücke mit Untergriff die Beine auseinander und ziehe sie hoch. Etwas locker lassen – jetzt wieder anspannen – presse dich an und eröffne sacht den Angriff. Jetzt stoß zu mit aller Kraft, bis es weh tut, und dränge nach mit der Hüfte. Zieh zurück – jetzt von der Seite Untergriff im Schritt. Stoß wieder zu, so fest es geht, und schüttele. Sobald du ihn erlahmen siehst, schiebe dich auf ihn und unschlinge seine Taille. Nicht zu schnell jetzt, noch ein bisschen mithalten! – Gut, die Übung ist zu Ende."

(10) Nachdem ich all meine Aufgaben leicht erledigt hatte und unser Ringkampf beendet war, sagte ich mit Lachen zu Palaistra: "Lieber Lehrer, du siehst, wie behende und willig ich gekämpft habe. Doch scheint mir, du gibst die Griffe nicht so an, wie es sein müsste.

gesorgt hätte, wäre der Esel sofort erlöst worden. Als er erlöst ist, trifft er ironischerweise auch bei seiner ehemaligen Liebhaberin wieder Rosen an (56).

²⁷ Der Ringkampf als Sport hatte für die Griechen eine Bedeutung wie etwa der Fußball für unsere Zeit, so dass die hochspezialisierte Fachsprache der folgenden Szene durchaus allgemein verständlich war (vg. Werner Rudolph, Olympischer Kampfsport in der Antike. Berlin 1965, 29ff.). Die Ringer trainierten nach den Befehlen des Ausbilders in streng festgelegter Abfolge der Bewegungen und Griffe, von der Palaistra natürlich abweicht.

Deine Befehle kommen nämlich in der falschen Reihenfolge." Sie aber schlug mich aufs Ohr und rief: "Was für einen vorlauten Schüler habe ich da bekommen! Pass auf, dass du nicht noch mehr Schläge erhältst, und lass es dir genug sein, die Befehle auszuführen."

Sie stand auf, erfrischte sich und sprach: "Jetzt kannst du zeigen, ob du ein strammer junger Ringer bist und die Schule auf den Knien beherrschst." Sie kniete sich aufs Bett: "Vorwärts, Ringer! Du hast den Gegner gut gefasst; schüttele ihn heftig, dränge dabei vor und in ihn hinein. Er gibt sich eine Blöße, zugefasst! Erst Klammergriff nach der Regel, dann beuge ihn zurück und greif an – weiter so und lass nicht locker! Wenn er erlahmt, heb ihn rasch hoch, fass um und wirf ihn mit einem Ruck. Zieh aber nicht eher zurück als befohlen, sondern krümme ihn stark zusammen und zieh weg. Nun greife wieder von unten an – setze den Angriff von der Seite fort, rühre dich! – Nun gib den Gegner frei, denn er liegt und ist geschlagen und ganz aufgelöst."

Da lachte ich hell auf und sagte: "Jetzt will ich dir, mein Lehrer, auch ein paar Griffe angeben, du aber gehorche. Richte dich auf und setze dich. Geh mir zur Hand,²⁸ reibe den Rest ein und wische ab. Dann umschlinge mich fest und lass mich, beim Herakles²⁹, nunmehr schlafen!"

(11) Mit solchen Vergnügungen und Ringerspielen durchkämpften wir einige Nächte und riefen uns abwechselnd als Sieger aus. Über dieser Schwelgerei hatte ich alles andere vergessen. <(II 18) Doch

²⁸ Wörtlich: "Gib über die Hand." Die attische Redensart bedeutet "Wasser über die Hände gießen".

²⁹ Beim Herakles: Im Attischen volkstümliche Schwurformel oder bloßer Ausruf. An dieser Stelle wird zugleich der sprichwörtlich starke Held gemeint sein, der u.a. den Riesen Antaios und den nemeischen Löwen niedergewungen hat. Schon bei Pindar (Isthmien 4) und Bakchylides (Epinikien 9 und 13) gilt Herakles als Urtyp des Schwerathleten; im 1/2. Jahrhundert nannte ihn die berühmteste Gilde der Berufskämpfer ihren Schutzpatron. Auch von der sexuellen Potenz des Herakles wurde Fabelhaftes berichtet: Mit den 50 Töchtern des Thespios soll er in 50 aufeinanderfolgenden Nächten (nach einigen in einer Nacht!) 50 Söhne gezeugt haben. (H.J. Rose, Gr. Mythologie 206)

eines Tages lud Abroia mich bei sich zu Gast und wollte keine Entschuldigung gelten lassen. (Il 19) Als ich ankam, hatte sich schon eine große Zahl von Geladenen eingefunden. Kostbare Tische waren aufgestellt und geschmückte Speiselager, viele Sklaven trugen das Essen auf und kredenzt alten Wein. Schließlich brachte man Licht herein, das Gespräch wurde lebhafter, Lachen erhob sich, und übermütige Scherze flogen hin und her.

Da wandte sich einer der Gäste zu mir und fragte: "Hast du, seitdem du hier bist, schon etwas von unseren berühmten Hexen bemerkt?" "Überhaupt nichts", erwiderte ich, "und mir will beinahe scheinen, als sei der Ruf Thessaliens in dieser Hinsicht gewaltig übertrieben." (Il 20) "Sage das nicht", mahnte er, "sind doch nicht einmal Tote hier vor ihnen sicher, sondern die Hexen fressen ihnen die Glieder ab, um damit den Lebenden zu schaden." Darauf versetzte ein anderer: "Viel schlimmer! Nicht einmal vor Lebendigen machen sie halt. Ich kenne jemanden, der ein Lied davon singen kann."³⁰

Bei diesen Worten brachen alle in schallendes Gelächter aus und blickten zu einem Mann hinüber, der für sich allein in einem dunklen Winkel lag. Als der sich unwillig erheben und weggehen wollte, bat ihn Abroia: "Bitte, lieber Thelyphron, erzähle doch unserem fremden Gast zuliebe noch einmal deine Geschichte." Mit freundlichen und schmeichelnden Worten gelang es ihr, ihn zu besänftigen und zur Erfüllung ihres Wunsches zu bewegen.

(Il 21) Er setzte sich zurecht und begann: "Ich war noch ganz jung, als ich mich eines Tages von Milet aufmachte, um die Olympischen Spiele anzusehen. Dabei wollte ich auch diese Gegenden der Provinz kennenlernen und kam, schon ziemlich abgebrannt, nach

³⁰ In der Epitome fehlt der Besuch bei Abroia sowie der daran anschließende Schläuchekampf. Der Übergang zur Erzählung des Thelyphron ist bei Apuleius ziemlich ungereimt; ebenso wie bei der Einführung der Aristomenesgeschichte (Anm.4) scheint er Textstücke des Originals in einen ganz anderen und unpassenden Zusammenhang übernommen zu haben. Vielleicht war ihm, der die Magie und auch diese Geschichten ernst nahm, die Ironie des Originals an diesen Stellen zu deutlich.

Larisa.³¹ Ich schlenderte durch die Stadt und gelangte endlich auf den Marktplatz. Dort stand ein Marktschreier auf einem Stein und verkündete, wer einen Toten gegen Entgelt bewachen wolle, möge sich melden. "Was bedeutet das?" fragte ich einen Vorübergehenden, "pflegen die Toten hier wegzulaufen?" "Sei still", sagte er, "du bist jung und fremd und kannst nicht wissen, dass hier in Thessalien die Hexen den Toten das Gesicht abfressen."

(II 22) Ich fragte ihn: "Sag mir bitte, wie sieht denn solch eine Totenwache aus?" "Du musst die ganze Nacht wachbleiben und darfst den Toten nicht aus den Augen lassen und nicht dulden, dass irgendwas an ihn herankommt. Denn die Hexen versuchen in Gestalt aller möglichen Tiere den Wächter zu täuschen, um an ihre Beute zu kommen. – Ja, und dann noch eins! Wenn sich am nächsten Morgen herausstellt, dass dem Toten etwas fehlt, muss es der Wächter von seinem eigenen Leibe ersetzen."³²

(II 23) Ich hatte genug gehört. Entschlossen ging ich zu dem Ausrufer hin und sagte: "Hör auf zu schreien, hier hast du deinen Mann! Wie hoch ist die Belohnung?" "Zehn Goldstücke", erwiderte er. "Doch Vorsicht, junger Mann, dass dem Leichnam kein Härchen gekrümmt werde." "Du verschwendest deinen Atem", sagte ich, "du siehst einen Mann aus Eisen vor dir, den der Schlaf nicht besiegen kann."

Er nahm mich und brachte mich zu einem Haus, dessen Eingang fest verschlossen war; für uns wurde eine kleine Seitentür geöffnet. Dann führte er mich in eine dunkle Kammer, deren Fenster verhängt waren, und stellte mich der weinenden Witwe vor: "Dieser beherzte junge Mann hat sich zur Bewachung deines Gatten bereit gefunden."

³¹ Larisa: Hauptstadt Thessaliens, das, nach diesem Satz zu urteilen, zur Abfassungszeit des Romans wie das übrige Griechenland zur Provinz Achaia gehörte. Unter Hadrian kam Thessalien zu Makedonien. Wie es scheint, spielte auch die Aristomenesgeschichte in Larisa; es ist bezeichnend, dass solche Geschichten sich häufig dort zugetragen haben, wo man sich im Augenblick gerade nicht befindet.

³² Das ist nicht als Strafe für die Nachlässigkeit anzusehen, sondern als vollwertiger magischer Ersatz der verlorenen Glieder.

(II 24) Sie erhob sich und ging mir in ein anderes Zimmer voran. Dort lag der Tote, in weiße Leintücher gehüllt. Sie schlug das Tuch von seinem Gesicht zurück, wies darauf hin und sagte: "Du siehst, es ist alles unversehrt, Nase, Augen, Ohren, Lippen und Kinn." Dann befahl sie, mir eine helle Lampe und Öl bereitzustellen, aber nichts zu essen, verließ das Zimmer und schloss mich ein.

(II 25) So allein gelassen rieb ich mir die Augen, um sie für ihre Aufgabe zu schärfen, setzte mich dem Toten gegenüber und schaute ihn unverwandt an; zwischendurch ermunterte ich mich mit einem Liedchen. Schließlich war es tiefe Nacht, und Furcht befiel mich, besonders als plötzlich ein Wiesel auftauchte, sich vor mich hinbockte und mich dreist anstarrte.³³ Endlich fuhr ich es an: "Willst du wohl verschwinden, du abscheuliches Biest, oder soll ich dir Beine machen?" Da drehte es sich um und schlüpfte aus dem Zimmer. Aber im selben Augenblick sank ich in einen so abgrundtiefen Schlaf, dass nicht einmal Apollon mich leicht von dem Toten hätte unterscheiden können.

(II 26) Am Morgen erst schrak ich hoch, als die Tür geöffnet wurde, die Frau hereinkam und sich sofort auf den Leichnam stürzte. Sie deckte sein Gesicht auf und leuchtete es gründlich ab. Dann sagte sie: "Ich danke dir, du warst ein aufmerksamer Wächter", und wandte sich zu mir, um den bedungenen Lohn auszuzahlen. Schon hatte ich die Hand ausgestreckt, um voll Freude die schimmernden Goldstücke in Empfang zu nehmen,³⁴ als sie erstarrt innehielt und rief: "Wo hast du denn deine Nase und deine Ohren gelassen?" (II

³³ Man glaubte vom Wiesel, dass es Tote anfresse. Es bleibt also unklar, ob es sich hier um eine Hexe oder um ein natürliches Tier handelt, das den Toten bedroht. Im Nachhinein wird klar, dass es wohl doch die Hexe war, da Thelyphron sonst etwas von seiner Verstümmelung gemerkt hätte.

³⁴ Apuleius hat statt dieses Ausgangs der Geschichte eine ganz andersartige Episode eingefügt, wodurch die Katastrophe hinausgezögert und zugleich stark verändert wird. Das Original wird kaum wiederzugewinnen sein; unklar bleibt vor allem, wie die nächtlichen Vorgänge, von denen Thelyphron wegen seines Schlags nichts wissen konnte, erklärt wurden, oder ob der Autor den Leser sich darüber den Kopf zerbrechen ließ. Er hat ja vorher gesagt, dass Thelyphron in todesähnlichen Schlaf fiel; das kann ihm genügt haben, um den Irrtum der Hexe zu erklären.

30) Entsetzt fasste ich nach meiner Nase – sie war weg! fuhr mit der Hand an die Ohren – sie waren verschwunden! Da rief die Frau: "So hast du doch geschlafen und die Hexen haben euch verwechselt? Recht ist dir geschehen!" Sie winkte ihren Dienern, und die packten mich und warfen mich, verstümmelt wie ich war, zur Tür hinaus.

So lächerlich verunstaltet konnte ich nicht daran denken, in die Heimat zurückzukehren, sondern blieb in Thessalien. Meine Haare habe ich lang herunterwachsen lassen, und den Verlust meiner Nase verberge ich hier mit diesem Pflaster."

(II 31) Als er geendet hatte, erhob sich erneut unbändiges Gelächter unter den Zechgenossen. Dann tranken wir weiter; endlich verabschiedete ich mich und machte mich, berauscht und mit schwankenden Schritten, auf den Heimweg. (II 32) Doch schon an der ersten Straßenecke löschte ein Windstoß das Licht, so dass ich nur mühsam und mit vielem Stolpern im Dunkeln vorwärts kam. Als ich mich so dem Hause des Hipparchos näherte, erblickte ich drei gewaltige Kerle, die mit wilden Sprüngen die Tür berannten und sich auch von mir nicht im geringsten stören ließen, ganz offenbar Räuber, die dort einzubrechen suchten. Ungesäumt stürmte ich los und hieb mit meinem Stock auf sie ein, wie es sich gerade traf, bis sie mit schrecklichem Ächzen niedersanken und unbeweglich zu meinen Füßen liegenblieben.

Durch den Lärm des Kampfes war Palaistra wach geworden und kam mit einem Licht. Da sah ich, dass meine nächtlichen Feinde gar keine Menschen waren, sondern drei Wasserschläuche, die jetzt schlaff und regungslos vor mir lagen.³⁵ Völlig betäubt folgte ich Palaistra ins Haus, und in meinem Zimmer erklärte sie mir, was geschehen war:

³⁵ Der Kampf mit den Schläuchen ist wahrscheinlich angeregt von einem Sprichwort "Sich vor einem Schlauch entsetzen". Das Wort Schlauch bezeichnet im Griechischen ein hohles Nichts, ein wesenloses Schrecknis. - Bei Apuleius ist Lukios mit einem Schwert bewaffnet und wird am nächsten Tag in einem Scheinprozess wegen Mordes angeklagt. Erst am nächsten Abend wird er dann von Palaistra über den Hergang aufgeklärt. Diese unbegründete Verzögerung beweist, dass Apuleius den Scheinprozess eingefügt hat.

(III 16) "Meine Herrin hat sich unlängst in einen jungen Mann verliebt und setzt jetzt alles daran, ihn für sich zu gewinnen. Als sie heute aus dem Bad zurückkam, sah sie ihn beim Barbier und schickte mich, einige seiner Locken dort heimlich wegzuholen. Dabei ertappte mich der Barbier: 'Ich werde dir helfen,' schrie er, 'mit den Haaren meiner Kunden Unfug zu treiben,' entriss mir die, die ich schon aufgesammelt hatte, und jagte mich fort.

(III 17) Ich dachte an den Zorn meiner Herrin, wenn sie mein Missgeschick erführe, und ging traurig mit leeren Händen weg. Da sah ich einen Gerber, der gerade Ziegenfelle schor, von denen einige schon zugebunden und aufgeblasen vor seinem Hause hingen. Weil deren Haare denen des jungen Mannes glichen, nahm ich etliche und brachte sie meiner Gebieterin. Als die Nacht anbrach, ging sie damit in eine Kammer oben unter dem Dach, wo sie ihre Zaubergeräte aufbewahrt. (III 18) Dort stellte sie mit ihnen allerlei Hexenwerk an, um ihren Besitzer herbeizuzwingen. Wirklich belebten sich denn auch die Schläuche, rissen sich los und eilten herbei, um statt des Liebhabers Einlass zu begehren.³⁶ In diesem Augenblick kamst du und hast sie so tapfer angegriffen und niedergemacht."

"Also bin ich kein Meuchelmörder, sondern ein Schläuchemörder," lachte ich.> Jetzt erst kam mir wieder in den Sinn, weshalb ich mich an Palaistra herangemacht hatte, und ich sprach zu ihr: "Lass mich doch einmal zusehen, Liebste, wie deine Herrin zaubert oder sich verwandelt. Schon seit langem habe ich den Wunsch, so etwas Übernatürliches zu sehen. Besser noch, wenn du etwas davon verstehst, dann zaubere einmal und zeige dich mir in verschiedenen Gestalten. Du scheinst mir nämlich nicht unerfahren in dieser Kunst, wie ich nicht von anderen, sondern am eigenen Leibe erfah-

³⁶ Um auf einen anderen Menschen zauberischen Einfluss zu gewinnen, brauchte man Dinge, die eng mit ihm zusammenhängen: abgeschnittene Haare oder Fingernägel, auch Kleidungsstücke und ähnliches. Was die Hexe mit diesen Dingen anstellte, widerfuhr auch ihrem Besitzer durch magische Übertragung; werden die Haare z.B. erhitzt, so erfüllt brennende Liebesglut den, dem sie gehörten.

ren habe. Denn du hast mich, den die Frauen immer nur den Unbezwinglichen nannten, der ich niemals eine Frau verliebt angeblickt habe,³⁷ jetzt mit deiner Kunst im Liebeskrieg so zu deinem Gefangenen gemacht, <dass ich meine Reise nach Larisa ganz vergessen habe.>"

"Lass deinen Spott", versetzte Palaistra darauf. "Welcher Zauberspruch könnte den Eros bezwingen, ihn, welcher der Herr allen Zaubers ist? Scherz beiseite, mein Liebster, von diesen Dingen verstehe ich gar nichts, das schwöre ich bei deinem Leben und unserem Liebeslager hier.³⁸ Ich kenne nicht einmal das Abc der Zauberei, und meine Herrin hütet eifersüchtig ihre Geheimnisse. Doch wenn sich eine Gelegenheit bietet, will ich versuchen, dich zusehen zu lassen, wie sie sich verwandelt." Darauf ergaben wir uns für diese Nacht dem Schlaf.

(12) Wenige Tage später meldete mir Palaistra, ihre Gebieterin wolle, <weil ihre übrigen Mittel nicht verfangen,> ein Vogel werden und zu ihrem Geliebten fliegen. Ich sagte: "Jetzt hast du Gelegenheit, Palaistra, mir einen Gefallen zu tun, jetzt kannst du mir endlich meinen lang gehegten Wunsch erfüllen." "Du kannst dich darauf verlassen", versprach sie.

Als es nun Abend war, führte sie mich bei der Hand hinauf und befahl mir, durch einen schmalen Spalt in der Tür zu beobachten, was drinnen vor sich ginge. Ich sah, wie die Frau sich auszog. Dann trat sie nackt an die Lampe heran, legte zwei Weihrauchkörner in die Flamme und murmelte stehend lange Zeit etwas darüber hin. Dann öffnete sie einen großen Kasten mit vielen Büchsen darin und nahm eine heraus. Was eigentlich darin war, weiß ich nicht, doch hielt ich es seinem Aussehen nach für eine Art Öl. Sie nahm davon und salbte sich am ganzen Leibe, von den Zehen angefangen. Plötzlich wuchsen Federn aus ihr heraus, ihre Nase wurde zum hornigen,

³⁷ Die etwas überraschende Behauptung des Lukios, von der Liebe "unberührt" gewesen zu sein, erklärt sich als parodierende Übernahme eines stereotypen Romanzuges: Chariton 4, 4. Heliodor 3, 17.

³⁸ Anspielung auf Heras Schwur in der Ilias 15,39: "Dein heiliges Haupt und unser Lager der Liebe".

krummen Schnabel, auch in allen übrigen Dingen wurde sie einem Vogel völlig gleich und unterschied sich in nichts von einem Nachtraben. Als sie sah, dass ihr Federkleid vollständig war, kreischte sie gellend, genau wie die Raben, schwang sich auf und flog zum Fenster hinaus.

(13) Ich stand da und meinte zu träumen, rieb mir die Augen und wollte nicht glauben, dass sie wachend gesehen hätten, was geschehen war. Als ich mich mühsam überzeugt hatte, dass ich nicht schlief, bat ich Palaistra, mich doch mit demselben Mittel zu befiedern und fliegen zu lassen. Ich wollte nämlich durch einen praktischen Versuch feststellen, ob ich, wenn ich verwandelt wäre, auch innerlich ein Vogel sein würde. Sie machte also die Tür sachte auf und holte die Büchse aus dem Zimmer. Eilig – die Kleider hatte ich schon abgeworfen – bestrich ich mich von oben bis unten. Doch ach, nicht zu einem Vogel wurde ich! Vielmehr wuchs mir hinten ein langer Schwanz heraus, meine Finger und Zehen verschwanden wer weiß wohin, und ich behielt nur vier Nägel, die sich zu Hufen umbildeten: Hände und Füße verformten sich in Füße eines Tieres, Gesicht und Ohren wurden lang und länger, und wie ich mich um und um betrachtete, fand ich, dass ich ein Esel war! Nicht einmal die menschliche Stimme hatte ich mehr, mich gegen Palaistra zu beklagen; so blieb mir nur, sie mit hängender Lippe und traurigem Eselsblick vorwurfsvoll anzusehen und, so gut ich es vermochte, anzuklagen, dass ich statt eines Vogels ein Esel geworden war.

(14) Das Mädchen aber schlug bestürzt beide Hände vors Gesicht und jammerte: "Weh mir, was hab ich da angerichtet! In der Eile habe ich die Büchsen wegen ihrer Ähnlichkeit verwechselt und eine andere gegriffen. Aber Mut, Liebster, um so leichter ist die Heilung. Du brauchst nur Rosen zu fressen,³⁹ und schon wirst du den Esel ausziehen und mir meinen Geliebten zurückgeben. Nur diese eine

³⁹ Rosen: Es ist unklar, woher Palaistra trotz ihrer Unkenntnis der Magie das Erlösungsmittel für einen Esel weiß. Aber es ist auch nichts darüber gesagt, wie Lukios sich ursprünglich aus einem Vogel wieder zurückzuverwandeln gedachte. Vielleicht wollte er die Hexe auch dabei beobachten und nachahmen?

Nacht, Liebster, gedulde dich in dem Esel. Gleich morgen in aller Frühe laufe ich und hole dir Rosen, dass du erlöst wirst." So sprach sie und kraulte mir zärtlich die Ohren und den Rücken.

(15) Nun war ich äußerlich ganz und gar ein Esel, an Sinnen und Verstand jedoch der alte Lukios: Nur die Sprache fehlte mir.⁴⁰ Im Herzen machte ich Palaistra heftige Vorwürfe wegen ihres Missgriffs – doch was sollte ich tun? Ich biss mir vor Verdruss auf die Lippen und ging in den Stall, wo ich mein Pferd antraf und einen anderen echten Esel, der dem Hipparchos gehörte. Als die beiden mich hereinkommen sahen, fürchteten sie, ich käme als Teilhaber an ihrer Mahlzeit, legten die Ohren zurück und machten Miene, mit ihren Hufen die Rechte ihres Magens zu vertreten. Ich verstand und zog mich so weit wie möglich von der Krippe zurück. Dabei musste ich lachen, doch was sich hören ließ, war nichts anderes als das Schreien eines Esels. Und ich dachte bei mir: "Das hast du nun von deiner unpassenden Neugierde. Jetzt fehlt nur noch, dass ein Wolf oder ein anderes Raubtier hereinkommt und mich zerreißt, ohne dass ich etwas verbrochen habe."⁴¹ Dabei ahnte ich Ärmster noch nichts von dem, was mich erwartete.

(16) Es war tiefe Nacht und völlig still; alles lag in süßem Schlummer. Da kratzte es von außen an der Mauer, als ob sie durchbrochen würde. Und so war es wirklich: Ein Loch entstand und war bald groß genug, einen Menschen hindurch zu lassen.⁴² Sogleich stieg ein Mann herein, ein anderer folgte, und bald waren viele drinnen, alle mit Schwertern bewaffnet. Sie fesselten Hipparchos und Palaistra und meinen Diener in ihren Zimmern, dann durchstöberten sie ungescheut das Haus und schafften alles, Geld, Kleider und

⁴⁰ Anspielung auf die Kirke-Geschichte in der Odyssee. Von den Menschen, die sie verwandelt hat, heißt es dort (10, 239f.): "Sie aber hatten von Schweinen den Kopf, die Stimme, die Haare und die Gestalt; ihr Sinn aber war derselbe wie früher."

⁴¹ Verbrochen: Das scheint eine etwas frostige Anspielung auf die Hinrichtung von Verbrechern durch wilde Tiere zu sein. Vergleichbare Wendungen finden sich in c. 6; 26 und 56 mit ähnlichem Hintersinn.

⁴² Eine Mauer zu durchgraben, war in der Antike oft leichter, als eine Tür aufzubrechen; es gab sogar eine Spezialbezeichnung dafür.

Hausrat, hinaus. Als nichts mehr übrig war, sattelten sie den anderen Esel und das Pferd⁴³ und banden alles, was sie herausgeschleppt hatten, auf unseren Rücken, so dass wir jeder eine gewaltige Last tragen mussten. Dann trieben sie uns mit Schlägen zum Gebirge hin, um auf unbekanntem und unbegangenen Pfaden einer Verfolgung zu entgehen.

Wie sich die beiden anderen Tiere dabei befanden, weiß ich nicht zu sagen; ich aber glaubte umzukommen, als ich barfuß⁴⁴ und ungeübt auf spitze und scharfkantige Steine trat und solches Gewicht schleppen musste. Oft strauchelte ich und wollte hinfallen, doch jedesmal war sogleich einer hinter mir und hielt mich mit Schlägen auf den Beinen. Oft wollte ich 'O Caesar' ausrufen,⁴⁵ und das O brachte ich als ein Esel auch schön lang und laut hervor, doch der Caesar wollte nicht nachkommen. Hilfe brachte es mir nicht; vielmehr erhielt ich nur von neuem Schläge, weil mein Schreien sie zu verraten drohte. Da mir klar wurde, dass aller StimmAufwand vergeblich war, beschloss ich, schweigend weiterzumarschieren und mir so wenigstens die Prügel zu ersparen. (17) Als es endlich Tag wurde, waren wir schon hoch in den Bergen, <und Rosen, durch die ich meines Esels und meiner Last ledig zu werden hoffte, zeigten sich immer seltener.> Jetzt aber wurde uns das Maul verbunden, damit unser

43 Lukios wird nicht gesattelt, weil für ihn verständlicherweise kein Geschirr da ist. Wenn er aber, und der Leser mit ihm, erwartet, dass er nichts tragen muss, wird er mit dem nächsten Satz, ganz beiläufig, korrigiert.

44 Barfuß: Eine witzige Übertragung: Lukios hatte sich ja vor seiner Verwandlung ausgezogen, also auch die Sandalen abgelegt. Über seine bloßen Füße klagt er auch c. 29 und c. 43; das ist also ebenso Teil seines Leidenskatalogs wie der Hunger, die schweren Lasten und die unaufhörlichen Prügel. Soviel wir wissen, wurden Esel in der Antike nicht beschlagen; das wäre wohl auch kaum im Sinne des Lukios gewesen.

45 O Caesar: Wer den Namen des Kaisers anrief, erwartete, dass jeder, der ihn hörte, zu Hilfe eile; für Behörden bestand eine Verpflichtung zu sofortigem Eingreifen. Der Witz ist, dass die Griechen aus dem Schreien des Esels Oh heraushörten; ὄχας stöhnende Atemholen des Esels, welches im deutschen I-ah durch I wiedergegeben ist, beachteten sie also nicht.

Appetit nicht die Reise aufhielte. So blieb mir nichts weiter übrig, als vorläufig ein Esel zu bleiben.

Als es genau Mittag war, machten wir schließlich in einem Gehöft halt, dessen Bewohner mit den Ankömmlingen vertraut waren, wie ihr Benehmen zeigte. Denn sie begrüßten einander mit Küssen, und die Landleute luden jene ein, bei ihnen Rast zu machen, und setzten ihnen Essen vor, uns Tieren gaben sie Gerste. So aßen sie alle; ich dagegen litt schlimmen Hunger: Weil ich aber noch nie rohe Gerste gegessen hatte, sah ich mich nach etwas anderem um, das ich vielleicht essen könnte. Dabei erblickte ich gleich hinter dem Hof einen Garten mit allerlei schönem Gemüse, und hinter dem Garten zeigten sich sogar Rosen. Im Hause waren alle mit dem Mittagessen beschäftigt; so gelangte ich unbemerkt in den Garten, um mich einerseits an rohem Gemüse zu sättigen, andererseits der Rosen wegen. Ich zweifelte nämlich nicht daran, dass ich von ihrem Genuss wieder Mensch werden würde. Im Garten füllte ich mir als erstes den Bauch mit allem, was der Mensch ungekocht zu essen pflegt, mit Salat, Rettich und Sellerie, jene Rosen aber waren leider nicht die rechten,⁴⁶ sondern Blüten des wilden Lorbeers, welchen die Menschen Oleander nennen. Sie sind für jeden Esel und jedes Pferd eine böse Mahlzeit, denn es heißt, ein Tier verende sofort, wenn es davon fräße.⁴⁷

(18) Unterdessen hatte der Gärtner etwas gemerkt und kam mit einem Knüppel herbeigelaufen. Als er die schlimme Verwüstung seiner Gemüsebeete sah, hieb er wie ein strenger Aufseher, der einen Dieb erwischt,⁴⁸ auf mich ein, wohin er auch traf, auf Rippen, Hüften,

⁴⁶ Die Darstellung ist psychologisch wenig einleuchtend, man erwartet, sofort über die Rosen aufgeklärt zu werden. Der Autor sucht hier einen anderen Effekt: Die drei Hauptbegriffe Garten, Gemüse, Rosen werden dreimal hintereinander in derselben Reihenfolge erwähnt; im Griechischen stimmen die einzelnen Sätze sogar in der Silbenzahl überein. Das ist demnach eine rhetorische Finesse (vgl. u. S. 79), durch die zugleich die Peripetie hinausgezögert wird.

⁴⁷ Oleanderblüten sind für Tiere giftig: Plinius, Naturgeschichte 16,79.

⁴⁸ Der Vergleich könnte sich auf eine häufig vorkommende Szene im Mimos beziehen.

Ohren und Nasenbein, als ob er mir alle Knochen zu Brei schlagen wollte. Da hielt ich es nicht mehr aus, sondern versetzte ihm eins mit beiden Hinterfüßen, dass er rücklings zwischen sein Gemüse fiel, und wandte mich eilends, um in die Berge zu entkommen. Als der Gärtner mich weglaufen sah, schrie er man solle die Hunde auf mich loslassen. Davon gab es auf dem Hof eine Menge; sie waren so groß und stark, dass sie es mit Bären aufnehmen konnten. Es war mir klar, dass sie mich zerreißen würden, wenn sie mich packten. So beschloss ich nach einem kurzen Ausflug, das Sprichwort zu befolgen: Besser umkehren als umkommen,⁴⁹ drehte um und erreichte glücklich wieder den Hof. Die Leute fingen die Hunde ab, welche hinter mir angesetzt kamen, und sperrten sie ein; mich aber prügeln sie so lange, bis ich vor Schmerz alles, was ich gefressen, wieder von mir gegeben hatte.

(19) Als die Stunde des Aufbruchs kam, packten sie mir auch noch die meisten und schwersten der gestohlenen Sachen auf und zogen los. Bald aber konnte ich nicht mehr weiter unter den Schlägen und der übermäßigen Last und mit meinen zerstoßenen Hufen und nahm mir vor, mitten auf dem Wege hinzufallen und nicht mehr aufzustehen, auch wenn sie mich totschiessen sollten. Von diesem klugen Einfall versprach ich mir großen Vorteil, glaubte ich doch, sie würden ihre Bemühungen um mich schließlich aufgeben, meine Last auf das Pferd und den anderen Esel verteilen und mich den Wölfen zum Fraß liegen lassen. Doch ein missgünstiger Dämon durchschaute meinen Plan und ließ mir das genaue Gegenteil widerfahren. Denn plötzlich fiel der andere Esel, der sich vielleicht dasselbe ausgedacht hatten, zu Boden. Die Männer trachteten den armen Kerl anfangs mit Prügeln wieder auf die Beine zu bringen. Als er darauf nicht hören wollte, versuchten sie es, indem sie ihn an den Ohren und am Schwanz in die Höhe zogen. Das half aber allen nichts; wie ein Klotz lag er auf dem Weg und streckte alle viere von sich. Als sie einsahen, dass sie sich vergeblich abmühten und wegen

⁴⁹ Das Sprichwort ist uns unbekannt und kann durchaus, trotz der Behauptung des Autors, von ihm erfunden sein, vgl. Anm. 115.

eines krepierenden Esels nur ihre Zeit vertrödelten, nahmen sie all sein Gepäck und verteilten es auf mich und das Pferd.⁵⁰ Ihm aber, dem Leidensgenossen in der Gefangenschaft und beim Gepäcktragen, hackten sie die Beine ab⁵¹ und warfen ihn, wie er noch im Todeskampf zappelte, in den Abgrund hinunter.

(20) So konnte ich an meinem Kameraden den Ausgang meiner Pläne erkennen und beschloss, männlichen Sinnes das Unvermeidliche zu tragen und unverdrossen fortzumarschieren, da ich hoffen konnte, doch irgendwann auf Rosen zu treffen und durch sie zu mir selbst zurückzufinden.⁵² Außerdem hörte ich von den Räubern, dass der Weg nicht mehr weit sei und sie bald dort ausspannen würden, wo sie ihre Wohnung hätten. So liefen wir trotz unserer Last, was wir konnten, und erreichten noch vor Abend das Haus. Drinnen saß ein altes Weib, und ein großes Feuer brannte. Die Männer brachten alles hinein, was wir herbeigetragen hatten. Dann fragten sie die Alte: "Was sitzt du da so müßig und machst uns kein Essen zurecht?" Sie antwortete: "Es ist doch alles schon fertig für euch, Brot im Überfluss, Fässer voll alten Weins, und den Wildbraten habe ich auch zurechtgemacht." "Du bist ein braves Mütterchen", sagten sie. Sie zogen sich aus, salbten sich am Feuer, schöpften heißes Wasser aus

⁵⁰ Aesop 286 Hausrath: Der Esel bittet das Pferd vergeblich, ihm einen Teil der Last abzunehmen. Er stirbt vor Erschöpfung; der Besitzer packt alles mitsamt dem Fell, das er dem toten Esel abgezogen hat, zusätzlich dem Pferde auf. Bei Aesop 192 Hausrath spielt ein Maultier die Rolle des Pferdes.

⁵¹ Diese sinnlose Grausamkeit charakterisiert die Räuber und verleiht ihren späteren Drohungen, so abgeschmackt sie sein mögen (bes. c. 25), Gewicht. Im übrigen handelt es sich um eine realistische Beobachtung, die auch um ihrer selbst willen erwähnt sein kann. Der Autor kennt das Land und seine Bewohner sehr genau und wird solche primitiven Wutreaktionen ebenso wie die erfinderischen Tierquälereien des Eseltreibers c. 29 ff. öfter erlebt haben.

⁵² Rosen werden erst bei der Erlösung c. 54 wieder erwähnt. Das zeigt, wie sehr der Gedanke an die Verwandlung zunächst in den Hintergrund tritt; die Aufmerksamkeit konzentriert sich ganz auf die Abenteuer des Esels.

einem Kessel und gossen es über den Leib; so hatten sie ein Bad ohne viel Umstände.⁵³

(21) Wenig später kam eine Schar junger Männer an, die eine Unzahl von goldenen und silbernen Geräten, von Kleidern und Schmuck für Frauen und Männer mitbrachten. Diese teilten jetzt miteinander, und als sie alles drinnen untergebracht hatten, wuschen sie sich ebenfalls. Nun gab es ein reichliches Essen und herzhaftes Trinken, bei dem es recht räubermäßig laut zuging. <Da fragten die, welche mit mir angekommen waren: "Was ist denn mit Lamachos und Alkimos passiert, dass sie nicht mit euch zurückgekommen sind?"⁵⁴

(IV 9) Und einer aus der zweiten Schar antwortete: "Sie sind beide hin. Wir wollten in Theben⁵⁵ einen reichen Geizhals ausnehmen, einen Wechsler, der voll Angst, die Mitbürger könnten einmal einen Beitrag zum gemeinen Besten von ihm verlangen, allein, zerlumpt und schmutzig in seinem Hause wohnt. Mit ihm dachten wir leichtes Spiel zu haben. (IV 10) So schlichen wir in der Dunkelheit zu seinem Haus und wollten die Tür aufbrechen. Da sagte Lamachos, der sich immer etwas auf seine Stärke einbildete: "Lasst das lieber, es könnte zuviel Lärm machen. Ich kann das besser", und er schob die Hand durch das Schlüsselloch, um den Riegelkasten innen abzureißen.⁵⁶ Der Wechsler hatte uns aber schon gehört und war leise

⁵³ Die Ärzte empfahlen, sich am Feuer zu salben; Augustus folgte diesem Rat (Sueton 82). Auch alter Wein wurde als bekömmlicher angesehen (Athenaeus I 47, p. 26 A): Die Räuber achten demnach sehr auf ihre Gesundheit!

⁵⁴ Das Gespräch der Räuber fehlt in der Epitome. Apuleius hat drei Räubergeschichten, von denen die dritte, im Gegensatz zu den beiden hier nacherzählten, die Taten der Räuber ganz im romantischen Ton der Romane und Deklamationen darstellt: Apuleius scheint den zwei kurzen Geschichten des Originals eine dritte angehängt zu haben.

⁵⁵ Theben: Wie das Ende der Geschichte zeigt, liegt die Stadt am Meer; es handelt sich wohl um das phthiotische Theben, welches im 2. Jahrhundert als Seehafen Thessaliens eine Blütezeit erlebte.

⁵⁶ Die Schlüsselöffnung war in der Antike oft wirklich so groß, dass man hineinfassen konnte. Der Riegel lässt sich aber nicht zurückziehen, da er im Schloss, welches sich innen an der Tür befindet, durch Fallbolzen festgehalten wird. Diese sind nur durch die Schlüsseldorne zu entfernen, so dass

herbeigeschlichen. Und wie nun Lamachos innen nach dem Kasten griff, schlug er mit irgendeinem Haken plötzlich zu und nagelte die Hand am Türholz fest. Dann rannte er hinauf aufs Dach⁵⁷ und begann, Alarm zu schlagen und Feuer zu schreien, so dass die Nachbarn aus Angst um ihre eigenen Häuser sich rührten und herbeiliefen.

(IV 11) Da hätten wir uns nun von der Übermacht erschlagen oder unseren Kameraden im Stich lassen müssen. Ein einziger Ausweg blieb uns: Wir schlugen den Arm durch, ließen die Hand an der Tür sitzen und führten den übrigen Lamachos eilends mit uns fort. Als wir aufs freie Feld gelangt und in der Dunkelheit zunächst einmal sicher waren, kümmerten wir uns um Lamachos und suchten das heraus-schießende Blut zu hemmen, doch blieb alle Mühe vergeblich. Nach kurzer Zeit starb er, und wir versenkten seinen Leichnam ins Meer.⁵⁸

(IV 12) Noch kläglicher ist Alkimos umgekommen. Wir waren in ein Haus eingebrochen, in dem sich nur eine alte Frau befand, die im Obergeschoss schlief. Alkimos ging in deren Zimmer und hätte ihr besser erst den Hals zudrücken sollen, bevor er all ihre Sachen durch ein Fenster hinunterwarf, damit wir sie wegtragen könnten. Als er ihr schließlich auch noch das Bett wegnehmen wollte, sagte das verschmitzte Frauenzimmer: "Warum wirfst du denn all meine Sachen in den Hof des Nachbarn, der doch selbst reich genug ist?" Betroffen über seinen vermeintlichen Irrtum und voll Sorge, er möchte die ganze Arbeit umsonst getan haben, lehnte er sich weit hinaus, um die Sache zu untersuchen. Da gab sie ihm mit aller Kraft einen Stoß, der ihn hinausbeförderte. Er fiel so unglücklich aus der Höhe herab, dass er sich sämtliche Rippen brach. So konnte er uns gerade noch erzählen, was geschehen war, bevor ein Blutstrom aus

man den Riegel mit Hilfe des Schlüssels zurückziehen kann. Um das Schloss innen abzureißen, bedurfte es ganz außergewöhnlicher Kraft.

⁵⁷ Aufs Dach: Die Häuser hatten keine Fenster nach außen, sondern öffneten sich auf einen Innenhof.

⁵⁸ Ins Meer: Einen Toten nicht zu beerdigen, wenn das irgend möglich war, galt in der Antike als ungeheuerlich, da ein Toter nur so Ruhe findet. Auch in dieser Hinsicht scheinen die Räuber demnach ganz unempfindlich (vgl. Anm. 51); sie beseitigen die tote Alte c. 24 ebenso bedenkenlos.

seinem Munde quoll und er starb. Inzwischen hatte die Frau mit ihrem Gezeter die Stadt in Aufruhr versetzt, so dass es für uns Zeit wurde, das Weite zu suchen." Damit endete er. Sie tranken noch eine Zeitlang weiter, dann legten sie sich zur Ruhe nieder.>

(21) Während dieser Zeit hatte die Alte mir und dem Pferd Gerste vorgeschüttet, welche das Tier gierig hinunterschluckte, da es in mir begreiflicherweise den Mitfresser fürchtete. Ich aber hatte mich, wenn die Alte einmal hinausging, an den Brotvorräten schadlos gehalten, die sich im Hause befanden.

Am folgenden Tag bestimmten die Räuber einen jungen Burschen, der bei der Alten zurückbleiben sollte; alle übrigen rückten zu einer neuen Unternehmung aus. Ich aber seufzte im stillen über die genaue Bewachung: Die Alte hätte mich wenig gekümmert, denn ihr wäre ich leicht entkommen, aber der Räuber war ein großer Kerl mit gefährlicher Miene, der immer sein Schwert bei sich hatte und immer die Tür fest zumachte.

(22) Nach drei Tagen kamen die Räuber kurz vor Mitternacht zurück, brachten aber weder Gold noch Silber noch etwas anderes mit, nur eine wunderschöne Jungfrau mit zerrissenem Gewand und zerrauftem Haar, die bitterlich weinte.⁵⁹ Sie setzten sie drinnen auf die Streu, sagten ihr, sie solle sich beruhigen, und befahlen der Alten, immer bei ihr zu bleiben und auf sie achtzugeben. Das Mädchen aber wollte weder essen noch trinken, sondern weinte nur und raufte sich das Haar, so dass ich selbst, der nahe dabei an der Krippe stand, von ihrem Kummer angesteckt wurde. Unterdessen verzehrten die Räuber draußen im Vorbau ihre Nacht Mahlzeit.

Gegen Tag kam ein Späher, der die Straßen zu beobachten hatte, und meldete, dass ein Fremder in der Nähe vorbeiziehen werde, der

⁵⁹ Die geraubte Jungfrau: Ein stereotypes Thema des Liebesromans. Es wird im Eselsroman nur soweit übernommen, wie es für das Schicksal des Esels erheblich ist: Zusammen mit der Jungfrau flieht er vor den Räubern, wird wieder eingefangen, mit einem grausamen Tode bedroht und von dem Bräutigam des Mädchens befreit. Auf diese Verflechtung der Handlungsstränge weist der Autor c. 27 ausdrücklich hin. Für die üblichen Sentimentalitäten hatte er wenig Sinn.

große Reichtümer bei sich habe. Unverzüglich sprangen sie auf und waffneten sich, legten mir und dem Pferd den Sattel auf und zogen los. Ich Unglücklicher wusste ja nun, dass es auf Kampf und Krieg hinauswollte, und setzte die Füße nur widerwillig voran; weil sie es eilig hatten, brachte mir das wiederum Hiebe ein. Als wir an die Straße kamen, auf welcher der Fremde vorbeizog, fielen die Räuber über seine Wagen her und ermordeten ihn und seine Diener. Dann suchten sie aus der Beute das Wertvollste heraus, luden es dem Pferd und mir auf und verbargen das übrige im benachbarten Wald. Als sie uns nun schwerbeladen zurücktrieben und mich mit dem Knüttel zu größerer Eile anspornten, stieß ich mit dem Fuß gegen eine scharfen Stein und erhielt eine schmerzhaft Wunde, so dass ich den Rest des Weges nur noch hinken konnte. Sie aber sprachen zueinander: "Wie kommen wir eigentlich dazu, diesen elenden Esel zu füttern, der dauernd umfallen will? Werfen wir das Vieh, das uns nur Unglück bringt, die Felsen hinunter!" "Richtig", rief einer, "werfen wir ihn hinab als Reinigungsopfer für unsere Schar!"⁶⁰ Derart verschworen sie sich gegen mich, ich aber wurde durch ihre Worte so munter und durch die Todesfurcht so unempfindlich, dass ich auf meinen verwundeten Fuß trat, als gehöre er einem anderen.

(23) Im Lager angekommen, hoben sie die Last von unseren Rücken und verwahrten sie sorgfältig; dann warfen sie sich hin und aßen zu Abend. Als es Nacht war, machten sie sich auf, den Rest der Beute zu holen. Einer von ihnen sagte: "Wozu schleppen wir den elenden und wegen seiner Verwundung unnützen Esel mit? Tragen wir lieber selbst, was wir dem Pferd nicht aufladen können." So zogen sie mit dem Pferd allein ab.

Der Mond erhellte die Nacht mit strahlendem Glanz. "Unglücklicher", sprach ich zu mir selbst, "was zögerst du noch? Die Geier und ihre Sippe werden dich verspeisen. Hast du nicht gehört, was sie mit dir tun wollen? Willst du unbedingt in den Abgrund stür-

⁶⁰ Als Reinigungs- und Sühneopfer sind die Heldinnen des Liebesromans öfter ausersehen: Xenophon von Ephesos 2, 13. Achilleus Tatios 3, 12ff. Ist das auch eine "Metamorphose" des Esels (vgl. Anm. 97)?

zen? Es ist Nacht, der Mond scheint hell, und sie sind alle fort. Flieh und rette dich aus der Hand deiner blutrünstigen Herren!"⁶¹ Während dieser Überlegungen bemerkte ich, dass ich gar nicht angebunden war; das Halfter, an dem ich unterwegs vorwärtsgezogen wurde, schleifte lose am Boden. Das gab den Ausschlag für die Flucht – schnell wischte ich zum Hause hinaus und wollte weg. Als die Alte das sah, packte sie mich noch eben am Schwanz und hielt fest. Ich aber dachte, nicht nur den Sturz in den Abgrund, sondern auch alle anderen Todesarten zu verdienen, wenn ich mich von einem alten Weibe halten ließe, und schleppte sie hinter mir her.

Da begann die Alte zu schreien, was sie konnte, und rief die gefangene Jungfrau aus dem Hause zu Hilfe. Als die herbeieilte und die betagte Dirke an dem Esel hängen sah,⁶² wagte sie eine kühne Tat, die einem verwegenen Mann wohl angestanden hätte. Sie sprang auf meinen Rücken, und sobald sie fest saß, stieß sie mir die Füße in die Flanken. Und ich stürmte schnell wie ein Rennpferd dahin, getrieben vom eigenen Verlangen und den Fersen des Mädchens; die Alte blieb verlassen zurück. Die Jungfrau flehte die Götter an, sie entkommen zu lassen, zu mir aber sprach sie: "Wenn du mich zu meinem Vater zurückbringst, du mein Guter, sollst du von aller Arbeit befreit sein und jeden Tag einen Scheffel Gerste zu fressen haben." Ich aber rannte, um meinen Mördern zu entgehen und zugleich in der Hoffnung, die Rettung des Mädchens werde mir eitel Wonne und gute Tage verschaffen, und dachte nicht an meine Wunde.

⁶¹ Solche pathetischen Monologe und Selbstermahnungen sind ebenfalls in der Art des ersten Romans; im Eselsroman finden sich weitere Monologe nur noch c. 5 und c. 15.

⁶² Dirke hatte ihre Schwägerin Antiope jahrelang gequält; zur Strafe wurde sie von deren Söhnen Amphion und Zethos an die Hörner eines wütenden Stiers gebunden und zu Tode geschleift. Außer einer ebenso knappen Anspielung auf Pasiphae c. 51 ist dies die einzige ausdrückliche mythologische Bemerkung im Eselsroman; vgl. auch Anm. 20 und 81.

(24) Schließlich gelangten wir an eine Weggabelung,⁶³ <(VI 29) und ich lenkte meinen Lauf nach links; das Mädchen wollte dagegen in die andere Richtung und versuchte, mich am Halfter nach rechts zu ziehen. Nun wusste ich, dass die Räuber von dort zurückkommen würden und sträubte mich verzweifelt. Während wir uns so hin- und herzerrten,> trafen uns die rückkehrenden Feinde an. Im Licht des Mondes erblickten sie ihre unglücklichen Gefangenen schon von weitem, liefen hinzu und hielten mich fest. Dann sagten sie : "Wohin, hochedle Jungfrau, wandelst du zur späten Stunde und mühst dich ab? Fürchtest du nicht die Gespenster? Aber komm nur ruhig mit uns, wir werden dich schon zu den Deinen zurückbringen." Dazu lachten sie boshaft, drehten mich um und zogen mich zurück. Jetzt fiel mir mein schlimmer Fuß wieder ein, und ich begann zu hinken. "Wie", sagten sie, "jetzt bist du wieder lahm, da wir dich erwischt haben? Als du fliehen konntest, warst du gesund und schnell wie ein Rennpferd und liefst, als ob du Flügel hättest." Diesem Tadel verlieh der Stock soviel Nachdruck, dass mir das Fell an den Hüften in Fetzen ging.

Als wir ins Lager zurückkehrten, fanden wir die Alte mit einem Strick um den Hals vom Felsen herabhängen. Offensichtlich hatte sie sich wegen der Flucht des Mädchens aus Furcht vor ihren Herren umgebracht. Die Räuber bewunderten ihre weise Voraussicht, schnitten sie ab und ließen sie mitsamt dem Strick in die Tiefe fallen. Das Mädchen banden sie drinnen fest; dann aßen sie erneut und tranken ausgiebig.

(25) Dabei unterhielten sie sich über das Schicksal des Mädchens. "Was fangen wir mit der Ausreißerin an?" fragte einer. Ein anderer versetzte: "Was können wir Besseres tun, als sie hinter der Alten her vom Felsen zu stoßen? Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie uns um große Schätze gebracht, indem sie unser Versteck verraten hätte. Und gewiss wäre keiner von uns lebend entkommen, sondern wir wären aus dem Hinterhalt überfallen und alle gefangen worden, wenn es ihr gelungen wäre, die Heimat zu erreichen. Darum

⁶³ Den folgenden Streit zwischen dem Esel und der Jungfrau hat der Epitomator ausgelassen.

wollen wir sie als unsere erklärte Feindin bestrafen. – Doch soll sie nicht so leicht sterben, indem wir sie nur in den Abgrund stürzen. Wir wollen den qualvollsten und langwierigsten Tod für sie ersinnen, der sie erst nach unendlicher Pein erlösen wird."⁶⁴

Nun überlegten sie, und einer sagte: "Ich bin sicher, dass ihr meinen Einfall loben werdet. Der Esel hat den Tod verdient, weil er faul ist und sich jetzt noch lahm gestellt und endlich sogar dem Mädchen bei der Flucht geholfen hat. Wir wollen ihn also morgen schlachten und ausweiden, dann dies wackere Fräulein so weit in seinen Bauch hineinstopfen, dass nur noch ihr Kopf hervorguckt, damit sie nicht gleich erstickt. Dann wollen wir sie darin fest einnähen und beide draußen den Geiern als ein ganz ungewöhnliches Fressen vorwerfen. Bedenkt, Freunde, welche Qual es sein muss, in dem toten Esel zu stecken und darin von der heißen Sommersonne gebraten zu werden, langsam zu verhungern und keine Möglichkeit zu haben, sich selbst das Leben zu nehmen. Was sie sonst noch in dem verwesenden Esel leiden wird vom Gestank und den wimmelnden Würmern, übergehe ich. Schließlich werden die Geier den Esel zerreißen und das Mädchen, vielleicht noch lebend, mit ihm."

(26) Als er geendet hatte, stimmten alle der ungeheuerlichen Erfindung laut zu als einem ganz vortrefflichen Gedanken. Ich aber jammerte über mich, dass ich geschlachtet werden und nicht einmal als Toter meine Ruhe haben, sondern einem unglücklichen und unschuldigen Mädchen zum Sarge dienen sollte.

(VII 1) Am nächsten Morgen⁶⁵ <erschien in aller Frühe ein Mann, den die Räuber als Späher in Hypata zurückgelassen hatten, zu-

⁶⁴ "Als Feindin bestrafen" ist das Thema der folgenden Rede, die ganz wie eine Schuldeklamation aufgebaut und im Griechischen mit raffinierten rhetorischen Effekten beladen ist. Der Unterricht bestand in solchen völlig irrationalen Aufgaben, z. B. "Welche Rede könnte Solon gehalten haben, nachdem die Athener dem Peisistratos eine Leibwache bewilligt hatten?" (Philostratos, *Leben der Sophisten* I 25).

⁶⁵ Die folgende Szene fehlt in der Epitome; dort tauchen die Soldaten, denen der Bräutigam den Weg gezeigt hat, ohne weitere Erklärung auf. Ich habe die Darstellung des Apuleius hier auf den Handlungskern reduziert, der original sein dürfte; allerdings war die Vorlage zweifellos ausführlicher.

sammen mit einem jungen Burschen und meldete: "Von Hypata her droht uns keine Gefahr. Denn man ist dort einhellig der Meinung, dass ein gewisser Lukios hinter dem Überfall steckte. Dieser Mann soll sich mit einem gefälschten Empfehlungsschreiben eingeschlichen und als Gast mehrere Tage bei Hipparchos aufgehalten haben, so dass er alles in Ruhe auskundschaften und schließlich mit Hilfe seiner Spießgesellen ausrauben konnte. (VII 2) Zwar hat sein Sklave, den man im Haus gefasst hat, hoch und heilig beteuert, das könne nicht wahr sein, doch hat man Leute in seine Heimat geschickt, um Genugtuung zu fordern."

(VII 3) Als ich das hörte, wollte ich empört protestieren und rufen: "Ich war's nicht!" brachte auch das I und das A einmal und dann noch öfter schallend heraus.⁶⁶ Die übrigen Laute aber wollten sich in keiner Weise einstellen, so sehr ich auch meine großen Lippen rundete und streckte. (VII 4) Doch niemand achtete auf mich, und der Räuber fuhr fort: "Diesen kräftigen Burschen hier habe ich auf dem Wege angetroffen. Er hat sich bisher durch Betteln und kleine Diebstähle ernährt; ich habe ihn beredet, mitzukommen und mit uns auf größere Beute auszugehen." (VII 5) Dem stimmten alle zu und sagten, der Neue könne zunächst einmal das Amt der Alten übernehmen und ihnen bei Tisch aufwarten. (VII 11) Dann ließen sie sich zum Frühstück nieder, und jener bediente sie, indem er ihnen Brot und Fleisch und Wein herbeitrug. (VII 12) Als sie schon eine Zeitlang beim Essen waren, begannen sie zu taumeln und wirre Reden zu führen und fielen plötzlich alle auf einmal in einen todesähnlichen Schlaf, als ob sie ein Pulver bekommen hätten.

Unterdessen war der neue Räuber und Aufwärter verschwunden.> Auf einmal brach ein Trupp Soldaten hervor, welche die Bösewichter sogleich fesselten und wegschafften, um sie vor den Statthalter des Landes zu bringen. Bei ihnen befand sich auch <der Diener der Räuber: Er war nämlich> der Bräutigam des Mädchens, der die Soldaten zum Schlupfwinkel der Räuber geführt hatte. Der

⁶⁶ I-ah: Dasselbe Motiv wie c. 16 (vgl. Anm. 45) und c. 38. Ich habe das griechische Oh hier durch das deutsche Äquivalent ersetzt.

nahm jetzt seine Braut, setzte sie auf meinen Rücken und brachte sie nach Hause.⁶⁷ Als die Einwohner des Ortes uns sahen, erkannten sie schon von weitem an meinem Triumphgeschrei, dass alles glücklich abgelaufen war, liefen uns entgegen, begrüßten uns und geleiteten uns ins Haus.

(27) Das Mädchen machte, wie billig, groß Rühmens um mich, ihren Mitgefangenen, der mit ihr geflohen war und zusammen mit ihr solch schrecklichen Tod hatte erleiden sollen. Und als sie ihre Hochzeit feierte, lag ein Scheffel Gerste vor mir aufgeschüttet und so viel Grün, als für ein Kamel gereicht hätte. Damals nun verwünschte ich Palaistra ganz besonders, weil sie mich in einen Esel und nicht einen Hund verwandelt hatte; denn ich sah die Hunde verstohlen in die Küche eindringen und eine Menge guter Bissen verschlingen,⁶⁸ wie es sie auf Hochzeiten reicher Leute zu geben pflegt.

Wenige Tage nach der Heirat befahl der Vater, weil ihm die junge Frau meinetwegen in den Ohren lag und auch er mich nach Gebühr belohnen wollte, man solle mich, aller Arbeiten ledig, mit den Stuten auf die Weide treiben. "Denn auf diese Weise," sagte er, "wird er das angenehmste Leben führen und die Stuten bespringen können." Und dies wäre gewiss als angemessene Belohnung bezeichnet worden, wenn man einen Esel nach seiner Meinung gefragt hätte. Der Herr ließ also einen Pferdehirten kommen und übergab mich seiner Obhut; ich aber freute mich, wenigstens keine Lasten mehr tragen zu müssen.

Als wir auf dem Vorwerk ankamen, gesellte mich der Hirt wirklich den Stuten zu und wollte die ganze Herde auf die Weide treiben. (28) Aber auch dort sollte es mir ergehen wie dem Kandaules.⁶⁹ Denn der

⁶⁷ Das Mädchen wird sich den Esel aus Anhänglichkeit von den Soldaten ausgebeten haben, vielleicht auch, um den beschwerlichen Weg zu erleichtern.

⁶⁸ Hunde: Ein Sprichwort lautete: Dem Hund gibst du Spreu, dem Esel Knochen. Das war natürlich bildlich und als Paradox gemeint; hier möchte Lukios einen Teil davon wörtlich genommen haben.

⁶⁹ Kandaules: Keine Anspielung auf das Schicksal des Kandaules, sondern auf eine Formulierung Herodots, vgl. u. S. 77, Anm. 4.

Oberhirte überließ mich seiner Frau Megapole,⁷⁰ und die spannte mich vor die Mühle und ließ mich all ihren Weizen und ihre Gerste mahlen. Dennoch wäre es für einen gefälligen Esel wie mich erträglich gewesen, für seine Herrschaft das Getreide zu mahlen. Aber die Treffliche vermietete meinen geschundenen Hals auch den übrigen Bewohnern der Gegend – die waren sehr zahlreich – und forderte Weizenmehl als Entgelt. Auch die Gerste, die für meinen Unterhalt bestimmt war, röstete sie und ließ sie von mir mahlen. Dann buk sie alles zu Kuchen und verschlang es; mir blieb nur die Kleie. Und wenn es sich einmal traf, dass der Hirte mich zusammen mit den Stuten austrieb, wurde ich von den Hengsten beinahe zu Tode getreten und gebissen. Denn da sie meinten, ich hätte es auf ihre Weiber abgesehen, verfolgten sie mich unablässig und feuerten mit den Hinterbeinen gegen mich aus, dass ihre pferdemäßige Eifersucht nicht auszuhalten war. So wurde ich in kurzer Zeit mager und hässlich, da ich weder drinnen an der Mühle jemals Ruhe fand noch draußen auf der Weide, angefeindet von meinen tierischen Genossen.

(29) Doch nicht genug damit! Oft wurde ich noch dazu auf die Berge geschickt und musste Holz herbeitragen. Und das war der Gipfel all meiner Leiden. Denn ich mußte einen hohen Berg auf schrecklich steilen und steinigen Pfaden hinauf, und das barfuß! Dann gaben sie mir als Treiber einen Taugenichts von Jungen mit, dem jedesmal etwas Neues einfiel, mich bis aufs Blut zu quälen. Ich mochte noch so schnell laufen – immer schlug er mich, und nicht etwa mit einem einfachen Stecken, sondern mit einem Knüttel, der eine Menge scharfer Knoten hatte, und immer auf dieselbe Stelle der Hüfte, dass sie bald aufplatzte; er aber schlug immer weiter auf die Wunde los. Dann bepackte er mich jedesmal mit einer Last, die einem Elefanten zu schaffen gemacht hätte. Darauf ging es ebenso jäh wieder bergabwärts, und auch dabei schlug er mich. Zuweilen schwankte die Last und wurde auf einer Seite zu schwer. Es fiel ihm

⁷⁰ Megapole: die "Vielgeschäftige". Sprechender Name wie Diophanes (Anm. 25) und Philebos (Anm. 79).

aber niemals ein, etwas von dem Holz wegzunehmen und auf die leichtere Seite zu packen und die Last auszugleichen. Statt dessen hob er große Steine vom Boden auf und legte sie auf die leichtere Seite, die in die Höhe strebte; so trug ich Unglücklicher mit dem Holz noch unnütze Steine hinunter. Dann war unterwegs ein Fluss, der das ganze Jahr Wasser führte. Den überquerte der Junge, indem er sich aus Sorge um sein Schuhwerk hinter die Hölzer auf meinen Rücken setzte. (30) Wenn ich aber einmal vor Erschöpfung unter der Last niederfiel, wurde die Sache ganz und gar unerträglich. Statt abzustiegen und Hand anzulegen und mir aufzuhelfen und vielleicht sogar die Last abzunehmen, wie es wohl seine Aufgabe gewesen wäre, legte er nicht einmal Hand an, sondern schlug, am Kopf und den Ohren anfangend, so unbarmherzig auf mich los, bis mir die Schläge aufhalfen.

Auch noch einen anderen abscheulichen Streich spielte er mir öfter. Von den schärfsten Dornen machte er ein Bündel und hängte es mir hinten an den Schwanz, so dass ich keinen Schritt tun konnte, ohne an all meinen hinteren Teilen empfindlich zerstoehen zu werden. Auch war kein Rat dagegen zu finden, denn das, was mich verwundete, blieb mir immer dicht am Leibe. Wenn ich langsam gehen wollte, um die Berührung der Dornen zu vermeiden, drohten mich die Prügel umzubringen; wollte ich ihnen entgehen, stach mich das Übel hinten ganz unerträglich. Kurz, alles Trachten meines Treibers ging dahin, mich zugrunde zu richten.

(31) Als ich schließlich ein einziges Mal meine unendlichen Leiden nicht mehr ausgehalten und ihm einen Tritt versetzt hatte, vergaß er mir das nie. Eines Tages sollte er Werg von einem Gut zum anderen schaffen. Er nahm mich und packte mir den ganzen Haufen auf und schnürte mich mit unlöslichen Banden⁷¹ an der Last fest, um mir einen bösen Streich zu spielen. Beim Aufbruch stahl er vom Herd ein glimmendes Scheit, und als wir weit genug vom Hof entfernt waren, steckte er es in das Werg. Wie zu erwarten, fing der Ballen sofort

⁷¹ Unlösliche Bande: Homerzitat (Odyssee 11,293). Gerade in diesem Abschnitt (bei den Hirten) finden sich viele Anspielungen auf Homer.

Feuer; bald trug ich nur noch ein Flammenmeer und konnte voraussehen, dass ich lebendigen Leibes gebraten werden sollte. Zum Glück fand sich jedoch auf dem Weg eine tiefe Pfütze, in die ich mich mitten hineinstürzte.⁷² Darin wälzte ich das Werg und löschte durch mein Drehen und Wenden im Schlamm die unheilvolle Hitze meiner Ladung. So blieb ich für den Rest des Weges unbehelligt; denn der Bursche konnte mich nicht noch einmal anzünden, weil das Werg vom feuchten Lehm ganz durchtränkt war. Zu Hause aber beschuldigte er mich dreist, ich selbst hätte mich im Vorübergehen an den Herd gedrückt.

(32) So war ich damals noch einmal unverhofft davongekommen. Doch dachte sich der Teufelsbraten bald etwas viel Schlimmeres gegen mich aus. Er trieb mich auf den Berg und lud mir eine gewaltige Fuhre Holz auf. Das verkaufte er an einen benachbarten Bauern; mich selbst aber brachte er leer und ohne Holz nach Hause und beschuldigte mich wieder beim Oberhirten der schändlichsten Dinge: "Ich verstehe nicht, Herr, wozu wir den Esel da überhaupt füttern, so träge und faul wie er ist. Jetzt aber hat er sich etwas ganz besonderes einfallen lassen. Sobald er eine Frau oder eine schöne, mannbare Jungfrau oder auch nur ein Mädchen erblickt, schlägt er aus und rennt auf sie los und gebärdet sich nicht anders als ein Mann bei einer Weibsperson, in die er verliebt ist: er beißt sie und meint, sie zu küssen, und will mit aller Gewalt über sie her. Gewiss wirst du davon noch viele Scherereien haben, da er alle Welt belästigt und aufstört. Heute sah er eine Frau, die aufs Feld ging – schon hatte er das Holz, das er trug, abgeschüttelt und die Frau auf den Weg hingeworfen und wollte ihr zu Leibe, bis von allen Seiten Leute herbeieilten und die Arme davor bewahrten, von ihrem sauberen Liebhaber zersprengt zu werden."

⁷² In einer Fabel (Babrius 11) bindet ein Bauer Flachs an den Schwanz eines Fuchses und zündet es an. Der Fuchs läuft in das Getreide und verbrennt es. In einer anderen Fabel (Aesop 191) fällt ein Esel, der eine Last Salz trägt, in den Fluss und verliert sie; beim nächsten Mal wirft er sich absichtlich hinein.

(33) Als jener das hörte, sagte er: "Gut, wenn er weder laufen noch etwas tragen will und in seiner Liebeshitze auf Menschen losgeht, schlägt ihn tot, werft seine Eingeweide den Hunden vor und haltet das Fleisch für die Tagelöhner. Wenn jemand fragt, wie er umgekommen sei, behauptet ihr, ein Wolf hätte ihn zerrissen." Mein Treiber, dieser verfluchte Bube, hörte das mit Freuden und machte sofort Anstalten, mich zu schlachten. Doch war zufällig ein Bauer aus der Nachbarschaft da; der rettete mich vor dem Tode durch einen entsetzlichen Vorschlag. "Du solltest", sagte er, "keinesfalls einen Esel umbringen, der zum Mahlen und Lastentragen gut ist. Ganz einfach! Wenn er so brünstig auf Menschen ist, verschneide ihn.⁷³ Ohne diesen verliebten Drang wird er bald sanftmütig und fett werden und unverdrossen große Lasten tragen. Wenn du dich aber selbst nicht auf diese Operation verstehst, werde ich in drei oder vier Tagen wiederkommen und ihn durch den Schnitt frömmen machen als ein Lamm."

Alle Hausgenossen gaben dem Rat ihren Beifall; ich aber weinte schon jetzt darüber, bald den Mann im Esel einzubüßen, und wollt nicht länger leben, wenn ich ein Hämling werden sollte. So war ich fest entschlossen, mich entweder gänzlich der Nahrung zu enthalten oder mich von den Felsen hinabzustürzen, um so zwar eines kläglichen Todes zu sterben, aber wenigstens vollständig und unverstümmelt tot zu sein.

(34) Da erschien mitten in der Nacht ein Bote aus dem Hauptort auf dem Vorwerk und meldete, die jungverheiratete Frau, die in der Gewalt der Räuber gewesen, und ihr Gatte seien am späten Nachmittag bei einem Spaziergang am Meer beide von einer plötzlich anrollenden Flutwelle ergriffen und fortgerissen worden, und dies sei ihr unverhofftes Ende und ihr Tod gewesen⁷⁴.

⁷³ Dass man Esel kastriert hätte, ist ebenso unbekannt und unwahrscheinlich wie ihre Beschlagung (Anm. 44): Mancher Gelehrte freilich hat diese Witze für bare Münze genommen.

⁷⁴ Solche katastrophalen Flutwellen infolge von Erdbeben gibt es im Mittelmeergebiet öfter, vgl. Herodot 8, 129 und Thukydides 3, 89. Es ist

Da das Haus derart seine junge Herrschaft verloren hatte, wollten die Hirten nicht länger Sklaven bleiben, sondern beschlossen, den Hof auszuplündern und sich auf die Flucht zu machen.⁷⁵ Dazu konnte der Pferdehirt auch mich gebrauchen. Er raffte alles zusammen, dessen er habhaft werden konnte, und lud es mir, den Stuten und den anderen Lasttieren auf. Ich ächzte zwar unter der Last eines richtigen Esels, nahm aber doch willig dies Hindernis meiner Verschneidung auf mich. Wir zogen die ganze Nacht auf einem beschwerlichen Wege fort, und nach weiteren drei Tagen langten wir in Beroia an, einer großen und volkreichen Stadt Makedoniens.⁷⁶

(35) Dort beschlossen unsere Herren zu bleiben. Also wurden wir Tiere versteigert, und ein helltönender Herold bot uns mitten auf dem Markte aus. Die Leute kamen herbei, musterten uns, öffneten uns das Maul und bemühten sich, das Alter eines jeden an den Zähnen zu erkennen. Eines nach dem anderen wurde verkauft, bis nur ich noch übrig war und der Ausrufer mich schon zurückbringen lassen wollte: "Du siehst", sagte er, "allein der Esel konnte keinen neuen Herrn finden. "Doch die vielfach schwankende und launische Nemesis⁷⁷ führte auch mir einen Gebieter zu, wie ich ihn mir am wenigsten wünschte: Ein alter Kinäde war es, einer von denen, die mit der syrischen Göttin auf Dörfern und Weilern herumziehen und ihre Göttin betteln lassen.⁷⁸ An den wurde ich recht teuer, für dreißig Drachmen, verkauft und folgte nun seufzend meinem neuen Herrn.

möglich, dass der Autor hier ein zeitgenössisches Ereignis benutzt, um seine Geschichte zu beglaubigen.

⁷⁵ Sklavenflucht war in der Antike weit verbreitet; bisweilen genügte es, dass der Besitzer abwesend war, um sämtliche Sklaven fliehen zu lassen (Seneca, Briefe an Lucilius 107).

⁷⁶ Die Sklaven fliehen zunächst durch unwegsames Gelände, um eine Verfolgung zu erschweren. In Beroia fühlen sie sich sicher, weil Makedonien zu einer anderen Provinz als Thessalien gehört: Eine Verfolgung in einem anderen als dem eigenen Verwaltungsgebiet war nahezu aussichtslos.

⁷⁷ Nemesis: Einer der vielen Namen der Glücksgöttin (vgl. c. 19 und 47), die auch in den ersten Romanen das Geschick der Helden bestimmt.

⁷⁸ Der Kult der syrischen Göttin (ursprünglich Atargatis von Hierapolis) hatte sich seit hellenistischer Zeit über das gesamte griechische Kulturgebiet

(36) Als wir bei der Herberge des Philebos⁷⁹ – so hieß nämlich mein Käufer – ankamen, rief er gleich von der Tür mit heller Stimme: "He, ihr Mädchen, ich habe einen schönen Sklaven gekauft, einen strammen Kappadokier."⁸⁰ Die Mädchen aber waren eine Schar Kinäden und Zunftgenossen des Philebos. Auf solche Meldung hin brachen sie in lautes Freudengeschrei aus, weil sie glaubten, der gekaufte Sklave sei wirklich ein Mensch. Als sie aber sahen, dass es sich <zwar nicht um eine Hindin statt einer Jungfrau, wohl aber>⁸¹ um einen Esel statt des erwarteten Sklaven handelte, fielen sie mit Spottreden über Philebos her: "Wie bist du denn an den gekommen, Mütterchen? Das ist doch kein Sklave, sondern ein Bräutigam für dich selbst. Viel Glück zu einer so schönen Heirat, und möchtest du uns bald Füllen werfen, die eines solchen Vaters würdig sind!" Und sie lachten dazu.

(37) Am nächsten Tag rüsteten sie zur Arbeit, wie sie es nannten, putzten ihre Göttin heraus und setzten sie auf meinen Rücken.⁸² Dann verließen wir die Stadt und begannen unseren Zug übers Land. Sooft wir nun in ein Dorf kamen, hielt ich, der Träger der Göttin, an, die Schar der Flötenspieler spielte eine ekstatisch-wilde Melodie, und sie warfen ihre Mützen zu Boden, verrenkten und verdrehten ihren Hals und schnitten sich mit ihren Schwertern in die Arme. Sie streckten die Zunge zwischen ihren Zähnen hervor und durchbohrten

verbreitet und auch in Rom Fuß gefasst. Sie wurde besonders von den einfachen Leuten verehrt; darum zogen ihre bettelnden Priester mit Vorliebe auf dem freien Lande umher. Die Priester waren verschnitten - darum nennen sie sich "Mädchen" und "Mütterchen" (ebenso ist der entmannte Attis bei Catull 63, 8 ff. als weiblich bezeichnet) - und standen im Ruf grösster Obszönität; der Name "Kinäden" bezieht sich darauf.

⁷⁹ Philebos: "Knabenfreund".

⁸⁰ Lasttiere aus Kappadokien waren ebenso bekannt wie Sklaven aus Kappadokien. Letztere galten als stur und sehr kräftig; all das kommt der Zweideutigkeit zugute.

⁸¹ Die Anspielung auf die Opferung Iphigenies ist auch als griechisches Sprichwort bezeugt. Ich habe sie darum in die Übersetzung übernommen, obwohl sie nicht in der Epitome steht.

⁸² Auch in der Fabel kommt der Esel als Diener der Bettelpriester vor: Aesop 173 Hausrath. Ein Götterbild trägt er Aesop 193 Hausrath.

sie ebenfalls, so dass in einem Augenblick alles von ihrem verdorbenen Blute troff.⁸³ Als ich das zum erstenmal sah, zitterte ich vor Angst, die Göttin möchte auch auf Eselsblut ein Gelüsten verspüren. Wenn sie sich so zerschnitten hatten, sammelten sie von den umstehenden Zuschauern Obolen und Drachmen; andere gaben Feigen, Wein, einen Topf Quark oder ein Maß Weizen oder Gerste für den Esel. Von diesen Einkünften nährten sie sich und bestritten den Aufwand für die Göttin, die ich trug.

(38) Einmal, als wir wieder in eines ihrer Reviere eingefallen waren, trieben sie einen großen jungen Bauernkerl auf und führten ihn in ihre Herberge. Dort brauchten sie ihn zu den Dingen, welche diesen schändlichen Kinäden gewohnt und lieb sind. Das ansehen zu müssen, brachte mir meine Verwandlung schmerzlich zu Bewusstsein, und ich wollte aufschreien: "Auch dies noch muss ich erdulden, o grausamer Zeus!" Aber nicht meine Stimme drang mir dabei aus der Kehle, sondern die des Esels, und ich brüllte schallend.⁸⁴ Nun war einigen Dorfleuten gerade ein Esel weggekommen,⁸⁵ und als sie auf ihrer Suche mich so schreien hörten, kamen sie ohne weiteres herein in der Meinung, ich sei ihr Esel, und ertappten die Kinäden bei ihrem unnennbaren Treiben. Mit lautem Gelächter liefen sie wieder hinaus und erzählten im ganzen Dorf, was die sauberen Priester da anstellten. Die aber schämten sich gewaltig, dass solche Dinge von ihnen bekannt geworden waren, und zogen gleich in der folgenden Nacht ab.

Unterwegs auf der menschenleeren Straße ließen sie ihrem Zorn gegen mich, der ich ihre Mysterien verraten hatte, freien Lauf. Und dies Übel, mit Worten beschimpft zu werden, hätte ich gern ertra-

83 Der ekstatische Kult der Bettelpriester ist zutreffend geschildert; ihre Besessenheit ähnelt einem epileptischen Anfall.

84 Brüllen des Esels: vgl. Anm. 45 und 66.

85 Die Rolle des Zufalls als eines Mittels kompositorischer Verknüpfung wird hier besonders deutlich.

gen,⁸⁶ aber was dann kam, war nicht mehr auszuhalten. Denn sie hoben die Göttin von mir herunter und setzten sie auf die Erde, zogen mir alle Decken ab und banden mich nackt an einen großen Baum. Dann peitschten sie mich mit ihrer beinernen Geißel⁸⁷ fast zu Tode und befahlen mir, in Zukunft ein stummer Diener der Göttin zu sein. Und sie wollten mich nach der Geißelung wahrhaftig umbringen, weil ich sie in solche Schande gestürzt und aus dem Dorf vertrieben hatte, bevor es von ihnen abgegrast war. Doch von solchem Vorhaben schreckte sie die Göttin mit drohendem Blick ab, die auf der Erde lag und ohne mich nicht gewusst hätte, wie sie fortkommen sollte. (39) So zog ich denn nach der Geißelung mit der Herrin weiter. Gegen Abend fanden wir Unterkunft auf dem Gut eines reichen Mannes. Er selbst war zu Hause und empfing die Göttin mit großer Freude und brachte ihr Opfer dar.

Hier geriet ich in eine große Gefahr. Ein Freund hatte dem Gutsherrn die Keule eines Wildesels geschickt, und der Koch sollte sie zubereiten. Er passte aber nicht auf, so dass Hunde in die Küche kamen und mit dem Fleisch davonrannten. Um der grausamen Strafe, die ihn erwartete, zu entgehen, beschloss der Koch, sich zu erhängen.⁸⁸ Doch seine Frau, mein böser Dämon, sprach zu ihm: "Töte dich nicht so unbesonnen, sondern höre auf mich, und alles wird gut gehen. Nimm den Esel der Kinäden mit an einen einsamen Ort und schlachte ihn. Dann bring die eine Keule und bereite sie für den Herrn zu, alles übrige wirf irgendwo in eine Schlucht. Man wird glauben, der Esel sei davongelaufen und verschwunden. Siehst du nicht auch selbst, wie feist er ist und überhaupt besser als jener wilde

⁸⁶ Anspielung auf ein Sprichwort "Der Esel wird nass", d.h., er macht sich nichts daraus. Es wird auf dickfellige Menschen gemünzt, denen Vorwürfe ebenso wenig ausmachen wie der Regen dem Esel.

⁸⁷ Die Geißel der Bettelpriester war zu ihrer Zeit allgemein bekannt. In ihre Schnüre waren kleine Knochen geflochten; die Priester benutzten sie zur Selbstkasteiung. Im Zusammenhang der Szene c. 37 beschreibt Apuleius (VIII 28, 2) die Anwendung; das ist wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher, seine Zutat.

⁸⁸ Wieder eine der beiläufigen Bemerkungen zur sozialen Lage der Sklaven, die in keiner Weise übertrieben ist.

Esel?"⁸⁹ Der Koch lobte den Rat seiner Frau. "Das ist ein guter Einfall, Weib", sprach er, "und das einzige Mittel für mich, der Geißelung zu entgehen. Ich will die Sache sogleich erledigen."

So beriet sich der verwünschte Koch ganz in meiner Nähe mit seiner Frau. (40) Ich aber sah, was mir drohte, und hielt es für angebracht, mich vor dem Messer in Sicherheit zu bringen. Deshalb zerriß ich den Riemen, an dem ich gewöhnlich geführt wurde, und rannte mit lustigen Sprüngen in den Raum, wo die Kinäden mit dem Hausherrn zu Abend aßen. Dort warf ich alles, Leuchter und Tische, mit meinem Herumhüpfen über den Haufen und glaubte, es damit recht geschickt zu meiner Rettung zu treffen, indem der Herr glauben würde, mich stäche der Haber, und mich irgendwo sicher einsperren ließe.⁹⁰ Aber dieser mein kluger Einfall brachte mich erst recht in äußerste Gefahr. Sie glaubten nämlich alle, ich sei toll geworden, und rückten mir mit Schwertern und Spießen und langen Stöcken zu Leibe und machten Miene, mich umzubringen. Als ich das Ausmaß der Gefahr erkannte, rannte ich schnell wie der Wind in den Saal, in dem meine Herren schlafen sollten. Sobald sie mich darinnen sahen, verrammelten sie die Tür von außen; <ich aber konnte endlich einmal wieder wie ein Mensch auf einem Bett schlafen>.

(IX 3) Am frühen Morgen <lugten sie durch einen Türspalt und sahen mich wohlbehalten und ruhig dastehen. Sie öffneten vorsichtig die Tür und suchten zu erfahren, ob ich wieder ganz zahm und harmlos sei. (IX 4) Deshalb schoben sei mir einen gewaltigen Bottich voll Wasser herein; und ich, der ich wusste, dass meine Rettung davon abhing, steckte den Kopf tief hinein und soff, was ich konnte, von

⁸⁹ Ein Witz für Leute mit dätetischen Kenntnissen: Die Mediziner hielten nur das Fleisch des Wildesels für gesund. Dass es in Griechenland Wildesel gegeben hätte, ist uns übrigens unbekannt; vielleicht macht sich der Autor mit dieser Mystifikation über die unnützen Diskussionen der Ärzte lustig.

⁹⁰ Anspielung auf eine Fabel (Babrius 129. Aesop 93 Hausrath): Der Esel beneidet das Schoßhündchen um die Gunst des Herrn und sucht sie wie der Hund mit übermütigem Springen und Schmeicheln für sich zu gewinnen; man hält ihn für toll und verprügelt ihn.

dem lebensspendenden Nass.⁹¹ Da lachten sie erfreut auf; bald> (41) trug ich wieder die Göttin auf dem Rücken und zog mit den Bettlern weiter.

Wir kamen in einen anderen großen und volkreichen Flecken, wo sie sich etwas Neues einfallen ließen und den Leuten weismachten, die Göttin dürfe nicht in einer menschlichen Behausung untergebracht werden, sondern verlange, im Tempel der angesehensten Gottheit des Ortes zu wohnen. Die Einwohner hießen die fremde Gottheit herzlich willkommen und brachten sie bei ihrer eigenen Schutzherrin unter; uns aber wiesen sie das Haus armer Leute zur Herberge an.

<(IX 5) Der Hausherr⁹² war Zimmermann und erwarb als Tagelöhner den Unterhalt für sich und seine Frau, die ein recht ausgelassenes Weibchen war. Eines Morgens war der Mann gerade aus dem Haus – auch die Bettelmönche gingen ihren Geschäften nach – als der Liebhaber der Frau erschien. Während die beiden sich nun miteinander vergnügten, kehrte der Gatte ahnungslos und unversehens zurück und meldete sich der Frau durch sein gewohntes Pfeifen an. So konnte sie ihren Freund noch rasch in dem Fass verstecken, das leer in einem Winkel stand, bevor sie ihrem Mann entgegentrat und auf ihn losschimpfte, weil er nicht arbeite und für das heutige Essen Sorge.

(IX 6) "Nun, nun", sagte er ganz verdattert über diesen Empfang. "Wie konnte ich wissen, dass der Meister heute plötzlich verreisen muss? Aber beruhige dich, fürs Essen ist trotzdem gesorgt. Ich habe nämlich einen Käufer für das Fass gefunden, das hier ganz nutzlos herumsteht. Er will sechs Drachmen dafür geben – ich werde es so-

⁹¹ Tollwut wurde im Griechischen, nach einem ihrer Symptome, Hydrophobia, Wasserscheu, genannt; das erklärt diese Szene. Sie ist in der Epitome ausgelassen.

⁹² Die Geschichte vom Fass, die Boccaccio nacherzählt hat (Decamerone 7, 2), fehlt in der Epitome, doch scheinen einige Verweise in deren Text darauf hinzudeuten, dass sie im Eselsroman gestanden hat. Bei armen Leuten waren Menschen und Tiere im selben Raum untergebracht; darum kann der Esel, den die Bettelpriester im Augenblick nicht brauchen, Zeuge der Vorfälle werden.

fort zu ihm tragen." Da lachte sie laut auf und sagte: "Was bist du doch für ein tüchtiger Mann! Ich komme überhaupt nicht aus dem Haus und habe das Fass vor dir für sieben Drachmen verkauft." Ganz vergnügt fragte er: "Und wer hat so viel dafür geboten?" – "Er ist gerade hineingeklettert, um es genau zu untersuchen."

(IX 7) Darauf tauchte jener aus dem Fass empor und sagte: "Es scheint noch in Ordnung zu sein. Doch gib mir bitte eine Lampe; ich will genau sehen, ob es sein Geld auch wert ist, und es auskratzen". Der gute Gatte aber versetzte eifrig: "Ich bitte dich, Bruder, lass mich nur die Sache machen," stieg hinein und begann, den alten Schmutz abzuschaben. Unterdessen beugte sich unser Liebhaber über die Frau des Zimmermanns, die sich auf das Fass gelehnt hatte, und setzte die unterbrochene Tätigkeit in aller Ruhe fort. Jene aber steckte den Kopf in die Öffnung des Fasses und zeigte ihrem Mann diesen Fleck und jenen Fleck und einen anderen Fleck und immer noch einen anderen Fleck, bis beide mit ihrer Arbeit fertig waren. Dann bekam der Zimmermann seine sieben Drachmen, nahm das Fass auf den Nacken und trug es hochzufrieden zum Hause des Galans.>

Nachdem meine Herren hier viele Tage zugebracht hatten, wollten sie weiter zur nächsten Stadt und baten die Einwohner um Rückgabe ihrer Göttin. Sie holten sie eigenhändig aus dem Heiligtum, setzten sie auf meinen Rücken und zogen davon. Aber die Ruchlosen hatten drinnen zugleich ein Weihgeschenk, eine goldene Schale, gestohlen. Die Dorfleute bemerkten es bald, jagten sofort hinterher und holten uns unterwegs ein. Sie sprangen von den Pferden, hielten die Gesellen fest, schalten sie gottlose Tempelräuber und forderten das gestohlene Weihgeschenk zurück. Sie fanden es auch, indem sie alles durchsuchten, im Gewand der Göttin versteckt, banden die Weichlinge, führten sie zurück und warfen sie ins Gefängnis. Die Göttin, die ich getragen hatte, nahmen sie und brachten sie in einem anderen Tempel unter; das goldene Gefäß gaben sie ihrer eigenen Göttin zurück.

(42) Am folgenden Tag beschlossen sie, die Habe der Übeltäter, darunter auch mich, zu verkaufen, und überließen mich einem

Bäcker aus einem Nachbarort. Der nahm mich, kaufte vier Scheffel Weizen und trieb mich, damit beladen, auf einem beschwerlichen Weg zu sich nach Hause. Dort brachte er mich in den Mahlraum, wo ich eine große Anzahl Tiere meinesgleichen sah und viele Mühlen, die von ihnen gedreht wurden, und alles war voll von Mehlstaub. Für diesen Tag ließ man mich als einen Neuankömmling ausruhen, auch weil ich eine übergroße Last getragen und einen beschwerlichen Weg zurückgelegt hatte. Am nächsten Tag aber banden sie mir ein Tuch vor die Augen, schirrten mich an den Balken einer Mühle und wollten mich laufen lassen. Nun wusste ich aus leidvoller Erfahrung gut genug, wie man mahlen muss, tat aber so, als ob ich es nicht wüsste. Doch hatte ich nicht den erhofften Erfolg. Denn die Arbeiter drinnen griffen nach Stöcken, stellten sich im Kreise herum auf und schlugen, als ich an nichts weniger dachte – denn sehen konnte ich nichts – mit einem Male auf mich los, dass ich von ihren Schlägen plötzlich wie ein Kreisel herumgetrieben wurde. So lernte ich eindringlich, dass ein Knecht, um seine Schuldigkeit, zu tun, nicht auf die Hand des Herrn warten soll.⁹³

<(IX 12) Auf diese Weise musste ich jetzt jeden Tag bis gegen Abend die Mühle drehen. Aber trotz aller Mühen hatte mich meine natürliche Neugierde nicht verlassen. (IX 15) Ich merkte bald, dass die Müllerin, wenn ihr Gatte fort war, regelmäßig von einem jungen Mann besucht wurde, und hätte zu gern gewusst, was da vorging, wenn ich nur nicht bei der Arbeit dauernd die Binde vor den Augen gehabt hätte. (IX 22) Eines Abends aber ging der Müller mit dem Nachbarn, einem Walker, um bei ihm zu speisen, als ich meine Arbeit inzwischen beendet hatte und hinter der Krippe stand.⁹⁴ Da stellte sich auch schon der Besucher ein, ein blutjunges Bürschchen noch.

⁹³ Hand des Herrn: Verdrehung der bekannten sprichwörtlichen Wendung "Das Auge des Herrn". In der Epitome heißt es unmittelbar anschließend, dass der Müller den Esel verkauft. Apuleius hat hier sehr viel mehr; die Geschichte vom Ehebruch der Müllerin stand sicher im Original.

⁹⁴ Auch hier sind Stall und Wohnraum miteinander verbunden, etwa so wie in niedersächsischen Bauernhäusern. Im Winter hatte das wegen der tierischen Wärme große Vorteile.

Die Frau begrüßte ihn mit vielen Küssen, und beide ließen sich zum Essen nieder.

(IX 23) Kaum aber hatten sie damit begonnen, als der Ehemann viel zu früh zurückkehrte. Ergrimmt wünschte ihm die gute Gattin, dass er sich beide Beine bräche, und stellte rasch das Essen weg; der Liebhaber kroch unter eine hölzerne Getreideschwinge.⁹⁵ Dann ging sie ihrem Mann entgegen und fragte ihn, warum er das Essen bei seinem Freund so früh verlassen habe. Darauf erzählte er: IX 24)"Seine Frau hatte heute abend, gerade als wir ankamen, ihren Liebhaber bei sich. Unser Erscheinen überraschte sie, so dass der Galan sich gerade noch unter einem Weidengeflecht verbergen konnte. Darüber hatte der Walker das Tuch gehängt, um es mit Schwefeldämpfen zu bleichen. Die Frau setzte sich zu uns an den Tisch, der Junge aber verging in dem beißenden Schwefeldunst, der ihm heftiges Niesen verursachte.⁹⁶ (IX 25) Als er nun zum ersten Mal nieste, glaubte der Walker, es wäre seine Frau, die sich hinter ihm befand, und wünschte ihr Gesundheit; und so ging es noch ein paar-mal. Als das Niesen jedoch gar nicht mehr aufhören wollte, schöpfte er endlich Verdacht, sprang auf, warf das Geflecht um und zog den Menschen, der kaum noch atmen konnte, darunter hervor. Und er hätte ihn gewiss umgebracht, wenn ich ihn nicht gehindert und damit beruhigt hätte, dass der Bursche ohnehin durch das Gift schon halb-tot sei. So brachten wir ihn schließlich aus dem Haus und überließen ihn in einer dunklen Gasse seinem Schicksal."

⁹⁵ All diese Ehebruchsgeschichten arbeiten mit demselben zeitlosen Handlungsschema: Der Mann geht, der Liebhaber kommt, der Mann kehrt unversehens zurück, der Liebhaber wird verborgen. Selbst das Verbergen des Essens findet sich ebenso in den Erzählungen vom Pfaffen (Grimm, Märchen 61).

⁹⁶ Bei Petron 98 verrät sich der unter einem Bett verborgene Giton genauso durch Niesen. Ähnliche Szenen scheinen im Mimos häufig dargestellt worden zu sein. - Dass die Geschichte des Walkers ebenfalls im Original stand, lässt sich nicht beweisen; sie ist ganz konventionell und wirkt nur durch ihre Verbindung mit der Müllergeschichte. Boccaccio, Decamerone 5, 10, hat das jedenfalls als Doppelnovelle nacherzählt.

(IX 26) Damit endete er. Aber die dreiste Weibsperson, seine Frau, zog mit Verwünschungen über das Weib des Walkers her, nannte es treulos und schamlos und eine Schande für das ganze Geschlecht. Dann drängte sie ihren Gatten, sich schlafen zu legen. Er verlangte jedoch etwas zu essen, da er ja beim Nachbarn nicht dazu gekommen war. So musste sie ihm widerwillig vorsetzen, was sie für einen anderen bestimmt hatte. Mich aber ärgerte die Frechheit des Weibes gewaltig, und ich überlegte, wie ich ihren Betrug aufdecken und meinem Herrn einen Dienst erweisen könnte. (IX 27) So zog ich sachte den Kopf aus dem Halfter, das glücklicherweise locker saß, und näherte mich unauffällig dem Versteck des Jungen. Dabei sah ich, dass er seine Zehen nicht ganz hatte bergen können, und trat ihn so heftig darauf, dass er mit jämmerlichem Geschrei in die Höhe fuhr, die Mulde von sich warf und den Betrug der Müllerin offenbar machte.⁹⁷

Ihr Mann aber zeigte sich von der Beleidigung seiner Ehre gar nicht sonderlich berührt, sondern redete den leichenblassen Knaben heiter an: "Du brauchst nichts Schlimmes von mir zu fürchten, mein Sohn. Ich werde dich nicht durch Schwefeldampf oder sonstwie umbringen, sondern lieber mit meiner Frau halbpart machen. Denn wir haben allezeit einträchtig miteinander gelebt und schon immer den gleichen Geschmack gehabt." (IX 28) Darauf sperrte er seine Frau irgendwo ein; den Jungen aber nahm er und rächte sich auf angenehme Weise für die Störung seiner Ehe.⁹⁸

Am nächsten Morgen rief er zwei kräftige Sklaven, die den Jungen festhalten mussten, und verbleute ihm den Hintern mit einer Rute. Dabei sagte er: "Wie kommst du, ein solch leckeres Jüngelchen, dazu, deine Gunst den Frauen statt den Liebhabern zu

⁹⁷ In der antiken Tiergeschichte gibt es mehrere Beispiele von Tieren, die aus Treue zu ihrem Herrn den Ehebruch seiner Frau aufdecken und rächen. So blendet ein Storch die treulose Ehefrau, und ein Elefant durchbohrt die Ehebrecher mit seinen Stoßzähnen (Aelian 8, 20. 11, 15). Die Rolle dieser notorisch anhänglichen Tiere übernimmt hier paradoxerweise der Esel: eine verblüffende "Metamorphose" (vgl. u. S.72).

⁹⁸ Auch das scheint ein bekannter Schwank gewesen zu sein: Babrios 116 hat den gleichen Inhalt.

schenken?" So warf er ihn aus dem Hause, und jener schlich von dannen, unverhofft gerettet zwar, doch mit schmerzdem Hintern.

(IX 29) Die Frau des Müllers⁹⁹ aber war über ihren Schaden und die Schande zutiefst erbittert und setzte hinfort alles daran, sich an deren Urheber zu rächen und mir das Leben so bitter wie möglich zu machen. Schon vor Morgengrauen, wenn sie noch im Bette lag, befahl sie, mich anzuschiessen. Sobald sie aufgestanden war, kam sie und ließ mir fürchterliche Prügel geben; abends musste ich noch arbeiten, wenn die anderen Tiere schon längst ihre verdiente Ruhe hatten.> (43) Durch dieses Leben wurde ich ganz mager und kraftlos; so beschloss mein Herr, mich zu verkaufen, und veräußerte mich an einen Gärtner.

Dieser hatte ein Stück Land gepachtet, um es zu bestellen. Und das war jetzt unser¹⁰⁰ beider Beschäftigung: Mein Herr belud mich draußen im Garten mit Gemüse und brachte es zum Markt. Dort übergab er es den Verkäufern und trieb mich zum Garten zurück, wo er grub und pflanzte und die Pflanzen bewässerte, während ich müßig dabeistand. Dennoch war mir das Leben bei ihm äußerst qualvoll; denn es war mittlerweile Winter geworden, und der Mann konnte nicht einmal für sich eine Decke kaufen, geschweige denn für mich. Dazu musste ich barfuß auf dem abwechselnd durchnässten und hartgefrorenen Boden gehen, und zu essen hatten wir beide nur bitteren und verholzten Lattich.

(44) Einmal, als wir zum Garten zurückkehrten, begegnete uns ein stattlicher Mann in Soldatenuniform, der uns zunächst lateinisch ansprach und den Gärtner fragte, wohin er mit dem Esel wolle. Dieser

⁹⁹ Bei Apuleius verstößt der Müller seine Frau. Diese wendet sich an eine Hexe, um ihn zu versöhnen oder umzubringen. Letzteres geschieht; der Esel wird von den Erben verkauft. Das steht also im Widerspruch zum Text der Epitome. Einen Teil des im folgenden ergänzten Textes bietet Apuleius ganz ungereimt an einer früheren Stelle der Müllergeschichte (IX 15, 1 f. vgl. u. S. 82, Anm. 13).

¹⁰⁰ In der folgenden Episode identifiziert der Esel sich mehrmals mit dem Gärtner, indem er "wir" sagt. Das ist wohl nicht so sehr Überschätzung der eigenen Rolle als ein unauffälliges Zeichen der Sympathie mit dem unglücklichen Mann, der es dem Esel nicht schlechter gehen lässt als sich selbst.

antwortete nicht, vermutlich, weil er die Sprache nicht verstand. Das fasste der Soldat als Missachtung auf, wurde zornig und versetzte ihm einen Schlag mit seinem Stock.¹⁰¹ (IX 39) Der Gärtner <entschuldigte sich und erklärte demütig, er verstehe die Sprache nicht. Darauf wiederholte jener seine Frage auf Griechisch, und mein Herr antwortete, er führe mich nach Hause in seinen Garten. Der Soldat erklärte: "Der Esel ist in dienstlichem Auftrag beschlagnahmt!" fasste mich auch gleich am Riemen und begann zu ziehen. (IX 40) Der Gärtner verlegte sich aufs Bitten; als er aber einsah, dass es vergeblich war und der Soldat ihm noch den Kopf einzuschlagen drohte, bückte er sich, als ob er flehend seine Knie umfassen wollte, und> zog ihm die Beine weg, dass er hinstürzte. (44) Dann fiel er mit Faustschlägen und Fußstritten über den Liegenden her, nahm auch noch einen Stein, der auf dem Wege lag, dabei zu Hilfe. Jener wehrte sich anfangs und drohte, ihn mit dem Schwert umzubringen, wenn er wieder auf die Beine komme. Mein Gärtner nahm sich die Warnung zu Herzen, indem er das Schwert aus der Scheide zog und weit wegwarf. Dann schlug er wieder auf den Soldaten ein, bis der es nicht mehr aushielt und sich tot stellte. Da nun erschrak der andere über seine Tat, ließ ihn liegen, wo er lag, hob das Schwert auf und ritt in die Stadt zurück.

(45) Sobald wir dort waren, vertraute er die Pflege seines Gartens einem Kameraden an und suchte mit mir Unterschlupf bei einem Freunde in der Stadt, weil er die Folgen jenes Vorfalles fürchtete. Sie berieten sich, was am besten zu tun sei, und am nächsten Tag verbargen sie meinen Herrn in einer Kiste, mich trugen sie bei den Füßen die Treppe hoch und schlossen mich im oberen Stock in einer Kammer ein.

Inzwischen hatte sich, wie ich sagen hörte, der Soldat mit vieler Mühe endlich vom Boden aufgerafft, war mit zerschlagenem und schmerzdem Kopf in der Stadt angelangt und hatte seinen

¹⁰¹ Die Centurionen trugen einen Stab als Zeichen ihrer Befehlsgewalt; der Römer ist demnach ein Offizier, womit seine Willkür erklärt, doch nicht gerechtfertigt ist. In der Epitome fällt der Gärtner nach dem Schlag sofort über den Gegner her; Apuleius hat das dort fehlende Stück erhalten..

Kameraden die Wahnsinnstat des Gärtners berichtet. Diese gingen mit ihm herum, erfuhren, wo wir verborgen waren, und riefen die Obrigkeit des Ortes herbei. Man schickte einen Polizisten ins Haus mit dem Befehl, alle, die darinnen seien, sollten herauskommen.¹⁰² Das geschah, doch kein Gärtner zeigte sich. Die Soldaten bestanden darauf, dass der Gärtner im Hause sei und ich, sein Esel, ebenfalls; jene versicherten, es sei niemand mehr darin, kein Mensch und kein Esel. Darob entstand in der Gasse viel Lärm und Geschrei, und ich unbesonnener und stets neugieriger Esel verlangte zu wissen, was da vorging, und guckte durch das Fenster nach unten. Sofort erblickten mich die Leute und schrien laut auf. Damit waren die Hausbewohner überführt; die Amtsleute drangen ein, durchsuchten alles und entdeckten meinen Herrn in der Kiste. Sofort wurde er ins Gefängnis geworfen, um seine unbesonnene Tat zu verantworten; mich aber schleppten sie nach unten und übergaben mich den Soldaten. Alle aber wollten sich ausschütten vor Lachen über den Esel im Oberstock, der seinen Herrn angezeigt und verraten hatte. Und so kam durch mich das Sprichwort unter die Leute: Da schaut der Esel heraus.¹⁰³

(46) Wie es dem Gärtner, meinem Herrn, weiter ging, weiß ich nicht; mich aber verkaufte der Soldat am nächsten Tag für fünfundzwanzig attische Drachmen an den Diener eines sehr reichen Mannes aus Thessalonike, der größten Stadt Makedoniens. Dieser Diener versah bei seinem Herrn das Amt des Kochs; er hatte einen Bruder, der ebenfalls in dem Hause diente und die Brot- und Zuckerbäckerei besorgte. Die beiden Brüder lebten und wohnten zu-

¹⁰² Herauskommen: Das merkwürdige Vorgehen der Behörden erklärt sich am besten so, dass sie für ein Eindringen in das Haus einen Durchsuchungsbefehl gebraucht hätten, den wohl nur der Gemeinderat ausstellen konnte. Für das klassische Athen ist solches "Hausrecht" bezeugt.

¹⁰³ Tatsächlich gab es ein Sprichwort "Wegen Hervorschauens des Esels". Man brauchte es, um eine Anklage unter nichtigen Vorwänden zu bezeichnen. Der Autor hat hier also eine ganz neue begründende Vorgeschichte erfunden, indem er wieder das bildlich gemeinte Sprichwort auf seinen Wortsinn zurückführt (vgl. Anm. 68 und 86. Ähnlich der Kampf mit den Schläuchen, vgl. Anm. 35).

sammen und besaßen ihr Arbeitsgerät gemeinsam; und nun wurde auch mir in ihrer Wohnung mein Platz zugewiesen.

Hierher brachten beide jedesmal die reichen Überbleibsel von der Tafel ihres Herrn, der eine Fleisch und Fisch, der andere Brot und Kuchen. Mit all diesen guten Sachen schlossen sie mich jetzt als deren hochehrenden Hüter ein und gingen ins Bad. Nun sagte ich der aufgeschütteten Gerste nachdrücklich Lebewohl und machte mich daran, die Dinge zu würdigen, welche Kunst und Ökonomie meiner Herren mir verschafften, und füllte meinen Bauch nach langer Entbehrung endlich wieder mit menschlicher Kost. Bei ihrer Rückkehr merkten sie das erstemal nichts von meiner Schlemmerei, weil soviel Essbares da war und ich noch furchtsam und zurückhaltend genascht hatte. Als ich nun im Glauben, sie seien völlig arglos, die schönsten Stücke zu verschlingen begann und sie den Schaden endlich wahrnahmen, verdächtigten sie sich zunächst gegenseitig und nannten im stillen einer den anderen einen Dieb und unverschämten Räuber am gemeinsamen Besitz. Schließlich passten beide genau auf und zählten ihre Vorräte.

(47) Ich aber lebte in Saus und Braus; mein Leib wurde von der gewohnten Nahrung so schön wie zuvor, und mein Fell begann in neuem Glanz zu schimmern. Als die beiden Ehrenmänner mich ständig zunehmen und die Gerste überhaupt nicht abnehmen, sondern immer gleich viel bleiben sahen, dämmerte ihnen zu guter Letzt die Wahrheit. Sie verließen den Raum, als ob sie wie gewöhnlich ins Bad gingen, und verschlossen die Tür, legten aber das Auge an einen Spalt und beobachteten, was jetzt drinnen vorging. Ich ahnte damals nichts von ihrer List und machte mich getrost über die Vorräte her. Als sie diese unglaubliche Eselsmahlzeit sahen, mussten sie lachen, riefen auch ihre Kameraden herbei, sich das anzuschauen, und das Gelächter wurde immer lauter. Schließlich vernahm der Hausherr den Lärm draußen und fragte, worüber die Leute so lachten. Als er den Grund hörte, verließ er das Gelage, guckte ebenfalls durch die Spalte und sah mich gerade eine Wildschweinkeule verzehren. Er bekam einen Lachanfall, öffnete die Tür und trat herein.

Mir war es äußerst verdrießlich, vor dem Herrn als Dieb und Näscher zugleich überführt zu sein. Er aber hatte großen Spaß an der Sache. Fürs erste gab er Befehl, mich in den Raum zu führen, wo das Gelage stattfand. Dann ließ er mir einen Tisch vorsetzen mit allerlei Gerichten, die ein anderer Esel nicht gefressen hätte: Fleischspeisen, Muscheln, Ragouts, Fische, teils mit pikanter Sauce und Öl, teils mit Senf übergossen. Ich erkannte, dass mein Geschick mir endlich ein freundlicheres Gesicht zeigte und dass dies Spiel, wenn überhaupt, mich retten könne, stellte mich also an den Tisch und aß, obwohl ich mich schon vorher vollgeschlagen hatte. Unterdessen dröhnte der Saal vor Gelächter. Und einer sagte: "Ich wette, dieser Esel trinkt auch Wein, wenn man ihm welchen vorsetzt." Sogleich gab der Herr Befehl, und ich trank, <wozu alle mir laut Gesundheit wünschten.>¹⁰⁴

(48) Wie sich denken lässt, betrachtete mich mein Hausherr als einen ganz wunderbaren Erwerb und befahl einem Verwalter, dem Koch, der mich erstanden hatte, den doppelten Kaufpreis auszuzahlen. Dann übergab er mich einem jungen Freigelassenen mit dem Auftrag, mir allerlei Fertigkeiten beizubringen, womit ich ihm die meiste Kurzweil machen könnte. Dem Freigelassenen fiel seine Aufgabe nicht weiter schwer, den ich führte im Augenblick alles aus, was er mir vormachte. Erst brachte er mir bei, mich wie ein Mensch bei der Tafel auf ein Sofa zu legen, den Ellbogen aufgestützt; dann mit ihm zu ringen und sogar zu tanzen, indem ich mich auf die Hinterbeine stellte, und auf Fragen durch Auf- und Niedernicken zu antworten, kurz, alle Dinge zu tun, die ich wohl ohne Anweisung verstanden hätte. Und überall hieß es nur "Der Esel des Herrn, der weintrinkende, der ringende, der tanzende Esel", und als merkwürdigstes schließlich "Der Esel, der auf Fragen richtig antwortet". Auch winkte ich dem Schenken mit den Augen, wenn ich trinken wollte; und die Leute gerieten außer sich darüber als über etwas ganz Übernatürliches, weil sie nicht wussten, daß ein Mensch in dem Esel stak; ich

¹⁰⁴ Von Philemon und Chrysispos erzählte man, dass sie vor Lachen über einen Esel gestorben seien, der menschliche Speisen fraß und dazu Wein trank.

aber zog meinen Vorteil aus ihrer Unkenntnis. Außerdem lernte ich sogar, mich im Reitgang zu bewegen und meinen Herrn auf dem Rücken zu tragen und so leicht und sanft zu laufen, dass der Reiter kaum die Bewegung spürte. Ich bekam die prächtigste Ausstattung: Decken von Purpur, einen Zaum, der mit Silber und Gold beschlagen war, und einen Schellengürt, der beim Gehen eine wunderschöne Musik ertönen ließ.

(49) Menekles – so hieß unser Herr – war, wie ich schon sagte, aus Thessalonike. In diese Gegend war er aus folgendem Anlass gekommen: Er hatte versprochen, seiner Vaterstadt ein Gladiatorenschauspiel zu geben <und hatte hier die geeignetsten Kämpfer dafür ausgesucht.>¹⁰⁵ Jetzt befanden sich die Fechter schon in der Ausbildung für den Kampf, und die Zeit der Rückreise war gekommen. Frühmorgens brachen wir auf, und sooft der Weg zu rauh war, um mit dem Wagen zu fahren, trug ich den Herrn auf meinem Rücken.

Als wir nach Thessalonike kamen, gab es niemanden, der sich unseren Einzug und meinen Anblick hätte entgehen lassen. Denn mein Ruf war schon lange vor mir angelangt und der Bericht von meinen vielfältigen und menschlichen Fertigkeiten im Tanzen und Ringen. Mein Herr machte sich ein Vergnügen daraus, mich den angesehensten Mitbürgern beim Gelage zu zeigen und ihnen jene mein übernatürlichen Fähigkeiten während des Essens vorzuführen. (50) Mein Lehrmeister aber gewann durch mich ein ganz artiges Einkommen; denn er schloss mich in einem Zimmer ein und hielt mich dort für diejenigen, die mich und meine übernatürlichen Künste sehen wollten - natürlich gegen Entgelt. Die Besucher brachten alles mögliche Essbare mit, besonders Dinge, die dem Magen eines Esels zuwider sind; ich aber fraß alles. So war ich als Tafelgenosse des Herrn und der Stadtbewohner schon nach wenigen Tagen gewaltig stark und feist geworden.

¹⁰⁵ Solche Schauspiele wurden in den Provinzen meist von den Provinzialpriestern veranstaltet, reichen Bürgern, denen der offizielle Kaiserkult oblag. Beroia war ein Zentrum der Gladiatorenausbildung; möglicherweise befinden wir uns wieder in dieser Stadt, ohne dass es gesagt ist.

Einmal kam auch eine Dame von auswärts, die sehr reich und nicht übel von Aussehen war, um mich speisen zu sehen, und fasste eine heiße Liebe zu mir, indem sie einerseits die Schönheit des Esels betrachtete und andererseits wegen meiner übernatürlichen Fähigkeiten danach verlangte, mit mir Umgang zu haben. Sie wandte sich darum an meinen Hofmeister und bot ihm eine hübsche Summe, wenn er ihr verstatte, die Nacht mit mir zuzubringen. Den kümmerte es nicht weiter, ob sie mit mir zum Ziele käme oder nicht, und er nahm ihr Geld an.

(51) Als es Abend war und der Herr uns von der Tafel entlassen hatte, kehrten wir zu unserer Schlafstelle zurück. Dort trafen wir die Dame an, die schon lange wartete, um sich mit mir niederzulegen. Man hatte für sie weiche Kissen herbeigeschafft, Decken wurden hingebreitet und uns ein bequemes Lager hergerichtet. Dann begaben sich ihre Diener hinaus, um irgendwo in der Nähe des Zimmers zu schlafen. Sie aber zündete eine große, helleuchtende Lampe an, entkleidete sich und trat ganz nackt vor das Licht. Aus einem Alabasterfläschchen schüttete sie Salböl und rieb sich ein; auch mich bedachte sie damit und füllte mir besonders die Nüstern mit Düften. Dann küsste sie mich und sprach zu mir wie zu einem menschlichen Geliebten, fasste mich am Halfter und zog mich zum Lager. Und dazu bedurfte ich keiner weiteren Aufmunterung, denn ich war vom reichlich genossenen alten Wein angeregt und am ganzen Körper gereizt und sah, dass das Weib in jeder Hinsicht schön war. Also legte ich mich, doch war ich in arger Verlegenheit, wie ich die Sache anfangen sollte. Seitdem ich nämlich ein Esel war, hatte ich mich nie, auch nicht in der den Eseln natürlichen Art, gegattet. Besonders aber versetzte mich der Gedanke in große Furcht, die Schöne möchte mir nicht gewachsen sein und zersprengt werden und ich deshalb als Mörder eine empfindliche Strafe erleiden.

Es zeigte sich jedoch, dass meine Angst unbegründet war. Die Frau munterte mich durch viele verliebte Küsse auf, und als sie sah, dass ich nicht mehr an mich halten konnte, schmiegte sie sich wie an einen Mann und nahm alles, was da war, in ihrem Schoß auf. Ich Kleinmütiger hatte noch immer Bedenken und versuchte, mich un-

merklich zurückzuziehen; sie aber umklammerte fest meine Lenden, dass ich ihr nicht auskonnte, und drängte noch nach. Als ich mich hinlänglich überzeugt hatte, dass mir zur Befriedigung und Ergötzung des Weibes noch manches fehlte, war ich ihr von da an furchtlos zu Willen, in der Meinung, dass ich nicht schlechter sei als der Buhle der Pasiphae.¹⁰⁶ Die Frau aber war so sehr zum Liebeskampf gerüstet und so unersättlich, dass sie mir die ganze Nacht keine Ruhe ließ.

(52) Bei Tagesanbruch verließ sie mich und einigte sich mit meinem Aufseher auf eine weitere Nacht zu den gleichen Bedingungen. Dieser willfahrte ihr, weil er selbst dadurch auf meine Kosten reicher wurde und weil er mich unserem Herrn auch von dieser ganz neuen Seite zeigen wollte. Er schloss mich also noch einmal mit der Dame ein, und während sie mich weidlich in Anspruch nahm, ging er zum Hausherrn, erzählte ihm die Sache, als ob er selbst sie mir beigebracht hätte, und führte ihn noch am Abend, ohne dass ich davon wusste, zu unserem Zimmer. Durch einen Spalt in der Tür zeigte er ihm, wie ich bei der Frau lag, und der Herr fand das Stück so unterhaltend, dass er auf der Stelle beschloss, mich dem Publikum in dieser Rolle vorzuführen. Er verbot, irgend jemandem außer dem Hause etwas davon zu verraten. "Wir wollen ihn," sagte er, "am Tag des Schauspiels mit einer Weibsperson, die zum Tode verurteilt ist, im Theater auftreten lassen. Dort soll er sie vor aller Augen bespringen."¹⁰⁷ So brachten sie eine Frau, die den Bestien vorgeworfen werden sollte, zu mir herein und befahlen ihr, sich mit mir vertraut zu machen.

<(X 25) Diese Frau hatte, wie ich hörte, einen Mann, der krank und ihr schon lange zur Last war. Darum versprach sie einem Arzt fünfzig Goldstücke, wenn er ihr ein Gift verschaffe, das im Augenblick

¹⁰⁶ Pasiphae, die Gattin des Königs Minos von Kreta, verliebte sich in einen Stier, weil der König gegenüber Poseidon sein Wort gebrochen hatte.

¹⁰⁷ Bespringen: Das unglaubliche Vorhaben scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein. Martial, Buch der Schauspiele 5, spielt auf eine der Pasiphaegeschichte verwandte Darstellung im Amphitheater an, und vom Ende des 1. Jahrhunderts sind uns eine Anzahl Tonlampen erhalten, auf denen ein solches Beieinander von Frau und Esel abgebildet ist. Eine rein literarische Erfindung hätte wohl nicht in kurzer Zeit solche Verbreitung gefunden.

seine Wirkung tue. Sie wurden sich einig und gaben vor, der Arzt werde dem Mann zu seiner Genesung einen kostbaren Trank bereiten, der ihn reinigen und die schädlichen Säfte entfernen solle. An dem bestimmten Tag waren viele Verwandte und Freunde um den Kranken versammelt, und der Arzt wollte ihm gerade den Becher reichen, (X 26) da hielt ihn die Frau zurück und sagte: "Nicht eher, bester der Ärzte, nicht eher sollst du meinem teuren Gatten den Trank geben, als du selbst ein gut Teil davon getrunken hast. Denn wie anders kann ich sicher sein, ob nicht ein gefährliches Gift darin verborgen ist.?"

Ihre Worte erfüllten den Arzt mit Entsetzen. Doch blieb ihm keine Zeit zum Überlegen, wenn er nicht Verdacht erregen wollte, und so nahm er einen tüchtigen Schluck. Voll Vertrauen trank der Kranke darauf den Rest. Nun wollte der Arzt so rasch wie möglich nach Hause, um durch ein Gegengift die Wirkung des ersten aufzuhalten. Aber das furchtbare Weib ließ ihn keinen Schritt fort: "Nicht bevor die Medizin ihre Wirkung zeigt", sagte sie und ließ sich durch nichts davon abbringen. Als der Arzt spürte, wie das Gift seine Glieder lähmte und seine Augen verdunkelte, und er keine Rettung mehr für sich sah, verriet er mit letztem Atem die Machenschaften der Frau, dann brach er tot zusammen. (IX 28) Die Sache wurde vor den Statthalter gebracht, und dieser verurteilte die Frau dazu, vor aller Augen von wilden Tieren zerrissen zu werden.>¹⁰⁸

(53) Als schließlich der Tag gekommen war, an dem mein Herr die Spiele gab, brachten sie mich in folgendem Aufzug ins Theater: Man legte mich auf ein großes Ruhebett aus indischem Schildpatt, das mit Gold eingelegt war, und das Weibsbild musste sich neben mich legen. Dann setzten sie alles auf ein Gestell und rollten uns in die Mitte

¹⁰⁸ Die Verbrecherin scheint erwartet zu haben, das Gift werde sofort wirken und der Arzt könne sie nicht mehr verraten. - Die Vorgeschichte der Verbrecherin fehlt in der Epitome; dies dürfte die unsicherste Ergänzung aus Apuleius sein. Eine ähnliche Intrige erwähnt, als ein Gerücht, Tacitus, Annalen 4, 10: Seian habe Tiberius vor einem Trunk gewarnt, welchen Drusus ihm darreichen werde, dem Seian selbst jedoch mit Hilfe anderer Gift zugesetzt hatte. Tiberius habe darum seinen Sohn aufgefordert, als erster zu trinken. Dieser habe arglos gehorcht und sei daran gestorben.

der Arena. Die Menschen schrien begeistert auf, als sie mich sahen, und brausender Beifall empfing mich. Vor uns stand ein Tisch, reich besetzt mit allen Köstlichkeiten, wie sie eine üppige Tafel zieren, und daneben standen schöne Knaben, die uns den Wein in goldenen Bechern reichten. Hinter mir stand mein Wärter und hieß mich zulangem; mir aber war gar nicht danach zumute, weil ich mich schämte, im Theater aufzutreten, und zugleich fürchtete, ein Bär oder Löwe möchte irgendwo hervorkommen und dem Spiel ein Ende machen.

(54) Da plötzlich erblickte ich unter den Blumen <auf dem Tisch> auch Blätter von frischen Rosen! Unverweilt springe ich vom Lager herab – die Menschen glaubten, ich stünde auf, um zu tanzen –, suche die Rosen eine nach der anderen aus den übrigen Blumen heraus und fresse sie gierig auf. Und während mich alle noch verwundert anstarren, fällt auf einmal die bestialische Hülle von mir und löst sich auf, der alte Esel ist verschwunden, und der Lukios, der darin gesteckt hatte, steht nackt vor aller Augen.

Ein so unerwarteter und übernatürlicher Vorgang versetzte alle Zuschauer in Schrecken. Es entstand ein fürchterlicher Tumult, und das ganze Theater teilte sich in zwei Parteien. Die eine verlangte, mich auf der Stelle als einen Mann, der mächtigen Zaubers kundig sei, oder als ein unheimliches vielgestaltiges Wesen zu verbrennen, die andere hingegen, man müsse abwarten und untersuchen, was ich zu sagen hätte, und dann erst darüber urteilen. Ich aber rannte stracks zum Statthalter der Provinz – glücklicherweise war auch er zu dem Schauspiel erschienen – und begann ihm aus der Arena hinauf zu erzählen, dass mich die thessalische Magd einer Thessalierin¹⁰⁹ durch eine Zaubersalbe zum Esel verwandelt hätte, und flehte ihn an, mich so lange in seinen Schutz aufzunehmen, bis ich ihm die Wahrheit meiner Erzählung beweisen könne.

(55) Der Statthalter <ließ mir einen Mantel geben und mich zu sich heraufkommen und> sagte: "Nenne uns deinen Namen und

¹⁰⁹ Die thessalische Magd einer Thessalierin: Das ist sachlich zutreffend, soll aber natürlich so klingen, als ob Palaistra eine ganz schlimme, eine Erzzauberin wäre (vgl. Anm. 3 und 4).

deine Eltern und Verwandten, sofern du welche zu haben behauptest, und deine Heimatstadt!" Ich antwortete: "Mein Vater heißt Lukios, der meines Bruders Gaios, beide Brüder haben wir die übrigen beiden Namen gemeinsam.¹¹⁰ Ich bin Verfasser verschiedenartiger Geschichten, mein Bruder ist Dichter von Elegien und ein trefflicher Wahrsager. Unsere Heimatstadt ist Patrai in Achaia." Als der Richter das hörte, rief er: "Dann bist du ja der Sohn von Männern, die mir äußerst lieb und meine Gastfreunde sind, die mich in ihrem Hause aufgenommen und mich mit Geschenken geehrt haben. Da du deren Kind bist, weiß ich, dass du ganz sicher nicht gelogen hast!"¹¹¹ Mit diesen Worten sprang er von seinem Sitz auf, umarmte und küsste mich herzlich und nahm mich mit sich nach Hause.

<Ich schickte Botschaft in die Heimat an meine Familie, und>¹¹² nach kurzer Zeit langte mein Bruder an, der mir Geld und viele andere Sachen mitbrachte. Daraufhin sprach mich der Statthalter vor allem Volk von jedem Verdacht frei.

¹¹⁰ Lukios beantwortet die Fragen des Statthalters unvollständig und geheimnisvoll. Erschließen lässt sich folgendes: Lukios und sein Bruder sind Halbgeschwister, Söhne derselben Mutter, die nacheinander zwei Brüder oder Vettern geheiratet hat, und zwar angesehene römische Bürger, denn sie haben drei Namen und sind sogar mit dem Statthalter befreundet. Diesem genügt die Andeutung der delikaten und gewiss nicht verbreiteten Familienverhältnisse. Er erkennt: "Du bist ja der Sohn meiner Freunde!" Der Autor hat hier möglicherweise einige versteckte Hinweise auf sich selbst angebracht; als "verschiedenartige Geschichten" könnten auch die vorliegenden "Metamorphosen" bezeichnet werden. So wie das Buch mit einem rätselhaften Titel beginnt (vgl. Anm. 1), endet es mit einer rätselhaften Selbstvorstellung des Erzählers.

¹¹¹ Gelogen: Der Statthalter versichert also, an die Geschichte des Lukios zu glauben; wahrscheinlich sollen wir uns dem vornehmen Herrn anschließen.

¹¹² Hier hat im Eselsroman wohl einiges mehr gestanden. In der Epitome lautet der Text: "... und wollte mich mit zu sich nach Hause nehmen. Aber in diesem Augenblick kam auch mein Bruder an." Es lässt sich freilich nicht ganz ausschließen, dass der Autor selbst mit diesem letzten, verwegenen "Zufall" das dramaturgische Hilfsmittel aller Romanautoren ad absurdum führte.

Wir sahen uns nun im Hafen nach einem Schiff um und ließen unser Gepäck hineinbringen. (56) Doch hielt ich es noch für meine Pflicht, der Dame meine Aufwartung zu machen, die mich als Esel geliebt hatte, und dachte dabei, ich werde ihr als Mensch bestimmt noch besser gefallen. Sie empfing mich freundlich und schien an meinem unglaublichen Abenteuer großes Vergnügen zu haben, bat mich auch, bei ihr zu speisen und zu schlafen. Ich ließ mich leicht bereden, hätte ich es doch für sträflichen Undank gehalten, wenn der einst so geliebte Esel sich jetzt als Mensch spröde gezeigt und die Geliebte verachtet hätte. Also speiste ich mit ihr und besprengte mich mit Parfüm und bekränzte mich mit der kostbaren Rose, die mich wieder zum Menschen gemacht hatte.

Als es tiefe Nacht war und Zeit zum Schlafengehen, stand ich auf. In der Meinung, etwas ganz Besonderes zu tun, kleidete ich mich aus und stellte mich meiner Dame dar, fest überzeugt, beim Vergleich mit dem Esel sehr viel besser abzuschneiden. Als sie aber sah, dass ich in allem wie ein Mensch gebaut war, spie sie vor mir aus und rief: "Willst du dich nicht schleunigst von hier fortscheren und aus meinem Haus – und zwar weit! – und schlafen, wo der Pfeffer wächst?" Ich fragte sie: "Was habe ich denn auf einmal Schlimmes verbochen?" und sie versetzte: "Ich habe, weiß der Himmel, nicht dich geliebt, sondern deinen Esel und damals mit jenem und nicht mit dir geschlafen! Doch glaubte ich, du hättest auch jetzt noch wenigstens das große Eselszeichen bewahrt und führtest es bei dir. Was ich aber sehe, ist ein Affe, in den jenes schöne und nützliche Tier sich verwandelt hat!"¹¹³ Und sogleich rief sie ihre Diener und befahl, mich aufzupacken und aus dem Hause zu werfen. Da lag ich nun nackt vor der verschlossenen Tür, schön bekränzt und parfümiert und umarmte die nackte Erde und schlief mit ihr.

Beim ersten Morgengrauen lief ich, nackt wie ich war, zum Schiff und erzählte meinem Bruder mit Lachen, was mir widerfahren war.

¹¹³ Sprichwörtliche Wendungen waren "Aus einem Löwen ein Affe" und "Statt eines Löwen ein Esel". Sie sind hier sozusagen miteinander kombiniert.

Dann segelten wir mit günstigem Winde von der Stadt fort,¹¹⁴ und ich langte nach wenigen Tagen in meiner Heimat an. Dort brachte ich den rettenden Göttern Opfer und Weihgeschenke dar, nachdem ich zwar nicht aus dem Arsch des Hundes, mit dem Sprichwort zu reden,¹¹⁵ wohl aber aus der Neugier des Esels nach langer Irrfahrt und mit genauer Not heimgefunden.

¹¹⁴ Wir segelten fort: Ein stehender Ausdruck in der Erzählung des Odysseus, wenn er wieder einmal einer Gefahr entronnen ist (Odyssee 9, 62. 565. 10, 133 u. ö.). Hier verabschiedet sich Lukios also von seinen Lesern sozusagen mit einer Reverenz vor seinem geistigen Ahnherrn, dem unsterblichen Stammvater aller Abenteurer und Flunkerer. Möglicherweise musste der Bruder nur wegen dieses Zitats nach Thessalonike kommen; am Ende des Satzes ist er schon wieder vergessen!

¹¹⁵ Aus dem Arsch des Hundes: Ebenfalls eine Neubildung des Autors. Das angebliche Sprichwort hat dieselbe Bedeutung wie "Aus dem Rachen des Wolfes" und ist sozusagen die Umkehrung davon. Außerdem gab es eine Redensart "Schau in den Arsch des Hundes", die man angeblich zu Triefäugigen sagte. Die Wendung des Eselsromans würde also bedeuten, dass Lukios zwar nicht von der Triefäugigkeit, wohl aber von seiner eselhaften Neugier nunmehr befreit ist: Die Neugier wird hier demnach als eine Krankheit wie die Triefäugigkeit angesehen. Diese rätselhafte Bemerkung scheint der Schlüssel zur ganzen Eselsgeschichte zu sein (u. S. 71).

NACHWORT¹

Der Autor des Eselsromans ist uns unbekannt. Lukian, unter dessen Werken die Epitome erhalten ist, kann es nicht gewesen sein, denn Lukian kannte Thessalien nicht, über dessen Wege der Autor den Esel führt und wo er ganz offensichtlich zu Hause ist. Aufgrund historischer Indizien ist jedoch so viel sicher, dass das Buch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts verfasst ist; sicher ist auch, dass der Autor eine vortreffliche literarische Ausbildung genossen hat. Wahrscheinlich handelt es sich um einen nicht unbedeutenden Vertreter der sogenannten "Zweiten Sophistik", jener im 2. Jahrhundert blühenden rhetorisch-literarischen Bildungsbewegung, deren Vertreter Philostratos in seinen Sophistenbiographien beschrieben hat.

Als der Eselsroman entstand, herrschte Friede und scheinbar unangefochtene Sicherheit. Doch unter der äußeren und inneren Ruhe bereitete sich die geistige Umwälzung vor, die gegen Ende des Jahrhunderts zum entscheidenden Aufschwung des Christentums führte. Jahrhundertelang war die antike Kultur von Männern bestimmt worden, welche die Welt und das menschliche Zusammenleben als Aufgabe und Herausforderung zum Verstehen und Handeln ansahen. Jetzt aber breitet sich Resignation aus; auch diejenigen, die zum Erkennen und Handeln berufen sind, begreifen sich mehr und mehr als Objekt unbeeinflussbarer und absurder Umstände² oder vielleicht

¹ Zur Begründung der folgenden Ausführungen verweise ich auf meine Untersuchung "Der Eselsroman". Zetemata 54, I. Verlag Beck, München 1971. Der zweite Band enthält eine synoptische Ausgabe der beiden erhaltenen Texte; sie liegt meiner Übersetzung zugrunde. Bei der Übersetzung habe ich gern und unbedenklich die klassische Lukianübersetzung Wielands benutzt. Wer sich unabhängig über die Rekonstruktion ein Urteil bilden will, sei auf die Texte selbst und ihre Übersetzung in der Tusculum-Ausgabe verwiesen: Apuleius, Der goldene Esel, hgg. und übs. von E. Brandt und W. Ehlers. München 1958 u.ö. Die Epitome ist darin als Anhang abgedruckt.

² So vergleicht schließlich Mark Aurel seinen Sieg über die Sarmater mit dem Fang einer Fliege durch eine Spinne (10, 10), die Tätigkeit des Men-

zu beschwörender und zu versöhnender übernatürlicher Mächte. Irrationalität, die ständig vorhanden und mächtig gewesen, doch lange Zeit von einer unerhörten Anspannung des menschlichen Geistes überlagert worden war, schickt sich an, erneut die Herrschaft anzutreten: Aberglaube, Geheimkulte und Erlösungsreligionen schlagen mehr und mehr auch die Gebildeten in ihren Bann. Die Philosophie versteht sich fast nur noch als Lebenshilfe oder theologische Spekulation; Wissenschaft und Literatur, soweit sie in den alten Bahnen fortfahren und den aufkommenden Tendenzen widerstehen wollen, begnügen sich mit der Wiederholung und Variation von Elementen einer Überlieferung, die immer ärmer und wirkungsloser wird.

Diese Verhältnisse haben im Eselsroman ihren Niederschlag gefunden. Der Aberglaube in Gestalt von Hexenwesen und zauberischen Verwandlungen bildet das Hauptthema, ohne dass der Autor seine Haltung dazu deutlich verriete; einen betrügerischen Astrologen und die unsauberen Priester der syrischen Göttin lässt er ihr Wesen treiben und schließlich hereinfallen, ohne doch mehr als ein Lachen auf sie zu verwenden; einen – im Sinne der Zeit – sorgfältig gebildeten jungen Mann, der freilich seine Zunge besser als seinen Verstand zu gebrauchen weiß, macht er zum Esel, der nur noch Oh schreien kann – womit wohl der Wert einer Bildung verdeutlicht wird, die sich für nichts brennender interessiert als für die Magie und ihre sensationellen Manifestationen.

Der Anstoß zu dieser Erfindung ist vielleicht noch zu erkennen. Ein berühmter Redelehrer des 2. Jahrhunderts, Hadrianos von Tyros, hat ebenfalls Metamorphosen verfasst. Vermutlich handelte es sich um eine Sammlung mythologischer Verwandlungsgeschichten wie die des Ovid. Außerdem aber tat Hadrianos sich viel auf seine Kenntnisse der Zauberei zugute und sprach über dieses Thema auch in seinen Reden. Da nun der Erzähler Lukios von sich behauptet (c. 55), ein Verfasser merkwürdiger Geschichten zu sein, ist es nicht

schen mit der Betriebsamkeit der Ameisen oder dem planlosen Herumrennen erschreckter Mäuse (7, 3). Zur seelischen Situation dieser Zeit vgl. E. R. Dodds, *Pagan and Christian in an Age of Anxiety*. Cambridge 1965, besonders S. 7ff.

ausgeschlossen, dass der Verfasser des Eselsromans mit dieser Bemerkung ebenso wie mit seinem unpassend scheinenden Buchtitel (u. S. 4) und mit der Charakteristik seines Helden in parodistischer Absicht auf Hadrianos hinweist und dass er mit der Veresellung des Helden zu verstehen gibt, was er von den Interessen Hadrians und von seinen "Metamorphosen" hält.

Der Roman besteht aus zwei Hauptteilen. Der erste Teil ist eine Zaubergeschichte: Die Verwandlung des Lukios in einen Esel, welche durch verwandte Erzählungen psychologisch vorbereitet wird. Auf die Verwandlung steuern zunächst alle Ereignisse in sorgfältiger Verbindung und Steigerung hin. Der Zauber rückt dem Helden allmählich näher: Tod des Sokrates, von Aristomenes auf dem Wege nach Hypata erzählt; Verstümmelung des Thelyphron, von diesem selbst in Hypata bei Abroia erzählt; vermeintliche eigene Gefahr des Lukios und lächerlicher Kampf mit den Schläuchen, von Palaistra im Zimmer des Lukios aufgeklärt; schließlich die Verwandlung des Helden selbst.

Der zweite Hauptteil ist ein komischer Abenteuerroman ohne jede Beimengung von Übernatürlichem – abgesehen von der Gestalt des Helden. Hier lockern sich die kompositorischen Bindungen; die Vorgänge und äußeren Umstände gewinnen eigenes Gewicht, die Aufmerksamkeit verlagert sich von dem persönlichen Schicksal des Lukios auf das, was er sieht und hört – gerade in der Gestalt des unauffälligen Lasttieres ist er ein idealer Beobachter menschlicher Verhältnisse. Wie der Held des Schelmenromans ist der Esel an den Ereignissen vorwiegend leidend beteiligt, seine Reaktionen und Stimmungen hängen völlig vom Augenblick und den – meist betrüblichen – Umständen ab. Die einzelnen Abenteuer werden, wie in allen Werken dieser Gattung, ohne innere Notwendigkeit durch äußere Anstöße herbeigeführt und abgeschlossen. Ihre Zahl ließe sich beliebig verändern, sie werden nur von außen her eingefasst durch die Verwandlung und Entzauberung des Lukios. Die schließliche Erlösung ist dem Leser allerdings von vornherein gewiss; denn anders als in menschlicher Gestalt kann der Erzähler seine Erlebnisse ja wohl nicht berichten. So lassen sich also die Abenteuer des Esels

formal als Erweiterung und Retardation der Haupthandlung ansehen, oder die Erlebnisse des Menschen Lukios als Rahmen für die Abenteuer des Esels Lukios. Die Rückverwandlung hat die gleiche Funktion als Handlungsabschluss wie das Wiederfinden der Liebenden im Liebesroman oder die Heimkehr des Helden im Reiseroman, und die Abenteuer, die Lukios auf der Suche nach seiner verlorenen Menschengestalt erlebt, haben die gleiche kompositorische Funktion wie die Abenteuer des Liebenden, der die Geliebte sucht, oder die des fernhin Verschlagenen, der sich danach sehnt, in die Heimat zurückzukehren.³

Der Verfasser hat jedoch noch einen engeren Zusammenhang zwischen den beiden Hauptteilen geschaffen, mit sehr zurückhaltenden Mitteln. Zu Beginn des Werks wünscht sich Lukios leidenschaftlich, in Thessalien etwas Unglaubliches oder "Übernatürliches" (paradoxon) zu erleben; das Wort selbst taucht hier mehrfach auf (I 2. Epit. 4.5. II 12. Epit. 11 Ende. Vgl. 12). Mit der eigenen Verwandlung wird sein Wunsch in mehr als erhofftem Maße erfüllt, ohne dass ausdrücklich auf diesen Zusammenhang hingewiesen ist. Gegen Ende seiner Eselslaufbahn führt er nun bei dem reichen Menekles zahllose Kunststücke vor, wie sie kein normaler Esel zustande bringt. Er selbst bietet jetzt also Menschen ein "paradoxes" Schauspiel, wie er mehr-

³ Auch sonst übernimmt und parodiert der Eselsroman manches konventionelle Element des antiken Romans: Wie die Helden des Liebesromans ist Lukios bis dahin von der Liebe unberührt oder gibt es wenigstens vor (c. 11). Der dort üblichen pathetischen Schilderung der Liebesleidenschaft entspricht hier das handfeste Abenteuer mit Palaistra, welches nicht bei einer Feier zu Ehren der Götter beginnt, sondern am Küchenherd. Das beliebte Orakelmotiv ist komisch abgewandelt in der Erzählung vom Seher Diophanes. Bei Chariton I 9ff. wird die Heldin von Räubern weggeschleppt wie hier der Esel; mit der geraubten Jungfrau taucht auch im Eselsroman eine der Hauptfiguren des Liebesromans auf, ebenso wie bei Chariton VII 6 wird sie schließlich von ihrem Bräutigam befreit. Vielleicht ist auch die vornehme Liebhaberin des Esels jenen Versucherinnen nachgebildet, die, von der Schönheit des Helden betört (c. 50), seiner Tugend nachstellen. Und ebenso wie die Helden des ernsten Romans segelt Lucius zum Schluss unter günstigem Wind in die Heimat zurück und stellt den Göttern zum Dank für die Rettung Weihgeschenke auf.

fach betont (c. 48. 49. 50. 54. 56.): eine boshafte Ironie der Ereignisse, d.h. des Autors.

Ein zweites Schlüsselwort ist die "Neugier". Als Lukios nach seiner Verwandlung in den Stall getrottet ist und zum erstenmal wieder ruhig nachdenken kann, sagt er zu sich (c. 15): "Das hast du nun von deiner unpassenden Neugier!" Hier wählt er also diese tadelnde Bezeichnung für sein ungesundes Interesse an der Magie und an magischen Verwandlungen. An diesem Punkt der Entwicklung mag er freilich noch glauben, sein Missgeschick sei unbedeutend und vorübergehend. Die folgenden Ereignisse werden ihn eines Besseren belehren; ganz zum Schluss des Buches bemerkt er, dass seine eselhafte Neugier Ursache all seiner Bedrängnis gewesen ist (Anm. 115), und beteuert, für immer von ihr geheilt zu sein.

Der Autor behauptet also, in seinem Werk einen Lernprozess vorzuführen: Er lässt einen Menschen, der nach dem Erlebnis der Magie süchtig ist, "in die Gestalt eines übelangesehenen Tieres fahren und durch endlose Prügel von seiner dummen Neugier nach den Geheimnissen der Natur kuriert werden" (Rohde). So dienen all die Leiden und Ängste des Esels als Heilmittel, das so lange verabreicht wird, bis die Krankheit geheilt ist. Damit erhält die prinzipiell zufällige und beliebig zu verlängernde Reihe von Abenteuern einen gewissen Zusammenhalt und Abschluss.

Die Schlüsselworte "Neugier" und "Übernatürliches" stehen nahe bei den entscheidenden Ereignissen in der Geschichte des Lukios, seiner Verwandlung und Entzauberung, bilden also eine Art Rahmen für die Abenteuer des Esels. Das gleiche trifft zu für einen dritten Begriff, der auch den Titel des ganzen Werkes abgegeben hat, für "Verwandlungen". Davon ist zu Anfang des Buches mehrfach die Rede (Prolog. I 6. Epit. 4. 11 Ende. 13) und einmal im Schlusskapitel (c. 56): Als Lukios sich voll Stolz auf seine wiedergewonnene Menschengestalt seiner ehemaligen Liebhaberin präsentiert, wirft sie ihn hinaus, weil er, in Abwandlung eines bekannten Sprichworts, aus dem schönen und nützlichen Esel in einen Affen verwandelt worden sei. Mit dieser Metapher gibt der Autor einen Hinweis: Wir sollen in seinem Werk nicht nur auf richtige und eigentliche Verwandlungen

achten, sondern müssen ebenso nach Metamorphosen im übertragenen, ironischen Sinn Ausschau halten.

Darin liegt wahrscheinlich auch die Erklärung für den Titel "Metamorphosen", der merkwürdig unpassend scheint, weil das ganze Buch im wesentlichen nur *eine* Verwandlung, die des Lukios, enthält. Der Titel bezeichnet in unserem Fall nicht, wie sonst üblich, konkret den Stoff des Buches, sondern allgemein seine Tendenz; er bedeutet soviel wie "Über Metamorphosen" mit dem Nebensinn "Eine Illustration" oder "Ein Kommentar". Indem der Autor seinen Helden voll scheinheiligen Ernstes von seiner unerhörten Verwandlung berichten läßt und damit wohl die tollsten Erfindungen auf diesem Gebiet übertrumpft, macht er sich in Wirklichkeit lustig über die verbreitete Literatur der Metamorphosen und über deren wundergläubige Darsteller und Erfinder, zu denen sich auch der Erzähler Lukios zu rechnen scheint (c. 55). Lukios' Neugier und sein Interesse an Verwandlungen sind Ursache seiner lächerlichen Erlebnisse. Die Geschichte illustriert das Thema zunächst durch theoretische Diskussionen und dann durch Schilderung "tatsächlicher" Ereignisse, in deren Verlauf der Forscher sogar selbst in einen Esel verwandelt wird.

Mit den Schlüsselworten "Übernatürliches, Neugier, Verwandlung" nimmt der Autor wichtige Motive, die im ersten, "magischen" Teil seiner Geschichte eingeführt werden und in der Schwebe bleiben, gegen Ende des zweiten Teils oder sogar erst ganz zum Schluss des Buches überraschend wieder auf: Durch die späteren Geschehnisse zwingt er dazu, das Vorhergehende neu zu überdenken und festzustellen, dass dessen Bedeutung weiter reicht, als man ahnen konnte. Wenn der Leser meint, eine Sache sei längst abgeschlossen und abgetan, kommt der Autor mit einem "Apropos" darauf zurück und deutet an, dass man sie wohl in ganz anderem Lichte sehen sollte.

In allen Fällen meint man zunächst, die geschilderten Ereignisse erfüllten sich ganz im Augenblick und seien aus reiner Erzählfreude vorgeführt, allenfalls auf eine abschließende Pointe hingearbeitet. Das Mehr an Bedeutung, welches sie enthalten, ist charakteristisch

für das schriftstellerische Verfahren unseres Autors. Er hat sich darauf kapriziert, die Beziehungen und Hintergründe der Geschehnisse, d.h. seine eigenen künstlerischen Absichten, kenntlich zu machen durch einen Erzähler, der nichts davon wissen darf, dessen Reflexionen immer nur die unmittelbare Gegenwart, nie deren Bedeutung innerhalb der Geschichte betreffen dürfen: Lukios muss Zusammenhänge verraten, von denen er selbst keine Ahnung hat. Der Autor hat diese ironische Fiktion bis fast zum Schluss durchgehalten. Erst im letzten Satz, wo Lukios seine Erlebnisse als "Geschichte eines neugierigen Esels" charakterisiert, hat ihm der Autor eine tiefere Einsicht in den Sinn seiner Erlebnisse geschenkt.

Die Vorliebe des Autors für Überraschungen und Mystifikationen wird besonders deutlich an den Zaubergeschichten. Die Ereignisse der Nacht, von denen Aristomenes erzählt (I 5ff.), muten an wie ein Alptraum. Die Tür zerbricht vor der Hexe mit unheimlicher Gewalt, sein Bett stürzt um und begräbt ihn unter sich. Er sieht die Hexe ihr grausiges Werk vollbringen, dann bepisst sie ihn und verschwindet; die Tür schließt sich lautlos hinter ihr. Diese gespenstische Lautlosigkeit lastet über der ganzen Szene, nur einmal durch ein Zaubergemurmel unterbrochen. Als Aristomenes zu sich kommt, liegt er kalt und nass auf dem Boden. Hat er geträumt? Er stürzt sich auf seinen Freund – der Freund lebt! Widerwillig, doch beruhigt legt Aristomenes sich wieder hin und schläft ein. Als am nächsten Tag nichts von einer Wunde des Sokrates zu sehen ist, scheint sich zu bestätigen, dass alles ein Traum war – bis ein Ausruf des Sokrates ihm beweist, dass das vermeintlich geträumte nächtliche Abenteuer recht aufdringliche Spuren hinterlassen hat. Aber immer noch kann er glauben, das Malheur sei ihm selbst passiert und alles lasse sich natürlich erklären. Doch dann hört er, dass Sokrates eben das zu erleben geträumt hat, was er selbst mit ansehen musste! Von seinen Empfindungen sagt er kein Wort mehr. Wie gelähmt scheint er den herzhaften Appetit seines Gefährten zu beobachten, nicht ohne im nachhinein ein leises Bedauern um seinen guten Käse zu empfinden, den dieser aufisst. Erst nach der Katastrophe kommt wieder Leben in ihn.

Als Sokrates zum erstenmal andeutet, wie gefährlich die Hexe ist, kann Aristomenes seine Skepsis nicht verbergen, lässt sich aber durch die angeführten "Beweise" erschüttern. Im Fortgang der Geschichte versucht er noch mehrfach, dem gesunden Menschenverstand zu seinem Recht zu verhelfen, wird dabei aber immer neu ins Wanken gebracht und schließlich widerlegt. Sein erfolgloser Kampf, doch noch eine natürliche Erklärung für das Geschehen zu finden, verstärkt seine Glaubwürdigkeit und hat bei dem zuhörenden Lukios die gewünschte Wirkung.

Nun hat die Geschichte natürlich zwei Seiten: Im Zusammenhang des Werks ist sie auf den gutgläubigen Lukios gemünzt – was aber soll der Leser von ihr halten? Der Verfasser warnt ihn: Aristomenes stellt sich als reisender Händler vor, von dem wir eine entsprechende Unterhaltung erwarten dürfen, um damit den Weg zu verkürzen. Hier spielt er den Landeskenner, der unter dem Vorwand, den unerfahrenen und neugierigen Fremden in die Geheimnisse Thessaliens einzuweihen, zugleich sich und seine Gesellen auf dessen Kosten unterhält. Nichts hindert uns anzunehmen, dass der Autor ihn als witzigen und etwas boshaften Flunkerer vorgeführt hat, auf den der Erzähler Lukios hereinfiel. Wir aber können uns auch nach dieser Geschichte sicher auf dem Boden der Realität und hinter dem Rücken des naiven Lukios augenzwinkernd mit dem Autor einig fühlen.

Doch am nächsten Tag (c. 4) begegnet Lukios in Hypata der vornehmen Abroia, einer Freundin seiner Mutter, die ihn ernstlich vor der Zauberei seiner Gastgeberin warnt. Allerdings könnte man ihre Worte auch im übertragenen Sinn verstehen, als mythologische Anspielung auf Kirke; vielleicht warnt sie ihn nur davor, sich auf eine Liebesaffäre einzulassen? Wenn Lukios ihre Rede wörtlich versteht, passt das zu ihm, ob er es richtig versteht, kann ein skeptischer Leser bezweifeln.

Auch die Geschichte des Thelyphron (II 21ff.) zwingt niemanden, sein aufgeklärtes Verständnis des ganzen Romans aufzugeben. Wiederum handelt es sich um eine Erzählung in der Erzählung, für die Thelyphron allein die Verantwortung zu tragen hat. Auch hier gibt

der Autor eine Warnung: Es sieht so aus, als betrieben die einheimischen Gäste der Abroia ein abgekartetes Spiel, und Ziel ihres Gelächters sei weniger der arme Thelyphron, wie Lukios meint, sondern der maßlos verwunderte Lukios selbst.

Der Punkt, von dem an Magie und Metamorphosen in der Haupthandlung wirksam werden, liegt zwischen dem Kampf mit den Schläuchen (II 32) und der Erklärung, welche Palaistra für diesen Vorfall gibt. Noch als Lukios entdeckt, dass die vermeintlichen Räuber drei aufgeblasene Ziegenschläuche waren, kann er glauben, Opfer einer Sinnestäuschung geworden zu sein, hervorgerufen durch seinen Rausch und die Dunkelheit. Der Wind, der ihm zuvor das Licht ausgeblasen hat, könnte die Schläuche irgendwo losgerissen und gegen das Haus getrieben haben. Palaistra belehrt ihn eines Besseren: Er ist also wirklich Zeuge eines übernatürlichen Vorgangs geworden; bald wird er die Zauberin beobachten und den Zauber selbst ausprobieren können.

Unser skeptischer Leser ist konsterniert. Sollte er den Autor so lange missverstanden haben und dieser ihm allen Ernstes weismachen wollen, dass er die Geschichte des weiland Esels Lukios selbst erlebt und als wirklich geschehen aufgeschrieben habe? Sollte er, der Leser, sich darum auch in seinem Urteil über die Geschichten des Aristomenes und Thelyphron geirrt haben?

Der Autor gibt darauf innerhalb seines Werks keine Antwort. Im letzten Satz der Buches erklärt der vielfach geschundene Lukios, endgültig von der verderblichen Neugier nach der Magie geheilt zu sein. Ihre Realität hat *er* zur Genüge erlebt, so dass *sein* Glaube daran weniger denn je zweifelhaft ist. Bleibt also nur zu fragen: Wer ist dieser Lukios? Soll man ihm die Geschichte glauben, die er von sich erzählt? Für die damalige Zeit war Magie tatsächlich ein Problem: Hat der Verfasser des Eselsromans vielleicht ebenfalls an die Möglichkeit solcher Dinge geglaubt, wenn er diese selbst auch erfunden hatte? Man kann über Hexen- und Spukgeschichten auch lachen, wenn man sich vor solchen Erscheinungen gruselt.

Für den Verfasser des Eselsromans ist die entgegengesetzte Deutung wohl zutreffender. Sein Buch ist als Icherzählung abgefasst, in einer literarischen Form, welche vor Entstehung der ernsthaften Autobiographie den Wunder- und Lügengeschichten, also auf jeden Fall unglaublichen Darstellungen vorbehalten war. Wer die Erzählungen des Aristomenes und Thelyphron nicht für bare Münze nehmen wollte, der musste finden, dass sie als Fiktion innerhalb des Werkes kenntlich gemacht sind. Und es scheint, als habe sich der Verfasser selbst konterfeit in diesen Erzählern, die ihre Abenteuer mit ebensoviel Witz und Distanz berichten wie er seine angeblich eigene unrühmliche Historie.

Die Erlebnisse des Lukios beglaubigen also nicht die Geschichten des Aristomenes und des Thelyphron, wie es anfangs vielleicht schien, sondern durch diese Geschichten wird umgekehrt auch seine eigene in Frage gestellt. Unser Autor zwingt freilich niemanden zu solcher Auffassung. Er ist kein Aufklärer, und ein Leser, der ihm auf den Leim geht, ist ihm ebenso lieb wie einer, mit dem er darüber lachen kann.

Der Eselsroman ist ein chimärisches, ein "Ja-Aber"-Werk, dessen Aspekte ständig wechseln. Das gilt nicht nur für seinen Inhalt, sondern auch für seine Sprache und den Stil der Darstellung. Auf den ersten Blick trägt die Erzählung "ein gewisses Gepräge schlichter Einfachheit und Treuherzigkeit" (Rohde), behaglich, ja umständlich, ohne Scheu vor Wiederholungen rückt sie voran. Jedes Ereignis findet ungeteilte Aufmerksamkeit; seine Entstehung und Gründe, der Verlauf und die Folgen werden genau dargestellt, bis es sein natürliches Ende erreicht hat und von einem anderen Vorgang abgelöst wird. Steigerungen ergeben sich aus der einfachen Aufeinanderfolge, meist ohne dass sie sprachlich hervorgehoben werden. Welche Spannung dennoch damit erreicht wird, mag man an der Schilderung des Überfalls auf das Haus des Hipparchos sehen (c. 16).

Oft aber ergibt sich aus solcher "naiven" Abfolge eine höchst überraschende Wendung; einfach durch die späteren Ereignisse wird die Bedeutung eines Geschehens und die daraus resultierende

Erwartung nachträglich verändert oder sogar umgekehrt. An der Komposition des gesamten Werks ist das bereits aufgezeigt worden (o. S. 69ff.); es gilt ebenso für die einzelnen Szenen. So erfüllt sich die Prophezeiung des Chaldäers, Lukios werde sehr merkwürdige Dinge erleben, in ganz unerwarteter Form, obwohl sich herausgestellt hat, dass der Seher ein Scharlatan ist. Die Flucht des Esels vor den Räubern misslingt, weil er auch die Jungfrau befreien will. Sie selbst aber hindert ihn daran, weil sie nicht wie er weiß, auf welchem Weg ihnen die Räuber entgegenkommen werden (c. 24). Der Späher der Räuber berichtet (c. 26), dass man in Hypata den Lukios für den Überfall auf Hipparchos verantwortlich macht: eine einleuchtende, aber trotzdem verblüffende Vermutung. Zum Schluss (c.56) meint Lukios, er werde als Mensch seiner ungewöhnlichen Vergangenheit wegen der ehemaligen Liebhaberin erst recht willkommen sein – darin irrt er sich gründlich.⁴

Die volkstümliche Ungezwungenheit und Schlichtheit der erzählenden Teile sind jedoch trügerisch. Sieht man genau hin, so entdeckt man, dass die Darstellung mit sprachlichen Elementen des gehobenen Stils versetzt ist. Neben ganz raren oder sogar neuerfundenen Wörtern finden sich zahlreiche Wörter und Zitate aus den vornehmsten Schriftstellern. Dieses erlesene Bildungsgut steht in merk-

⁴ Diese Neigung zur Pointe im spätestmöglichen Augenblick verrät der Autor noch im einzelnen Satz, wo oft genug das letzte Wort eine Überraschung bedeutet. c. 28 wird eine neue bittere Erfahrung des armen Esels folgendermaßen eingeleitet: "Aber auch dort sollte es mir ergehen wie dem Kandaules." Man hat die Literatur danach durchforscht, welche Verbindung es zwischen dem Esel und dem Lyderkönig geben könnte, und nichts Einleuchtendes gefunden. Doch bei Herodot 1, 8, 2 steht: "Denn es sollte dem Kandaules schlecht ergehen", und genau das sagt der Esel auch von sich. In der Wendung des Eselsromans steckt also kein Vergleich, sondern ein unvollständiges Herodotzitat. – Es gab ein Sprichwort "Das Auge des Herrn". In c. 42 wird dem Esel handgreiflich beigebracht, wie er die Mühle zu bedienen habe, und er schließt die Szene ab mit dem Satz: "So erfuhr ich am eigenen Leibe, dass ein Sklave, um seine Schuldigkeit zu tun, nicht auf die Hand des Herrn warten soll" – wobei im Griechischen das Wort "Hand" an letzter Stelle kommt. – Auch wo Lukios von sich als Esel oder von seiner Eselsgestalt erzählt, kommt der Witz meist zum Schluss. Diese Effekte gehen in der Übersetzung leider oft verloren.

würdigem Gegensatz zu den banalen oder komischen Vorgängen, auf die es angewandt ist: Was soll man z. B. davon halten, wenn ein schlichter Hirte die Geilheit des Esels als "aphrodisischen Drang" bezeichnet (c.33)? Was soll man davon halten, wenn der Flirt des Lukios mit Palaistra durch ein unverkennbares Homerzitat eingeleitet wird (c.6 enthen helôn), wodurch für den Leser hinter der rußigen Küche und dem Getändel der jungen Leute jene feierliche und hochberühmte Szene am Hof des Alkinoos aufschimmert, in der Demodokos auf Bitten des Odysseus den Fall Trojas besingt, "dort anhebend" (enthen helôn Odyssee 8,500), wo die Griechen zu ihrem vorgetäuschten Abzug die Schiffe besteigen?

So wie hier ertönt im Eselsroman die vertraute Stimme des göttlichen Sängers oft in den überraschendsten Zusammenhängen und stört jedesmal einen Schwarm lustig unzugehöriger Assoziationen auf. Um zu versichern, dass sie von Magie nichts wisse, schwört Palaistra dem Lukios (c. 11): "Bei deinem Haupt und diesem glückseligen Lager." Dabei übernimmt sie den feierlichen Schwur der Hera: "Dein heiliges Haupt und unser Lager der Liebe" (Ilias 15,39). An Hektor, den der Steinwurf des gewaltigen Aias "wie einen drehenden Kreisel" (Ilias 14, 413) herumschleudert, erinnert der Esel, als er von den Knütteln der Arbeiter um die Mühle getrieben wird (c. 42). Ein anderes Mal lachen alle "unauslöschlich" über den fürwitzigen Esel, der unwillentlich seinen Herrn verraten hat (c. 45). Jeder Grieche dachte bei dieser Wendung an das homerische Gelächter der Götter über die komische Eilfertigkeit des hinkenden Hephaistos (Ilias 1,599) oder über seine sinnreiche Ehebrecherfalle (Odyssee 8,326).

Die Wirkung ist in all diesen Fällen gleich: Die gegenwärtige Situation stand für den antiken Leser unwillkürlich vor dem Hintergrund jener vorbildlichen oder gewaltigen Szene, aus der das Zitat stammt; durch den Kontrast wirkt die Gegenwart noch banaler und lächerlicher. Andererseits befindet sich der zitierte Klassiker plötzlich in recht ungewohnter und gewöhnlicher, dafür aber um so lebensvollere Umgebung, die der Patina wenig zuträglich ist. Trotzdem ist diese Art Parodie aber nicht Ablehnung oder gar Feindschaft gegen die parodierten Schriftsteller und Gegenstände,

nicht einmal spöttische Übertreibung charakteristischer Züge, sondern allein deren unpassende, "ungehörige" Benutzung. Sie beweist nur, dass dem Autor das Parodierte völlig vertraut ist; vielleicht handelt es sich dabei sogar um seine Art der Verehrung und des Kompliments.

Einen weiteren Stilkontrast bewirken die Reden des Eselsromans. Es beginnt damit, dass die Sklavin Palaistra den Lukios bei seiner Ankunft in schönstem Attisch begrüßt. Ebenso künstlich und psychologisch unwahrscheinlich sprechen alle Personen des Romans: Sklaven und Räuber brauchen ebenso feingedrechselte Sätze und ausgefallene Wendungen wie der Sophistenschüler Lukios, sein Gastgeber Hipparchos oder die vornehme Abroia; vom Realismus und der scharfen Beobachtung des Autors ist auf einmal nichts mehr zu spüren. Hier handelt es sich um Stilparodie, welche mit allen rhetorischen Feinessen arbeitet und dabei auf psychologische Wahrscheinlichkeit und Charakterisierung durch die Sprache völlig verzichtet. Einige Reden sind Glanzstücke in dieser Art, so der Botenbericht c. 34 oder die Rede des Räubers c. 25, die sozusagen in Strophen und Verse mit gleicher Silbenzahl gegliedert sind. Die Übersetzung kann solche Effekte nicht wiedergeben.

Diese Vielfalt der sprachlichen Elemente im Eselsroman macht deutlich, dass es dem Autor nicht um einen einheitlichen Stil zu tun war, sondern um den ständigen Wechsel der Stilebene, um Stilmischung und Stilbrechung. All die gesuchten, unerwarteten, unpassend-übertriebenen Formulierungen tauchen die Darstellung mit rein sprachlichen Mitteln in dasselbe ironisch-unwirkliche, verfremdende Licht, wie es auch über den Vorgängen selbst liegt. Wir werden darin die Eigenart des Autors sehen dürfen.

Einige Bemerkungen zu Motiven und Quellen des Eselsromans. Das charaktervolle Tier, welches der Held der Geschichte ist, hat dem Witz der Griechen immer reichen Stoff geboten. Ein Niederschlag davon findet sich in vielen Sprichwörtern und Fabeln. Unser Autor hat diesen volkstümlichen Überlieferungen viele Handlungsmotive abgewonnen; in einem Fall, "Da schaut der Esel heraus", verweist er ausdrücklich auf ein tatsächlich vorhandenes

Sprichwort (vgl. Anm. 103). So wie in diesem Fall wirken manche Szenen geradezu als Illustration oder Erklärung von Sprichwörtern.⁵ Überall liegt dabei eine einfache Umkehrung zugrunde: Der Autor führt die allgemeine Erfahrung oder Regel, die im Sprichwort metaphorisch ausgedrückt ist, auf ein konkretes Ereignis zurück, indem er das Sprichwort wörtlich auffasst. Unverändert benutzt er dagegen Motive, die er in der Tierfabel und der damit verwandten antiken Tiergeschichte vorfand; sie sind in den Erläuterungen zur Übersetzung aufgeführt.

Geschichten über die Verwandlung von Menschen in Tiere sind uralt.⁶ In der Odyssee verwandelt Kirke die Gefährten des Odysseus in Schweine: Unser Autor weist durch eine wörtliche Anspielung auf diese Erzählung hin (vgl. Anm. 40), vermutlich, um damit die Herkunft seines Zentralmotivs anzudeuten. Es gibt kein Anzeichen dafür, dass die Eselsgeschichte schon vor dem Eselsroman in irgendeiner anderen Gestalt, als Märchen oder Novelle etwa, existiert hätte.

Apuleius hat die witzige Eselsgeschichte fast vollständig aus der Vorlage übernommen, aber durch viele zusätzliche Episoden und Einlagen erweitert.⁷ Seine Zusätze sind fast durchgehend ernsthaft;

⁵ Vgl. Anm. 35: Sich vor einem Schlauch entsetzen. Anm. 68: Dem Hund gibst du Spreu, dem Esel Knochen. Anm. 86: Der Esel wird nass. Ferner die Erläuterungen 81; 113; 115.

⁶ Vgl. Stith Thompson, Motif-Index of Folk-Literature D 100-199: Transformation Man to Animal. Ferner J. Bolte - G. Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm III, S. 6-9, zum Märchen 122 "Der Krautesel".

⁷ Solche Zusätze, die sich durch Vergleich mit der Epitome nachweisen lassen, sind: Der nichtsnutzige Eseltreiber c. 29ff. wird bei Apuleius VII 24ff von einem Bären zerrissen - in der Vorlage verschwand er ohne weiteren Hinweis aus der Handlung. Aus dem nüchternen Bericht vom Tod eines jungen Paares c. 34 macht Apuleius VIII 1ff. die hochpathetische Geschichte der Charite, mit einem Mord aus Eifersucht, ausgeklügelter Rache und zwei Selbstmorden. Der Müller c. 42f., Akteur in einer übermütigen Ehebruchgeschichte, wird auf Anstiften der Gattin von einem Gespenst umgebracht (IX 29ff.) - im Original verkaufte er selbst den Esel weiter. Statt der burlesken Erlösungsszene und der witzigen Schlusspointe c. 54ff. bietet Apuleius XI

ihr Ton ist belehrend und moralisierend, romanhaft sentimental oder düster-pathetisch, abergläubisch und feierlich. In vielen von ihnen ereignen sich gewaltsame Todesfälle; der düstere Gehalt dieser Geschichten ist es vor allem, der die einheitlich komische Grundstimmung der Vorlage bricht und aufhebt. Mit der ursprünglichen Handlung sind die Zusätze meist ganz oberflächlich, oft störend oder unlogisch, verbunden.⁸

Apuleius hat andererseits auch die Stücke, die er von der Vorlage übernahm, nach seinen eigenen Prinzipien bearbeitet und verändert, wie wir es dort nachweisen können, wo die Epitome uns die Vorlage erhalten hat. Er sucht vor allem auf die Gefühle des Lesers einzuwirken, ihn zu innerer Teilnahme mit den handelnden Personen zu veranlassen, ihn in die Geschichte hineinzuziehen. Daher sein Streben nach lebhafter, effektvoller, sensationeller Darstellung um jeden Preis; immer schöpft er die dramatischen Möglichkeiten der jeweiligen Situation bis an ihre Grenzen aus; Übertreibungen und Zuspitzungen lassen sich geradezu als Grundzug seines Werkes bezeichnen.⁹ Besonders charakteristisch ist sein psychologisches Interesse: Gedanken und Gefühle seiner Personen, vor allem der Frauen, schildert er ausführlich und oft rein um ihrer selbst willen. Ausgesprochene Vorliebe zeigt er für Gerichts- und Verzweiflungsszenen, für gesellschaftliche Formalitäten und weihevollen Zeremonien, von denen er manchmal ergriffener ist als seine Leser.

einen langatmig-feierlichen Abschluss: Die Göttin Isis erlöst Lukios, und er macht eine Karriere als Diener der ägyptischen Gottheiten.

⁸ So droht die umfangreiche Psychegeschichte IV 28-VI 24 den Zusammenhang des Originals (= Epitome 22) zu sprengen. In der Erzählung des Thelyphron II 21ff. wird aus einer originell-gruseligen Hexengeschichte eine konventionelle Kriminalaffäre, verbunden mit einer feierlich-ernsthaften Totenbeschwörung (II 27ff.). Der angebliche Räuberhauptmann Haemus erzählt voll Bewunderung und Teilnahme die Geschichte der tapferen Plotina, der er seine Niederlage verdankt (VII 6f.).

⁹ Man sehe etwa, wieviel mehr der Esel bei ihm zu leiden hat (bes. III 27. VII 28), wie seine Gefräßigkeit IV 22,4 (vgl. c. 21) oder die Verzweiflung der Jungfrau IV 24ff. (vgl. c. 22) geschildert werden. Apuleius X 17,1 wird der Preis des Esels vervierfacht statt verdoppelt (Epitome 48).

Apuleius fühlt sich in ständigem Wettstreit mit seiner Vorlage; Er legt alles darauf an, sie zu übertrumpfen und die eigenen schriftstellerischen Fertigkeiten zur Geltung zu bringen. So breitet er seine mythologischen Kenntnisse bei jeder Gelegenheit aus, schaltet – wobei ihm ein einziges Wort als Anknüpfung genügt – Beschreibungen als rhetorische Prunkstücke an den unerwartetsten Stellen ein,¹⁰ sucht den Leser länger zu unterhalten, stärker zu spannen und öfter zu überraschen, indem er fast alle Teile der Vorlage durch zusätzliche Erfindungen erweitert und retardiert.¹¹ Dabei bedient er sich vielfach vorgeformter und konventioneller Motive, die er hauptsächlich an anderer Stelle des Eselsromans oder in der romanhaft-sentimentalen Literatur vorfand.¹² Auf die Übergänge und den Zusammenhang verwendet er bei diesen Erweiterungen ebenso wenig Mühe wie bei der Einfügung vollständiger Geschichten, vielmehr löst er überall die logisch-kompositorischen Bindungen der Vorlage auf zugunsten gefühlshafter, assoziativ wirkender Beziehungen¹³

¹⁰ Mitten in den Flirt des Lucius mit Palaistra (c. 6) wird II 8f. ein pompöses Lob des Frauenhaares eingeschoben. Eine szenische Darstellung des Parisurteils gibt dem Esel (!) Lucius Anlass zu einer Deklamation gegen ungerechte Richter X 33.

¹¹ In der Aristomenesgeschichte versucht Aristomenes vergeblich zu entfliehen oder sich umzubringen, bevor er entdeckt, dass Sokrates noch lebt (I 14ff.). In der Thelyphrongeschichte steht die Totenerweckung vor der Entdeckung des Helden, dass er selbst verstümmelt ist (II 27ff.). In der Schläuchegeschichte steht das Risusfest III 1ff. vor der Aufklärung des Falles. In der Müllergeschichte tritt eine Kupplerin auf, die eine weitere Ehebruchgeschichte erzählt (IX 15,4ff.). All diese Einschübe haben Störungen des Handlungsablaufs zu Folge.

¹² So wiederholt sich die Flucht des Esels (c. 23f.) bei Apuleius VII 24f.: Beide Male schwingt sich jemand auf seinen Rücken, der dann mit ihm gefangen wird. Besonders gehäuft finden sich die konventionellen Motive, die vielfach auch in den Deklamationen der Redner vorkommen, in der Geschichte des Thrasyleon IV 13 ff., der Charitegeschichte VIII 1 ff., der Familientragödie IX 33 ff., der Geschichte vom klugen Arzt X 2 ff. und den Erweiterungen der Geschichte der Giftmörderin X 23 ff.

¹³ Das Unglück, welches Lucius in Hypata erwartet, kündigt sich in Unannehmlichkeiten an: Bei Apuleius ist sein Gastgeber krankhaft geizig und lässt ihn hungern; als er sich auf dem Markt Fische zu einem enormen Preis

Das Merkwürdigste an der Bearbeitung des Apuleius ist jedoch, dass er all die Erscheinungen der Magie im Eselsroman, auch die komischsten, völlig ernst nahm; er hat es unternommen, aus einem der geistig freiesten und unbekümmertsten Werke der antiken Literatur eine religiöse Propagandaschrift zu machen, wiederum durch eine simple Erweiterung der übernommenen Handlung. In seinem XI. und letzten Buch erlangt Lucius die menschliche Gestalt nicht durch Zufall wieder, sondern durch die Gnade der Göttin Isis. Und von daher erhalten bei Apuleius alle vorhergehenden Ereignisse einen ganz neuen und unerwarteten Sinn, auf den zuvor immer nur beiläufig und nahezu unerkennbar hingedeutet wird: Der Drang des Lucius nach der Magie war der vermessene Versuch, eigenmächtig die menschlichen Grenzen zu übersteigen und an göttlicher Macht teilzuhaben, war Hybris. Nur wen die Gottheit in gnädiger Herablassung erwählt, dem wird offenbart und geschenkt, was er aus eigener Kraft nicht zu erlangen vermag. So hat die Magie, die Perversion der Religion, auch Lucius ins Verderben geführt: darum wurde er gerade in einen Esel verwandelt, das Tier des ägyptischen Wüstengottes Seth, des Widersachers der Isis.

Man wüsste gern, was der Autor des Eselsromans zu dieser "Metamorphose" seines Werkes gesagt hätte.

gekauft hat, wird er von einem verrückten Marktaufseher darum gebracht (Pythias I 24f.); schließlich ergötzt sich die gesamte Stadt in einer ungeheuerlichen Veranstaltung an seiner unbegründeten Verzweiflung und Todesnot (Risusfest III 1 ff.). Seine Verwandlung klingt voraus in der Beschreibung eines Aktäonbildes II 4: Auch Aktäon ist wegen seiner Neugier nach dem Verbotenen verwandelt worden. Der als Räuber verkleidete Bräutigam erzählt zwei Fälle von Verkleidung: Plotina VII 6, 4 verkleidet sich als Mann, er selbst VII 8, 1 als Frau. Die Müllerin misshandelt den Esel von Anfang an ganz ohne Grund (IX 15, 1f.), gleich als ob sie das von ihm drohende Unheil ahne. Ebenso fürchtet sich ihr Liebhaber vor dem Esel (IX 22, 1).